Die beiden Katechismen Luthers und die Augsburgische Confession

zum

Gebrauch für Schule und Haus

mit

erläuternden Anmerkungen und einem kurzen, zumeist geschichtlichen Unterrichte

herausgegeben

von

D. Robert Otto Gilbert,

Geheimen Kirchen= und Schulrathe im Königl. Sächs. Ministerio des Kultus und öffentlichen Unterrichtes.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1867.

Vorwort.

Der christlichen Schule und dem christlichen Hause sollten neben der heiligen Schrift wenigstens drei von den Bekenntnißschriften unserer evangelisch-lutherischen Kirche leicht zugänglich und verständlich und immer gegenwärtig sein, die beiden Katechismen Luthers und die Augsburgische Confession. Auf Grund der höchsten Rescripte vom 20. October 1796 und vom 25. Juni 1811 werden auf zwei von den genannten Bekenntnißschriften sämmtliche Elementar-Volksschullehrer im Königreiche Sachsen verpflichtet und haben durch einen heiligen theuern Eid wörtlich zu geloben „in Ansehung der Religion bei der reinen evangelischen Lehre, wie solche in der heiligen Schrift enthalten, in der ersten ungeänderten Augsburgischen Confession und dem Catechismo Lutheri erklärt und dargestellt ist, zu verbleiben, sie unverfälscht und fleißig vorzutragen". Die dritte dieser Bekenntnißschriften aber, der große Katechismus, enthält die gleichzeitige, von Luther selbst verfaßte Auslegung des kleinen und bietet, wenn man anders einige Spuren der Zeit in Anschauung und Ausdruck von der Tiefe und Großartigkeit seines Gesammtinhaltes zu sondern versteht, zum Verständniß, zur Erklärung und Anwendung desselben ein Material, so schriftmäßig und schulgerecht, so kirchen- und volksthümlich, wie keine andere Auslegung dazu. Da nun auch nach der Ausführungsverordnung zum Elementar-Volksschulgesetze vom 9. Juni 1835 (§. 30, 44, 46) der kleine Katechismus Luthers „als Grundlage eines geordneten Religionsunterrichtes bei den Kindern evangelischer Confession dienen" soll, die Augsburgische Confession aber besonderer Anordnung zufolge in den Seminaren und Gymnasien zu erklären ist, so bestimmen und begrenzen hauptsächlich diese drei Bekenntnißschriften neben der heiligen Schrift den populären Religionsunterricht in höhern und niederen Schulen und sollten darum nicht blos

in den Händen aller Lehrer, sondern neben der Bibel auch in den Händen alter wie junger Christen sein.

Durch solche Betrachtung bin ich veranlaßt worden, eine Ausgabe von den genannten drei Bekenntnißschriften zusammen für die christliche Schule und für das christliche Haus zu veranstalten und bin darauf bedacht gewesen, bei dem großen Katechismus wie bei der Augsburgischen Confession das Verständniß durch Anmerkungen zu erleichtern. In Bezug auf den großen Katechismus, dessen einfache gemeinverständliche Darstellung außer manchen veralteten Ausdrücken und Wortfügungen keine besonderen Schwierigkeiten darbietet, ist dieß nur durch sprachliche Anmerkungen und Erklärungen geschehen. Bei der Augsburgischen Confession dagegen bieten für das allgemeine Verständniß die historischen Beziehungen das hauptsächlichste Hinderniß und es sind daher meist geschichtliche Erläuterungen, welche beigegeben worden sind. Uebrigens bedarf es bei dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke der Schrift wohl kaum erst noch der besonderen Hinweisung, daß durch jene Erläuterungen nicht das gelehrte, sondern nur das allgemeine, populäre Verständniß gefördert werden soll.

Allen drei Bekenntnißschriften ist der kirchliche Text zu Grunde gelegt, wie derselbe in der unter Churfürst August im Jahre 1580 veranstalteten Ausgabe der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, welche den Namen des Concordienbuches führt, festgestellt worden ist. Doch standen mir zur Vergleichung die ältesten und seltensten Ausgaben der Katechismen und der Augsburgischen Confession, so weit sie noch vorhanden sind, zu Gebote. An ihnen habe ich den Text sorgfältig geprüft, und wenn ich auch für den Zweck dieser Ausgabe nur einen äußerst sparsamen Gebrauch von diesen Vergleichungen machen durfte, so ist doch dadurch ein möglichst genauer und zuverlässiger Text gewonnen und es sind die Fehler vermieden worden, welche sich dadurch einschleichen und fortschleppen, daß bei dergleichen Schriften meist ohne weitere Prüfung eine Ausgabe aus der andern abgedruckt wird.

In Betreff der beiden Katechismen ist endlich noch Folgendes zu bemerken. Der kleine Katechismus ist ganz in dem Umfange und mit den Bestandtheilen, welche derselbe

im Concordienbuche von 1580, also in der Gestalt, in welcher allein er in Sachsen die Geltung einer Bekenntnißschrift hat, zum Abdruck gekommen, d. h. mit den fünf Hauptstücken, dem zwischen dem vierten und fünften Hauptstücke eingeschobenen Unterrichte, wie man die Einfältigen soll lehren beichten, und mit dem Morgen- und Abendsegen, den Tischgebeten und der Haustafel, hinter dem fünften Hauptstücke. Dagegen ist nach Vorgang desselben Concordienbuches das Trau- und Taufbüchlein weggelassen worden, obgleich es Luther selbst schon den ältesten Ausgaben seines kleinen Katechismus angefügt hat und viele Ausgaben es neuerdings wieder dem Katechismus beidrucken. Es sind dieß aber keineswegs katechetische, sondern liturgische Bestandtheile, welche Luther nach dem Bedürfniß jener Zeit dem Katechismus beigab, welche aber schon das Concordienbuch, als Sammlung der Bekenntnißschriften unserer Kirche, von dem Bekenntnißinhalte des Katechismus abgesondert hat. Dagegen ist der große Katechismus ohne die größere Vorrede, obgleich das Concordienbuch dieselbe aufgenommen hat, und mit der kurzen Vermahnung zur Beichte, obgleich das Concordienbuch dieselbe nicht aufgenommen hat, abgedruckt worden. Beides rechtfertiget sich von selbst. Die kurze Vermahnung zur Beichte (S. 147) im großen Katechismus entspricht dem Abschnitte im kleinen vor dem fünften Hauptstücke: Wie man die Einfältigen soll lehren beichten und konnte schon deshalb nicht füglich weggelassen werden. Auch hat Luther selbst schon die zweite Ausgabe des großen Katechismus, welche noch im Jahre 1529 erschien, mit diesem Unterrichte vermehrt. Die größere Vorrede aber fehlt bei der ersten Ausgabe des großen Katechismus, welche allein mit der kleineren Vorrede erschien, und ist neben der kleineren von Luther erst der zweiten Ausgabe beigefügt worden. Sie ist ihrem Inhalte nach offenbar nicht zu dem Zwecke geschrieben, welchen wir mit dieser Ausgabe verfolgen, ein Buch in den Händen des Volkes und selbst der Jugend zu sein. Sie konnte daher um so unbedenklicher weggelassen werden, als auch sie nicht im Entferntesten zu dem Bekenntnißinhalte des Katechismus gehört.

Dresden,
am ersten Advent 1856.

Kurzer, zumeist geschichtlicher Unterricht.

Um die Einsicht in diese drei Bekenntnißschriften möglichst zu fördern, schicken wir in Nachfolgendem einen kurzen, zumeist geschichtlichen Unterricht über dieselben voraus.

Die Katechismen Luthers.

Der Name Katechismus ist aus der ältesten christlichen Zeit herübergenommen. Damals nannte man nehmlich diejenigen, welche sich vom Judenthume oder vom Heidenthume zur christlichen Religion wenden wollten, Katechumenen; den Unterricht, welchen sie während ihrer Vorbereitungszeit und vor der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft empfingen, Katechese; die Geistlichen, denen vom Bischoffe dieser Unterricht aufgetragen und anvertraut ward, Katecheten. Daraus ist späterhin der Name Katechismus entstanden und vorzugsweise solchen Schriften beigelegt worden, in welchen die kirchliche Lehre einer christlichen Confession kurz, bündig und schlicht in einer für den Unterricht der Jugend und des christlichen Volkes tauglichen Form zusammengefaßt und vorgetragen ist und welche innerhalb der Kirche das Ansehn von Bekenntnißschriften erlangt haben, wie dieß z. B. bei beiden Katechismen Luthers innerhalb der lutherischen Kirche, bei dem Heidelberger Katechismus innerhalb der reformirten, bei dem Catechismus Romanus innerhalb der römischen Kirche der Fall ist.

Die Veranlassung für Dr. Martin Luther, den großen theuern Stifter unserer Kirche, zur Abfassung seiner beiden Katechismen, kennen wir genau. Er selbst sagt in der Vorrede zu dem kleinen: „Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solch kleine schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! Welchen Jammer habe ich gesehn, daß der gemeine

Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre zc." Die traurigen Erfahrungen also von der tiefen Unwissenheit im Christenthume bei Alt und Jung, welche er als Visitator zwischen den Jahren 1527—29 bei den Kirchenvisitationen in den chursächsischen Landen machte, drangen seinem Herzen unter Seufzen und Gebet diese Arbeit für das christliche Volk ab und unter dem Segen des Herrn entstand besonders in dem kleinen Katechismus ein Schul-, Volks- und Kirchenbuch von einer Einfachheit, von einem Reichthume des Inhaltes und einer Lehrhaftigkeit, wie keine andere christliche Kirche ein gleiches aufzuzeigen hat.

Auch die Zeit der Abfassung und der Herausgabe beider Katechismen ist genau bekannt. Luther vollendete die Abfassung derselben schon in der ersten Hälfte des Jahres 1529, in welchem Jahre auch beide schon in Druck erschienen und sogar mehrmals aufgelegt worden sind. Ungewiß ist nur, welcher von beiden Katechismen zuerst und früher als der andere erschienen sei. Aber gerade hierüber sind die Gelehrten, welche auch solche Frage zur Klarheit zu bringen haben, ganz entgegengesetzter Ansicht. Die Einen meinen, der kleine Katechismus sei zuerst, und darnach, aber kurz darauf, der große als Auslegung des kleinen, verfaßt und veröffentlicht worden; die Andern behaupten, auf viel wichtigere Gründe gestützt, es finde das umgekehrte Verhältniß statt. Wäre es außer jedem Zweifel, daß die Vorrede zum kleinen Katechismus, welche schon vor der zweiten, noch im Jahre 1529 erschienenen Ausgabe desselben steht, auch vor der allerersten Ausgabe gestanden hätte, so wäre die letztere Ansicht durch ein unwiderlegliches Zeugniß befestiget. Denn Luther schreibt in dieser Vorrede unter Anderem: „Zum Dritten, wenn du nun solchen kurzen Katechismum gelehrt hast, alsdann nimm den großen Katechismum vor dich." Er bezöge sich also bei dem ersten Erscheinen des kleinen Katechismus schon auf den größeren, welcher daher früher als jener von Luther veröffentlicht worden sein müßte. Aber gerade dieß, daß die nachmals allen Ausgaben des kleinen Katechismus vorgedruckte Vorrede auch vor der allerersten Ausgabe gestanden habe, können wir, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, nicht unwiderleglich darthun, weil von dieser ersten Ausgabe bisher kein einziges Exemplar weder in Bibliotheken noch sonst irgendwo mehr aufzufinden gewesen ist. Wir müssen uns daher nach anderen

Zeugnissen umsehen. Und da wiegt es denn viel, daß Joh. Mathesius, der gerade vom Jahre 1529 an ein Schüler und Tischgenosse Luthers gewesen war und als erster evangel. Prediger in Joachimsthal starb, in der VI. Predigt von der Historie des Herrn Dr. Martin Luthers sagt: „Nachdem die Erfahrung gab, — daß wenig Pfarrer vom Catechismo wüßten und viel Layen nicht recht beten könnten, geschweige denn, daß sie die sechs Stücke der Kinderlehre hätten verstehen sollen, ließ Dr. Luther seinen **großen Catechismum** ausgehen", — und fügt hinzu: — „damit nun die Catecheten und Catechismusschüler solche Lehr fein behalten, verstehen und nachbeten konnten, fassete unser Doctor die Kinderlehre kurz und rund zusammen und ließ den **kleinen Catechismum** in Fragstücken ausgehen." Es ist daher wohl anzunehmen, daß Dr. M. Luther den großen Katechismus zuerst und neben und nach demselben den kleinen gearbeitet und jenen im Jahre 1529 um einige Monate früher als den kleinen durch den Druck habe veröffentlichen lassen. Dafür spricht auch der innere Grund, daß so eine treffliche kurze Form mit einer so meisterhaften kernigen Erklärung, wie sie im kleinen Katechismus vorliegt, kaum früher entstehen konnte, als nachdem von dem Urheber die ganze Katechismusmaterie von allen Seiten erwogen und betrachtet und bereits durchgearbeitet war, wie dieß im großen Katechismus geschehen ist.

Was ferner die Stücke anlangt, welche Dr. M. Luther zum Katechismus rechnet, so haben wir seine eigne Erklärung darüber, wenn er sagt*): „Der Katechismus wird müssen bleiben und das Regiment in der christlichen Kirche behalten und Herr bleiben, das ist die zehen Gebote Gottes, der Glaube, Vater unser und die Sacramente." Diese Stücke machen auch die Bestandtheile und die fünf Hauptstücke seines Katechismus aus; gleich ursprünglich hat er aus ihnen seinen Katechismus gebildet und zusammengesetzt, wie wir aus den ältesten Ausgaben des kleinen Katechismus, soweit dieselben noch vorhanden sind, und aus der ganzen Einrichtung des großen Katechismus, namentlich auch

*) S. Luthers Tischreden, nach der Walchschen Ausgabe von Luthers Werken Bd. XXII. S. 608.

aus der hier abgedruckten kleineren Vorrede zu demselben ersehn. Daneben aber hat Luther in den rasch aufeinander folgenden Ausgaben seines kleinen Katechismus noch einige andere Stücke für das Bedürfniß theils der täglichen häuslichen Andacht theils des kirchlichen Gebrauches beigefügt, nehmlich schon in der ersten Ausgabe vom Jahre 1529, deren Inhalt wir jetzt kennen, obgleich ein Exemplar derselben nicht mehr vorhanden ist, 1) den Morgen- und Abendsegen; 2) das Benedicite und Gratias oder das Gebet vor und nach dem Essen; 3) die Haustafel in einer kürzeren Form und 4) das Traubüchlein. Ferner schon in der zweiten Ausgabe, welche Dr. Luther ebenfalls noch im Jahre 1529 mit der Bemerkung auf dem Titel „gemehrt und gebessert" ausgehen ließ und von welcher neuerdings ein Exemplar wieder aufgefunden worden ist: 5) das Taufbüchlein; 6) die „kurze Weise zu beichten für die Einfältigen, dem Priester", welche in dieser Ausgabe hinter dem Taufbüchlein steht, von Dr. Luther selbst aber später, so viel wir wissen zuerst in der Ausgabe vom J. 1531, in ganz neuer und erweiterter Gestalt seinem Katechismus als eigenes Lehrstück beigegeben und unter der Ueberschrift, „Wie man die Einfältigen soll lehren beichten" vor das fünfte Hauptstück gestellt worden ist. Nur in dieser Gestalt rührt dieser Unterricht über die Beichte und Absolution von Luther her und hat mit seinem Katechismus kirchliches Ansehn erlangt. Noch später ist daraus ein sechstes Hauptstück unter dem Titel „von der Absolution oder dem Amt der Schlüssel" gebildet und der kleine Luth. Katechismus mit demselben namentlich in Sachsen häufig gedruckt worden. Dieß ist jedoch nie bei Luthers Lebzeiten, sondern erst etwa seit dem Jahre 1564 geschehen. Wer aber der Verfasser dieses sechsten Hauptstückes sei, ist mit voller Bestimmtheit nicht anzugeben. Am häufigsten hat man den Zeitgenossen Luthers, den Generalsuperintendenten und Professor Knipstrow in Greifswalde dafür gehalten; und er mag wohl der Verfasser von der gewöhnlichsten und verbreitetsten Form dieses VI. Hauptstückes, — denn es erscheint in den Katechismen in verschiedenen von einander abweichenden Fassungen — gewesen sein.

Hier möchten wir noch fragen, wie unser großer und theurer Reformator dazu gekommen sei, gerade aus jenen fünf Hauptstücken seine Katechismen zu bilden. Wir haben darauf die Antwort: diese Schätze waren da, sie lagen in der Kirche,

welche ja die heilige Schrift und in ihr die zehn Gebote Gottes (2. Mos. 20, 3 ff. 5. Mos. 5, 7 ff.), das Vater Unser (Matth. 6, 9 ff. Luc. 11, 2 ff.), die Taufe (Matth. 28, 19. Marc. 16, 15.) und das Abendmahl (Matth. 26, 26 ff. Marc. 14, 22 ff. Luc. 22, 19 ff. 1. Corinth. 11, 23 ff.) hatte, und welche ferner auch das apostolische Glaubensbekenntniß und in ihm das ganze zweite Hauptstück und somit alle Hauptstücke des Katechismus besaß; aber sie lagen in der Kirche todt. Zwar der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte sowohl im Morgen= als im Abendlande läßt sich der Vorwurf nicht machen, als habe sie die christliche Katechese versäumt. Aber damals bezog sich auch die Katechese noch gar nicht auf solche, welche in der Kirche als Christen geboren und getauft waren, sondern auf diejenigen, welche schon im reifen Alter vom Judenthume oder vom Heidenthume hinweg sich auf den Heilsweg des Evangeliums wendeten. Und diese empfingen vor ihrer Aufnahme in die christliche Kirche, wie es genau bekannt ist, einen sehr ausführlichen und gründlichen, meist mehrjährigen vorbereitenden Unterricht. Bei diesem Unterrichte machte auch schon in der ältesten Kirche das Symbolum d. i. das Glaubensbekenntniß und das Vater Unser einen wichtigen Bestandtheil aus. Nur aber knüpfte sich der katechetische Unterricht damals noch nicht an dieselben an und sie bildeten von ihm nicht die Grundlage, sondern den Schlußstein und die Vollendung. Denn sie gehörten, wie auch Taufe und Abendmahl, zu den Heiligthümern und Geheimnissen der Kirche, zu der sogenannten disciplina arcani, die man vor den Ungeweihten auf das Sorgfältigste verbarg, und selbst den Katechumenen übergab der Bischoff erst vierzehn Tage vor ihrer Taufe die Worte der Bekenntnißformel zum Auswendiglernen.

Diese Sorgfalt des kirchlichen Unterrichtes trat aber in der Kirche zurück, als sich das persönliche Object der christlichen Katechese in der Kirche änderte, d. h. als es sich in der Kirche weit weniger um den Unterricht von Erwachsenen, welche erst in dieselbe eintreten wollten, als um die Unterweisung der Kinder handelte, welche schon durch ihre Geburt im Schooße der Christenheit und durch die Taufe der Kirche angehörten. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, die Kirche habe bis zur Zeit der Reformation im Großen und Ganzen und als Kirche für den christlichen Unterricht ihrer Kinder so gut wie nichts gethan. Sie wieß nehmlich denselben den Eltern und Pathen zu,

oder beschränkte sich doch höchstens darauf, den Kindern einige unerklärte und unverstandene Formeln durch ihre Priester wörtlich nachsprechen und einlernen zu lassen. Und doch ging eine dunkle Ahnung von den katechetischen Schätzen, welche in ihr verborgen lagen, auch damals durch die christliche Kirche. Denn jene Formeln, in deren Einprägung der ganze Unterricht der Christenkinder Seiten der Eltern und Pathen oder der Priester bestand, waren eben das apostolische Glaubensbekenntniß und das Vater Unser, wozu hie und da noch das Athanasianische Glaubensbekenntniß, eine Aufzählung der Todsünden, oder an deren Statt auch der Decalogus d. i. die zehn Gebote und einige Gebetsformeln, z. B. das Ave Maria kamen. Nur einzelne Männer, in deren Herzen eine tiefe Erkenntniß dessen, was die Noth forderte, und eine tiefe Liebe zu dem armen Volke brannte, thaten wenigstens für die katechetische Unterweisung der Erwachsenen etwas mehr. So erklärten z. B. Kero, ein St. Galler Mönch im achten, Otfried, ein Weißenburger Mönch im neunten und Notker, wieder ein St. Galler Mönch zu Ausgang des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts das Vater Unser und das Symbolum in der Volkssprache. Aber solche segensvolle Thätigkeit ist in der Kirche des Mittelalters nur sehr selten und vereinzelt zu finden und verschwindet je näher der Reformation desto mehr. Nur die verfolgten Vorläufer der Reformation, die glaubensmuthigen, frommen und klugen Waldenser, die Wiclefiten und die böhmischen Brüder zeichneten sich in solcher Thätigkeit aus und hatten bereits zum Unterrichte des Volkes und ihrer Jugend Katechismen. Die katechetischen Schätze aber, welche so lange im Schooße der Kirche verborgen gelegen hatten, hob und verwerthete zuerst als lauteres Gold unser Luther. Nachdem er einzelne Theile derselben schon vorher für das christliche Volk bearbeitet und z. B. im Jahre 1520 eine kurze Form der zehen Gebote, des Glaubens und Vater Unsers herausgegeben hatte, ließ er im Jahre 1529 seine beiden Katechismen ausgehn. Den Text der fünf Hauptstücke in denselben nahm er aus dem vergrabenen Schatze der Kirche und der heiligen Schrift; die meisterhafte kurze Erklärung derselben in dem kleinen, die ausführliche, an Schriftbeweisen und an praktischen Beziehungen so reiche Erklärung in dem großen Katechismus that er dazu aus den eignen Schätzen seines tiefen gottgelehrten Geistes.

Und wollen wir nun auch endlich noch Luthers Verdienst zusammenfassend schätzen, welches er durch seine Katechismen um Glauben und Leben in Kirche, Haus und Schule sich erwarb, so müssen wir bekennen, daß es unermeßlich sei. Wie nächst der heiligen Schrift kein Buch so oft gedruckt und in so vielen Sprachen der Welt verbreitet worden ist, als der kleine Katechismus, so hat Luther auch nächst der Uebersetzung der Bibel in seiner Kirche durch keine Schrift eine so unvergängliche Wirkung hervorgebracht als durch seine Katechismen. Schon der oben erwähnte Johann Mathesius rühmt in seinen Predigten von der Historie Herrn Dr. Martin Luthers: „Wenn Dr. Luther in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Catechismos in Häusern, Schul und auf dem Predigtstuhl und das Gebet vor und nach dem Essen und wenn man schlafen gehet und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die ganze Welt das nimmermehr genugsam verdanken." Ja, seine Katechismen und vorzugsweise wieder der kleine Katechismus, haben die christliche Kinderschule, deren Grund- und Schluß-Stein sie sein und bleiben sollen, unter uns aufgerichtet. Sie haben die Masse des Volkes nicht, wie in der päpstlichen Kirche, durch den Dienst und die Macht des äußerlichen Cultus, sondern durch inneres Verständniß von der Gnade Gottes in Jesu Christo und durch innerlichen Dienst der Kirche zugeführt und bei ihr erhalten. Sie sind ein Kirchenschatz und ein Vermächtniß aus einer Zeit, welche sich an Geistesmacht und wunderbaren Geistesgaben noch am Ersten mit der apostolischen Zeit der christlichen Kirche vergleichen darf; darum sollen sie ein Gemeingut der ganzen lutherischen Kirche sein. Sie, diese köstlichen, theueren Katechismen, in dem Glauben unseres Volkes verdächtigen und zu der Fahne irgend einer Parthei in der Kirche stempeln wollen, während sie doch das Panier sind, um welches die ganze Kirche mit ihrem Volke, mit ihrer Jugend und mit ihren Kindern sich schaaren soll, heißt darum wahrlich nicht, das Werk der Reformatoren ehren und schätzen und an Kirche und Schule weiterbauen, sondern vielmehr den Acker verwüsten, den sie einst in Drangsalshitze gepflügt und unter Gebet mit solch köstlicher Saat bestellt haben.

Die Augsburgische Confession.

Das Werk der Reformation der Kirche hat seine stillen Vorbereitungen fast durch die ganze Zeit des Mittelalters hindurch. Historisch datiren wir aber seinen Anfang von der kühnen That, zu welcher einen frommen und demüthigen Augustinermönch, der damals zugleich Professor der Theologie in Wittenberg war, der Unwille über den Unfug drängte, den der Dominicanermönch Johann Tetzel mit dem Ablaßhandel im Churfürstenthume Sachsen trieb. Gegen diesen Unfug zumeist schlug Dr. Martin Luther am Allerheiligenabend des J. 1517, an dem Tage also, da wir jährlich zum Gedächtniß das Reformationsfest feiern, seine berühmten 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg an.

Jene kühne That und der Inhalt dieser 95 Thesen traf zwar mit einem Gefühle zusammen, welches damals namentlich durch das ganze deutsche Volk ging, — mit dem allgemeinen Mißbehagen über die Mißbräuche und Mißstände im Kirchenwesen und mit dem allgemeinen Gefühle, daß es so, wie es bisher gewesen war, nicht bleiben könne. Dennoch stand Luther in dem begonnenen Kampfe damals noch ziemlich allein. Er galt als sein Handel und sein eigenes Wagniß; gegen ihn richteten sich die Angriffe der Vertheidiger der päpstlichen Kirche, eines Prierio, Dr. Eck und Anderer. Auch ließ ihn der Papst Leo X. binnen 60 Tagen durch ein Breve nach Rom citiren, um, falls er nicht zuvor widerrief, vor einem eigens dazu niedergesetzten Gerichte wegen solcher Kühnheit sein Urtheil zu empfangen; und als ihn sein Herr, der Churfürst Friedrich der Weise gegen diese Zumuthung, sein Urtheil in Rom zu holen, schützte, ließ ihn der Papst durch seinen Legaten Cajetan in Augsburg verhören. Auch dachte Luther damals selbst noch keineswegs an eine Trennung von der päpstlichen Kirche; nur auf Abstellung der schreiendsten Gebrechen und Mißbräuche in ihr stand sein Sinn. Er bezeigte sich daher auch sehr nachgiebig und unterwürfig, als der Papst aus Rücksicht gegen den Churfürsten Friedrich den Weisen, welcher nach dem Tode des Kaisers Maximilian 1519 deutscher Reichsverweser geworden war, durch seinen schlauen Nuntius, den Domherrn Karl von Miltitz, nochmals mit ihm verhandeln ließ. Er zeigte sich bereit, ehrerbietig an den Papst zu schreiben und „den Handel sich zu Tode bluten

zu lassen", wenn auch seine Gegner friedlich schweigen wollten. Aber der Herr der Kirche wollte es anders und seine Gegner schwiegen nicht. Die Universitäten zu Löwen und Kölln verbrannten öffentlich seine Schriften; Dr. Eck, der Canonicus zu Eichstädt, welcher in der achttägigen Leipziger Disputation als Vertheidiger der von Luther angegriffenen kirchlichen Mißbräuche freilich keinen Sieg davon getragen hatte, ging sogar selbst nach Rom und wirkte gegen Luther eine päpstliche Bannbulle aus, die er auch mit sich nach Deutschland zurückbrachte, und, obgleich überall mit Spott und Verachtung aufgenommen, öffentlich bekannt machte. Erst da that Luther den Schritt, welcher ihn von der päpstlichen Kirche auf immer trennte. Er verbrannte am 10. Dec. 1520 öffentlich zu Wittenberg die gegen ihn geschleuderte Bannbulle und das kanonische Recht.

Von da an nimmt das Werk der Reformation eine entschieden andere Gestalt an. Die Trennung von der päpstlichen Kirche ist erfolgt; das große Ziel, in der Absonderung von derselben und in der Zurückweisung der in dieselbe eingedrungenen Irrthümer und Mißbräuche, zwar eine andere und selbstständige von Rom unabhängige, aber nicht eine neue Kirche, sondern die alte apostolische, die wahre katholische, die schriftgemäße Kirche aufzurichten, tritt immer heller vor die Seele der Reformatoren. Die Durchführung dieses großen Gedankens aber hört immer mehr auf, eine Privataufgabe, die Sache eines Mannes zu sein und wird immer mehr die gemeinsame Sache der frömmsten und erleuchtetsten Männer und der deutschen Nation, allerdings fortwährend unter dem großen Vorkämpfer, dem dazu auserwählten Rüstzeug Gottes, Dr. Martin Luther.

Dieses Ziel fördern zu helfen, dazu muß selbst der Reichstag zu Worms im J. 1521 dienen, der erste Reichstag, welchen der neugewählte junge deutsche Kaiser, Carl V., der Beherrscher einer halben Welt, in dessen Reichen die Sonne nie unterging, auf deutschem Boden hielt. Denn vor diese deutsche Reichsversammlung, die mächtigste und glänzendste Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten, die es damals auf Erden gab, hatte der Kaiser auch Luthern citiren lassen, um ihn alda „von gelehrten und hochverständigen Personen genugsam verhören zu lassen", wie es in dem Ausschreiben hieß. Am 17. April Nachmittags um 4 Uhr wird Luther in die Reichsversammlung eingeführt. Das in Aussicht gestellte Verhör freilich bestand in

weiter nichts, als daß man seine Schriften ihm vorlegte und ihn zu einer Erklärung aufforderte, ob er dieselben als die seinigen anerkenne und ob er, was er in ihnen geschrieben und gelehrt habe, widerrufen wolle. Luther bejahte, nachdem ihm die Schriften einzeln mit Namen angezeigt worden waren, die erste Frage und bat sich wegen der Antwort auf die zweite Frage Bedenkzeit aus. Das männliche Bekenntniß, welches er darauf am folgenden Tage vor der Reichsversammlung ablegte, seine entschiedene Erklärung: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen überwunden und überwiesen werde, so kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hie stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen." — hallten in allen deutschen Landen wieder und erwarben selbst in der Reichsversammlung dem kühnen Verfechter der evangelischen Wahrheit Bewunderer und dem Evangelio Freunde und Bekenner. Der Kaiser aber sprach die Reichsacht über Luther und alle seine Anhänger als Ketzer aus.

Während nun Luther, durch Veranstaltung seines treuen und klugen Herrn, des Churfürsten Friedrich von Sachsen, gegen die ersten Wirkungen der Reichsacht auf der Wartburg bei Eisenach eine Zeit lang verborgen gehalten wird, geht unter Gottes Beistand das Werk der Reformation seinen Gang der Ausbreitung und der Befestigung in tausenden von Herzen fort. Luther aber fördert es auch von seiner Verborgenheit aus durch Schriften, vor Allem durch die auf der Wartburg begonnene köstliche Uebersetzung der heiligen Schrift, von welcher das neue Testament, im folgenden Jahre 1522, als Luther bereits die Wartburg wieder verlassen hatte, zum ersten Male ganz und vollständig zu Wittenberg erschien. Zu Worms ließ Luther seit seinem kräftigen Bekenntnisse vor Kaiser und Reich einen Samen des lauteren Evangeliums zurück, dessen wuchernde Saat nicht mehr zu dämpfen war. Zu Ulm, wo schon im J. 1523 Jost Höflich, zu Schwäbisch-Hall, wo Brenz, im Zweibrückischen, wo Johann Schwebel das Evangelium predigte, zu Straßburg, zu Hof im Voigtlande, vor Allem zu Nürnberg, zu Nördlingen, zu Frankfurt am Main, zu Magdeburg, in der Niederlausitz, in Schlesien, in Pommern brach das Werk der Reformation sich Bahn. Preußen, unter dem Hochdeutschmeister, Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welcher ein Freund und Bekenner

des Evangeliums war, ward in ein weltliches Fürstenthum umgeschaffen und auf dem Landtage zu Königsberg übergab der Bischoff von Samland, George von Polenz, dem Markgrafen seine weltliche Herrschaft und seine bischöffliche Jurisdiction. Selbst weit hinaus über die Grenzen Deutschlands, bis nach Dänemark und Liefland und bis in die Thäler Savoyens drang das Licht der Reformation.

Auch schadete es dem großen Werke nicht, daß es schon jetzt die Bluttaufe empfing. Vielmehr ist dieß die Art, wie meist Alles sich Bahn bricht, was im Namen des Herrn und sein Kreuz vor Augen gethan wird, und gerade darin erfüllte sich seine Verheißung: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." So brach schon im J. 1523 in den Niederlanden eine heftige Verfolgung gegen die Evangelischen aus, in welcher zwei junge Augustiner von Antwerpen auf dem Scheiterhaufen zu Brüssel starben. So wüthete im J. 1524 in Schwaben ein grausamer Ketzermeister. In Elsaß ging man mit Hinrichtungen gegen die Evangelischen vor. In Wien, in Ofen, in Prag wurden Scheiterhaufen für sie errichtet. In Kinzingen ließ man 16 Bürger wegen ihres evangelischen Bekenntnisses unter dem Schwerte sterben; nicht zu gedenken vieler anderer Märtyrer, wie des Heinrich v. Zütphen, des George Winkler, des Leonhard Kaiser, über deren grausames Ende Luther vor ganz Deutschland seine klagende und warnende Stimme erhob. Der Acker des Evangeliums ward eben überall von denen, die seine Saat niedertreten wollten, mit dem Blute derer, welche ihn pflügten und bestellten, gedüngt.

Auch in den deutschen Reichsversammlungen und unter den deutschen Reichsständen schieden sich die Anhänger und Gegner der Sache des Evangeliums immer bestimmter von einander ab. Zwar der Reichstag zu Nürnberg im J. 1522 während der kurzen Regierung des Papstes Hadrian VI., welcher zwar ein heftiger Gegner Luthers war, aber auch die tiefen Schäden der päpstlichen Kirche nicht verhehlte, nahm für die Evangelischen keinen ungünstigen Ausgang. Desto feindseliger standen sich beide Partheien schon in den beiden folgenden Jahren auf dem ebenfalls zu Nürnberg abgehaltenen Reichstage entgegen, nach dessen Schluß sogar des Kaisers Bruder, der Erzherzog Ferdinand mit den Herzögen Wilhelm und Ludwig von Baiern, dem

dem Erzbischoff von Salzburg, den Bischöffen von Trient und Regensburg und den Abgeordneten der Bischöffe von Bamberg, Speier, Straßburg, Augsburg, Constanz, Basel, Freisingen, Passau und Brixen sich nach Regensburg zu einer abgesonderten Berathung zurückzog und sich zur Unterdrückung und Ausrottung der Reformation in ihren Landen mit ihnen förmlich verband. Solche Vorgänge und solches Beispiel nöthigten endlich auch die Evangelischen, sich enger an einander anzuschließen, und brachten es dahin, daß auch zwischen ihnen eine Verbindung, wie sie der Landgraf Philipp von Hessen längst betrieben hatte, zu Stande kam. Der Landgraf und der Churfürst Johannes von Sachsen, welcher nach dem im J. 1525 erfolgten Tode seines erlauchten Bruders, Friedrich des Weisen, zur Regierung gelangt war, verbanden sich zuerst mit einander am 4. Mai 1526, sodann am 12. Juni zu Magdeburg mit mehrern Fürsten und Grafen und mit der Stadt Magdeburg zur gegenseitigen Hülfleistung, wenn sie von den Gegnern angegriffen werden sollten; worauf auch der Churfürst mit dem Herzog von Preußen noch besonders ein Bündniß schloß. Auch lief ein in diesem Jahre zu Speier gehaltener Reichstag nicht ungünstig für die Evangelischen ab; und die kurze und vorübergehende Ruhe, welche jetzt eintrat, diente den Evangelischen zur inneren Stärkung ihrer Sache und namentlich Chursachsen benutzte diese Zeit, um in seinen Landen mit der Kirchenvisitation und mit der Ordnung seines Kirchenwesens vorzugehn.

Eine weit drohendere Gestalt aber nahm die Lage der Evangelischen auf dem folgenden Reichstage zu Speier an, welchen der Kaiser Carl V. am 1. Aug. 1528 von Valladolid aus auf den Februar des J. 1529 ausschrieb. Der Antrag eines Ausschusses, welcher für Vorschläge zur Beilegung der Religionsstreitigkeiten niedergesetzt worden war, ging dahin, daß die Messe überall unangetastet bleiben, Messe zu hören überall gestattet, dawider zu predigen aber verboten sein, überhaupt aber Alles auf den früheren Fuß gestellt werden sollte. Dagegen erklärten sich die evangelischen Stände in einer Gegenschrift, und da ihre Gegenvorstellungen nicht einmal in Erwägung genommen wurden, ihnen vielmehr durch Decret vom 18. April alles fernere Gehör versagt ward, so faßten sie die wesentlichsten Punkte ihrer Gegenvorstellung in eine förmliche Protestation zusammen, welche von Churfürst Johannes von Sach-

sen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt und 14 Reichsstädten unterschrieben ward. Wie nun von diesem Schritte den Evangelischen der Name Protestanten beigelegt und von ihnen angenommen ward, so war der ungünstige Ausgang dieses Reichstages für sie auch die nächste Veranlassung zur Entwerfung

der Augsburgischen Confession.

Die evangelischen Stände nehmlich fühlten unter den sie umringenden Gefahren immer mehr, daß sie noch einer höheren Einigung bedürften, als derjenigen, welche man durch äußerliche Bündnisse und Zusagen schließt. Die tiefste und innerlichste Einigung für sie lag aber in einem gemeinschaftlichen Bekenntnisse. Dazu that ihnen gegen die unablässigen Angriffe und Vorwürfe der Widerpart, als seien sie die Verstörer der Kirche und aller widerchristlichen Irrthümer und Ketzereien voll, eine kurze und bündige Zusammenfassung der von ihnen bekannten Lehren noth, zum Erweis, daß sie gerade mit ihrem Glauben auf der Schrift und auf der Uebereinstimmung mit der alten apostolischen Kirche ruheten. Als daher Kaiser Carl V. am 21. Januar 1530 einen neuen Reichstag zuerst auf den 8. April und dann auf den 1. Mai nach Augsburg ausschrieb, hauptsächlich auch zu dem Zwecke, um „zu rathschlagen und Fleiß anzukehren, wie der Zwiespalte halber in der christlichen Religion gehandelt möge werden" und in der vorgegebenen Absicht, „eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwägen": da gelangten die Evangelischen zu dem Entschlusse, dem Kaiser ein kurz gefaßtes Bekenntniß ihrer Lehre vorzulegen. Den Auftrag aber, ein solches Bekenntniß auszuarbeiten, erhielt Melanchthon, der eben so sanfte und vorsichtige als tiefgelehrte Mitarbeiter und Mitstreiter Luthers, den dieser Gottesmann ungeachtet aller Verschiedenheit in ihrer beider Wesen brüderlich bis an den Tod geliebt hat. So entstand die Augsburgische Confession.

Ueberhaupt aber bereiteten sich die evangelischen Stände, ihrer schweren Verantwortung eingedenk, auf die entscheidenden Tage zu Augsburg mit tiefem Ernste vor. Von Churfürst Johannes von Sachsen z. B. wissen wir, daß er in seinem ganzen Lande Kirchengebete für den glücklichen Ausgang des Reichsta-

ges anordnen und daß er, ehe er nach Augsburg zog, sich noch in Torgau über den Spruch Matth. 10, 32.: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" eine Predigt halten ließ. Sein Wahlspruch war: „Verbum dei manet in aeternum, d. i. des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit"; die Anfangsbuchstaben dieses Wahlspruchs aber trugen seine Diener auf den Kleidern gestickt. Aehnliche Züge von tiefem Ernste und von der erhebendsten Bereitwilligkeit, Alles für das Evangelium in die Schanze zu schlagen, sind von dem Markgrafen Georg von Brandenburg, von Fürst Wolfgang von Anhalt, von Landgraf Philipp von Hessen bekannt. Am 20. Juni ward der Reichstag eröffnet und der 24. Juni zur Uebergabe der Confession bestimmt. Am Tage zuvor ließ Churfürst Johannes dieselbe sich und seinen Glaubensgenossen vorlesen und man kam überein, den Kaiser um öffentliche Verlesung derselben zu bitten. Die Genehmigung dazu ward mit Mühe erlangt, die Verlesung aber, da die bestimmte Zeit unter allerlei Formalitäten vergangen war, auf den 25. Juni Sonnabend nach Johannis Nachmittag um drei Uhr angesetzt. Auf des Bischoffs zu Augsburg Hof, allwo der Kaiser wohnte, in der Kapelle sollte die Verlesung geschehn. Zur gesetzten Zeit traten die beiden chursächsischen Kanzler Brück und Bayer, der eine das lateinische, der andere das deutsche Exemplar der Confession in der Hand, vor die Reichsversammlung. Der Kaiser bewilligte auf Bitten des Churfürsten von Sachsen die Verlesung in deutscher Sprache, worauf dieselbe durch den chursächsischen Kanzler Bayer und zwar, obgleich dieselbe an zwei Stunden dauerte, doch mit so lauter Stimme erfolgte, daß die Tausende von Zuhörern, welche sich im Schloßhofe versammelt hatten, sie Wort für Wort vernahmen. Nach Beendigung derselben nahm der Kaiser das lateinische Exemplar der Confession an sich, während er das deutsche Exemplar dem Churfürsten von Mainz als Erzkanzler des Reichs übergab.

Das waren die großen Stunden in der Weltgeschichte, in denen die evangelische Kirche als Kirche aufgerichtet ward. Da begann sie mit ihrem großen, geist- und siegreichen Bekenntnisse ihren zwar kampfreichen, aber auch siegreichen Lauf. Ein ewiges Andenken wird d i e schmücken, die, ein kleines Häuflein und ganz Europa gegen sich, um Jesu Christi und des Gewissens willen dieses Bekenntniß vor Kaiser und Reich öffentlich ableg-

ten und zuerst unterzeichneten. Es waren dieß der Kurfürst Johannes von Sachsen, der Markgraf Georg zu Brandenburg, der Herzog Ernst zu Lüneburg, der Landgraf Philipp zu Hessen, der Fürst Wolfgang zu Anhalt und die Städte Nürnberg und Reutlingen. Auch traten noch während der Dauer des Reichstags mehrere Städte durch ihre Unterschrift bei. Die Augsburgische Confession ward noch während des Reichstages nicht allein in deutscher und lateinischer Sprache gedruckt, sondern auch in das Französische, Italienische, Spanische und Portugiesische übersetzt und verbreitet. Den Eindruck aber, der von dem großen Tage ihrer öffentlichen Lesung vor Kaiser und Reich zurückblieb, bezeichnet nichts so einfach und so erhaben, als das biblische Motto, welches man den ersten lateinischen Abdrücken derselben vorsetzte, nehmlich Psalm 119, 46.: „Ich redete vor Königen von deinen Zeugnissen und ward nicht beschämt." Auch nannte man sie, mit Anspielung auf ihren lateinischen Namen: confessio Augustana, die Augustissima, d. h. die Erlauchte, die Majestätische.

Luther aber befand sich während der verhängnißvollen Tage zu Augsburg auf dem Schlosse zu Coburg, wo ihn sein Churfürst zurückgelassen hatte, weil er noch vom Wormser Edict her in der Acht des Kaisers lag. Von dort aus stärkte er den Evangelischen, vor Allem seinen Wittenberger Mitstreitern das Herz. Und es ist bemerkenswerth, daß zu derselben Zeit, während sie dort einen Sieg nach dem andern mit dem Haupt- und Grundbekenntnisse unserer Kirche errangen, von ihm das Siegeslied unserer Kirche gedichtet und in Musik gesetzt ward, das unvergängliche Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott 2c.

Von dem Reichstag zu Augsburg aber ist noch zu vermelden, daß er einen keineswegs günstigen Ausgang für die Evangelischen nahm. Der Reichstagsabschied vom 22. Septbr. wollte den Protestirenden bis April nächsten Jahres Bedenkzeit geben, ob sie in den unverglichenen Punkten sich mit Papst, Kaiser und der übrigen Christenheit vergleichen wollten. Inzwischen sollten sie in ihren Ländern in Glaubenssachen sich jeder Neuerung enthalten. Endlich ward noch ein durch den Papst binnen sechs Monden zu berufendes Concil in Aussicht gestellt. Alle diese Beschränkungen waren der Macht gegenüber, die das Wort Gottes wiedergewonnen hatte, wirkungslos. Was der Reichstag zu Augsburg den Evangelischen gegeben hatte, das

konnte der Reichsabschied ihnen doch nicht entziehn, ihr großes kirchliches Bekenntniß, die Augsb. Confession, auf dessen Grund und unter dessen Beistand sie, wenn auch erst nach heißen Kämpfen und nach einem dreißigjährigen Kriege, im Friedensschlusse zu Osnabrück im J. 1648 ihre öffentliche Anerkennung als gleichberechtigte christliche Kirche errungen haben; — ein Recht, das sie behaupten werden, so lange sie auf diesem Bekenntnisse stehn.

Ueber die Augsburgische Confession selbst aber bemerken wir zum Schlusse noch Folgendes:

Melanchthon verfaßte dieses herrliche Bekenntniß in deutscher und lateinischer Sprache. Doch ist die ursprünglichste Niederschrift die deutsche, wie denn auch die Confession in dieser Sprache vor Kaiser und Reich verlesen ward. Bei der Abfassung aber hat Melanchthon die sogenannten 17 Torgauer Artikel zu Grunde gelegt. Als nehmlich zu Anfang des J. 1530 der Augsburger Reichstag ausgeschrieben ward, befahl Churfürst Johannes den Wittenberger Theologen, die Artikel, um welche sowohl im Glauben als in Ceremonieen und äußerlichen Kirchengebräuchen Zwiespalt sei, zusammenzustellen, damit die Fürsten im Stande wären, über die evangelischen Lehren auf dem Reichstage mit Gott und Gewissen zu handeln. So entstanden die von Luther, Justus Jonas, Bugenhagen und Melanchthon verfaßten 17 Torgauer Artikel, welche mit den schon im October 1529 auf einem Convente zu Schwabach übergebenen 17 Schwabacher Artikeln bis auf wenige Worte zusammenfallen. Der also von Melanchthon verfaßte Entwurf der Augsburgischen Confession ward nicht nur Luthern, dessen volle Billigung er fand, sondern auch den evangelischen Ständen mitgetheilt, die davon Abschrift nahmen. Durch die verzögerte Ankunft des Kaisers zu Augsburg gewann aber Melanchthon Zeit, an der Confession noch manche Verbesserung in Fassung und Ausdruck vorzunehmen. Solche Aenderungen wurden dann den evangelischen Ständen und Theologen vorgelegt. Weil man nun aber zu verschiedenen Zeiten von dem Entwurfe Abschrift nahm, so ist durch die ersten und ältesten gedruckten Veröffentlichungen, denen solche verschiedene Abschriften zu Grunde lagen, ein nicht in allen Stellen übereinstimmender Wortlaut der Augsburgischen Confession in die Welt gekommen. Und da das dem Kaiser Carl und von diesem dem Erzkanzler des Reichs, dem Churfürsten von Mainz überge-

bene deutsche Exemplar der Confession, eben so wie das lateinische, verschwunden ist, so hält es heut' zu Tage schwer zu sagen, welcher dieser verschiedenen Texte mit dem Wortlaute in dem übergebenen Exemplare am meisten übereinstimme. Dieß haben die Gegner unsrer Kirche nicht selten aufgegriffen und es an der Confession hart ausgestellt. Allein dieser Umstand hat auch nicht im Geringsten etwas Bedenkliches. Die Lehre, auf die es ja allein ankommt, ist nehmlich in allen Ausgaben der Augsburgischen Confession ganz und vollständig die nehmliche und alle etwaigen Abweichungen betreffen eben nichts weiter als die wörtliche Fassung, den Ausdruck und die Form.

Nicht diese, für die Lehre unserer Kirche selbst ganz gleichgültigen wörtlichen Verschiedenheiten im Texte der ersten und ältesten Ausgaben meint man, wenn man z. B. auch in der im Vorwort erwähnten Verpflichtungsformel von einer ungeänderten, und im Gegensatze zu ihr von einer geänderten Augsburgischen Confession spricht. Dann versteht man unter der geänderten Augsburgischen Confession den Text der von Melanchthon im J. 1540 ohne öffentliche und kirchliche Auctorität besorgten Ausgabe, in welcher er den Text des X. Artikels, der vom Abendmahle handelt, abänderte, um durch die veränderte Fassung die Annahme derselben den reformirten (calvinischen) Christen zu erleichtern und den Abendmahlsstreit zwischen ihnen und den Lutheranern zu dämpfen. Er ließ nehmlich, jedoch nur in der lateinischen Ausgabe der Confession, nicht allein den Zusatz weg: „Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen", sondern setzte auch anstatt der Worte „wahrhaftig gegenwärtig sei und da ausgetheilt und genommen wird", nur die Worte „wahrhaftig dargereicht wird", obgleich Luther dagegen warnte und diese an einem öffentlichen Documente vorgenommene Aenderung entschieden mißbilligte. Mit dieser späteren, willkührlich und ohne kirchliche Ermächtigung vorgenommenen Aenderung ist die geänderte Confession von der Lutherischen Kirche zurückgewiesen worden.

Was endlich die ganze Einrichtung und den Inhalt dieser Bekenntnißschrift anlangt, so ist sie, wie oben schon angedeutet, mit tiefer Wahrheit und großer Weisheit darauf angelegt, zu zeigen, daß die Lehre der Evangelischen die in Gottes Wort allein begründete, alte und reine Lehre der Kirche, und daß die vorgenommene Kirchenverbesserung daher nicht ein Ab-

fall von der Kirche, sondern vielmehr eine Rückkehr zu der wahren apostolischen und rechtgläubigen christlichen Kirche sei. Diese Darlegung wird in 28 Artikeln ausgeführt, von denen die ersten 21 die Lehre der Evangelischen, die 7 Schlußartikel aber die Mißbräuche enthalten, welche auf Grund der Schrift und nach dem Vorbilde der alten apostolischen Kirche abgestellt worden sind.

So viel zum äußeren Verständnisse der Augsburgischen Confession und zur Geschichte ihrer Entstehung und ihres Inhaltes. Ein tieferes Eindringen in ihren Inhalt selbst aber kann nur durch fleißiges und andächtiges Lesen und Betrachten gefunden werden. Christen, die sich mit Ernst und Liebe zu dieser fröhlichen Seelenarbeit wenden, werden noch heute an diesem Bekenntnisse haben, was unsere Väter an ihm hatten, — einen Glaubensschild nehmlich, der ihre Kirche und sie selbst gegen Abfall und Unglauben deckt. Daß Viele, recht Viele in dieser Zeit an ihrem Herzen dieß erfahren, das helfe Gott!

I.

Der kleine Katechismus

für die

gemeine Pfarrherren und Prediger.

Der kleine Catechismus Dr. Martin Lutheri,

für die gemeine Pfarrherren und Prediger.

Vorrede
Dr. Martin Luthers.

Martinus Luther, allen treuen, frommen Pfarrherren und Predigern: Gnade, Barmherzigkeit und Friede in JEsu Christo unserm HErrn.

Diesen Catechismus oder christliche Lehre in solche kleine schlechte einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf, lieber Gott! Wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren; und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein, und der heiligen Sacramente genießen, können weder Vater Unser, noch Glauben oder zehen Gebot, leben dahin, wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue; und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen.

O ihr Bischöfe! Was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen und euer Amt nicht einen Augenblick je beweiset? Daß euch alles Unglück fliehe! Verbietet einerlei *) Gestalt und treibet auf euere Menschengesetze, fraget aber dieweil nichts darnach, ob sie das Vater Unser, Glauben, Zehen Gebote oder einiges Gottes Wort können. Ach und Wehe über eueren Hals ewiglich!

---

*) Die Eine Gestalt, also das Abendmahl unter beiderlei Gestalt.

Darum bitte ich um Gottes Willen euch alle, meine lieben Herren und Brüder, so Pfarrherren oder Prediger sind, wollet euch eures Amtes von Herzen annehmen, euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist und uns helfen den Catechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen, und welche es nicht besser vermögen, diese Tafeln und Form für sich nehmen und dem Volk von Wort zu Wort vorbilden. Nämlich also:

Aufs Erste, daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei oder anderlei Text und Form der Zehen Gebote, Vater Unser, Glauben, der Sacrament rc., sondern nehme einerlei Form vor sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe, ein Jahr wie das ander. Denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissem Text und Formen lehren; sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut sonst*) und über ein Jahr so lehret, als wollte man's bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren.

Das haben die lieben Väter auch wohl gesehen, die das Vater Unser, Glauben, Zehen Gebot alle auf eine Weise haben gebraucht. Darum sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stücke also lehren, daß wir nicht eine Sylbe verrücken, oder ein Jahr anders denn das andere vorhalten oder vorsprechen.

Darum erwähle dir, welche Form du willst und bleib dabei ewiglich. Wenn du aber bei den Gelehrten und Verständigen predigst, da magst du deine Kunst beweisen und diese Stücke so buntkraus machen und so meisterlich drehen, als du kannst; aber bei dem jungen Volk bleib auf einer gewissen ewigen Form und Weise und lehre sie vor das allererst diese Stücke, nämlich die zehen Gebot, Glauben, Vater Unser rc., nach dem Text hin von Wort zu Wort, daß sie es auch so nachsagen können und auswendig lernen.

Welche es aber nicht lernen wollen, daß man denselbigen sage, wie sie Christum verleugnen und keine Christen sind; sollen auch nicht zum Sacrament gelassen werden, kein Kind aus der Taufe heben, auch kein Stücke der christlichen Freiheit brauchen, sondern schlecht dem Pabst und seinen Officialen, dazu dem Teufel selbst heimgeweiset sein. Dazu sollen ihnen die

---

*) also.

Eltern und Hausherren Essen und Trinken versagen und ihnen anzeigen, daß solche rohe Leute der Fürst aus dem Lande jagen wolle ꝛc. Denn wiewohl man Niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, deß er genießen will, Gott gebe! er glaube, oder sei im Herzen für sich ein Schalk oder Bube.

Zum Andern, wenn sie den Text wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei; und nimm abermal vor dich dieser Tafeln Weise, oder sonst eine kurze einige Weise, welche du willst, und bleib dabei und verrücke sie mit keiner Sylbe nicht, gleichwie vom Text jetzt gesagt ist, und nimm dir die Weile dazu; denn es ist nicht noth, daß du alle Stücke auf einmal vornehmest, sondern eins nach dem andern. Wenn sie das erste Gebot zuvor wohl verstehen, darnach nimm das andere vor dich, und so fortan; sonst werden sie überschüttet, daß sie keins wohl behalten.

Zum Dritten, wenn du sie nun solchen kurzen Catechismum gelehret hast, alsdenn nimm den großen Catechismum vor dich, und gieb ihnen auch reichern und weitern Verstand. Daselbst streich ein jeglich Gebot, Bitte, Stücke aus, mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr und Schaden, wie du das alles reichlich findest in so viel Büchern, davon gemacht. Und insonderheit treibe das Gebot und Stücke am meisten, das bei deinem Volk am meisten noth leidet. Als das siebente Gebot vom Stehlen mußt du bei Handwerkern, Händlern, ja auch bei Bauern und Gesinde heftig treiben; denn bei solchen Leuten ist allerlei Untreu und Dieberei groß. Item, das vierte Gebot mußt du bei den Kindern und gemeinem Mann wohl treiben, daß sie stille, treu, gehorsam, friedsam seien, und immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft und gesegnet hat, einführen.

Insonderheit treibe auch daselbst die Obrigkeit und Eltern, daß sie wohl regieren und Kinder ziehen zur Schule, mit Anzeigen, wie sie solches zu thun schuldig sind, und wo sie es nicht thun, welch eine verfluchte Sünde sie thun; denn sie stürzen und verwüsten damit beide, Gottes und der Welt Reich, als die ärgesten Feinde beide Gottes und der Menschen. Und streich

wohl aus, was für greulichen Schaden sie thun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarrherren, Predigern, Schreibern ꝛc., daß Gott sie schrecklich darum strafen werde. Denn es ist hie noth zu predigen; die Eltern und Oberkeit sündigen jetzt hierinn, daß nicht zu sagen ist; der Teufel hat auch ein Grausames damit im Sinne.

Zuletzt, weil nun die Tyrannei des Pabsts ab ist, so wollen sie nicht mehr zum Sacrament gehen und verachtens. Hie ist aber noth zu treiben, doch mit diesem Bescheid: Wir sollen Niemand zum Glauben oder zum Sacrament zwingen, auch kein Gesetz noch Zeit noch Stätte stimmen, aber also predigen, daß sie sich selbst ohn unser Gesetz dringen und gleich uns Pfarrherren zwingen, das Sacrament zu reichen; welches thut man also, daß man ihnen sagt: Wer das Sacrament nicht sucht noch begehrt, zum wenigsten einmal oder vier des Jahrs, da ist zu besorgen, daß er das Sacrament verachte und kein Christ sei, gleichwie der kein Christ ist, der das Evangelium nicht glaubet oder höret. Denn Christus sprach nicht: Solches lasset, oder solches verachtet; sondern: Solches thut, so oft ihrs trinket*). Er will es wahrlich gethan und nicht allerding gelassen und verachtet haben. Solches thut, spricht er.

Wer aber das Sacrament nicht groß achtet, das ist ein Zeichen, daß er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Fahr, keine Hölle hat; das ist, er glaubt der keines, ob er wohl bis über die Ohren darin steckt und ist zwiefältig des Teufels. Wiederum, so darf**) er auch keiner Gnade, Leben, Paradies, Himmelreich, Christus, Gottes, noch einiges Gutes; denn wo er glaubte, daß er so viel Böses hätte und so viel Gutes bedürfte, so würde er das Sacrament nicht so lassen, darin solchem Uebel geholfen und so viel Gutes gegeben wird. Man dürfte ihn auch mit keinem Gesetz zum Sacrament zwingen, sondern er wird selbst gelaufen und gerennet kommen, sich selbst zwingen und dich treiben, daß du ihm müssest das Sacrament geben.

Darum darfst du hie kein Gesetz stellen, wie der Pabst; streiche nur wohl aus den Nutz und Schaden, Noth und Frommen, Fahr und Heil in diesem Sacrament, so werden sie selbst wohl kommen ohne dein Zwingen. Kommen sie aber nicht, so

---

*) 1. Corinth. 11, 25. **) darf = bedarf.

laß sie fahren und sage ihnen, daß sie des Teufels sind, die ihre große Noth und Gottes gnädige Hülfe nicht achten noch fühlen. Wenn du aber solches nicht treibest, oder machest ein Gesetz und Gift daraus, so ist es deine Schuld, daß sie das Sacrament verachten. Wie sollten sie nicht faul sein, wenn du schläfest oder schweigest? Darum siehe darauf, Pfarrherr und Prediger! Unser Amt ist nun ein ander Ding worden, denn es unter dem Pabst war; es ist nun Ernst und heilsam worden. Darum hat es nun viel mehr Mühe und Arbeit, Fahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank in der Welt. Christus aber will unser Lohn selbst sein, so wir treulich arbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch Christum unsern HErrn! Amen.

Die Zehen Gebot *),

wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Das erste Gebot.

(Ich bin der Herr dein Gott) Du sollst nicht andere Götter haben (neben mir) **).

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das andere Gebot.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselbigen in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren (auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden) **).

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, lieb und werth haben.

---

*) 2. Mos. 20, 3 ff. 5. Mos. 5, 7 ff. **) Die eingeklammerten Worte fehlen in allen alten Drucken des Katech. und im Concordienbuche.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen und Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

Das neunte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, und mit einem Schein des Rechten an uns bringen &c., sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist.

Was ist das? Antwort:

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? Antwort:

Er sagt also:

Ich der HErr dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

Was ist das? Antwort:

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Guts allen, die solche Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten.

Der Glaube,

wie ein Hausvater denselbigen seinem Gesinde auf das einfältigste vorhalten soll.

Der erste Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väter-

licher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; deß alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.

Der andere Artikel.

Von der Erlösung.

Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria*), gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Der dritte Artikel.

Von der Heiligung.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

---

*) so die ältesten Ausgaben des Katech. v. 1529; erst spätere Ausgaben und nach ihnen das Concordienbuch: geboren aus Maria der Jungfrauen.

Was ist das? Antwort:

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christ meinen HErrn glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammlet, erleuchtet, heiliget und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünde reichlich vergiebt, und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird, und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

Das Vater Unser,

wie ein Hausvater dasselbige seinem Gesinde aufs einfältigste vorhalten soll.

Vater Unser, der du bist im Himmel.

Was ist das? Antwort:

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater, und wir seine rechte Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Was ist das? Antwort:

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er bei uns auch heilig werde.

Wie geschieht das? Antwort:

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Da behüt uns für, himmlischer Vater!

Die andere Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das? Antwort:

Gottes Reich kömmt wohl ohne unser Gebet von ihm

selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das? Antwort:

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben, und göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Was ist das? Antwort:

Gottes guter gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das? Antwort:

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht, und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende; das ist sein gnädiger guter Wille.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gieb uns heute.

Was ist das? Antwort:

Gott giebt täglich Brod auch wohl ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er uns erkennen lasse und mit Danksagung empfahen unser täglich Brod.

Was heißt denn täglich Brod? Antwort:

Alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Die fünfte Bitte.

Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Was ist das? Antwort:

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel

nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselbigen willen solche Bitte nicht versagen. Denn wir sind der keines werth, das wir bitten, habens auch nicht verdienet, sondern er wollts uns alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohl thun denen, die sich an uns versündigen.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das? Antwort:

Gott versucht zwar Niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott wollt behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweifeln und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das? Antwort:

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibs und Seele, Guts und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kömmt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel. Amen.

Was ist das? Antwort:

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt, Ja, Ja, es soll also geschehen.

Das Sacrament der heiligen Taufe,

wie dasselbige ein Hausvater seinem Gesinde soll einfältiglich vorhalten.

Zum Ersten.

Was ist die Taufe? Antwort:

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn solch Wort Gottes?

Antwort:

Da unser HErr Christus spricht, Matthäi am Letzten *): Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Zum Andern.

Was giebt oder nützet die Taufe?

Antwort:

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben; wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind solche Worte und Verheißung Gottes?

Antwort:

Da unser HErr Christus spricht, Marci am Letzten **): Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.

Zum Dritten.

Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Antwort:

Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe; aber mit dem Wort Gottes ists eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist, wie **St. Paulus** sagt zum Tito am dritten Capitel †): **Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht ††), und Erben sein des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist gewißlich wahr.**

Zum Vierten.

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Antwort:

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche

---

*) V. 19. **) V. 16. †) V. 5. 6. 7. ††) Die ältesten Ausgaben: gerechtfertiget, Erben seyen rc.

Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Wo stehet das geschrieben? Antwort:

St. Paulus zu den Römern am sechsten spricht*): **Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleich wie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.**

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten.

Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: Eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung von dem Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und gar nicht daran zweifele, sondern feste glaube, die Sünde sei dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

Welche Sünde soll man denn beichten?

Vor Gott soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun. Aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.

Welche sind die?

Da siehe deinen Stand an nach den zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seiest, ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seiest, ob du Jemand Leide gethan hast mit Worten oder Werken, ob du gestohlen, versäumet, verwahrloset, Schaden gethan hast.

Lieber, stelle mir eine kurze Weise zu beichten.

Antwort:

So sollst du zum Beichtiger sprechen:

Würdiger, lieber Herr, ich bitte euch, wollet meine Beichte hören, und mir die Vergebung sprechen um Gottes willen.

Sage an.

Ich armer Sünder bekenne mich vor Gott aller Sünden schuldig, insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich ein Knecht,

---

*) V. 4

Magd, ꝛc. bin. Aber ich diene leider untreulich meinem Herrn; denn da und da habe ich nicht gethan, was sie mich hießen, habe sie erzürnet und zu fluchen beweget, habe versäumet und Schaden lassen geschehen.

Bin auch in Worten und Werken schambar*) gewesen, habe mit meines Gleichen gezürnet, wider meine Frau gemurret und gefluchet, ꝛc. Das alles ist mir leid und bitte um Gnade; 'ch will mich bessern.

Ein Herr oder Frau sage also:

Insonderheit bekenne ich vor euch, daß ich mein Weib, Kind und Gesinde**) nicht treulich gezogen habe zu Gottes Ehren. Ich habe geflucht, böse Exempel mit unzüchtigen Worten und Werken gegeben, meinem Nachbar Schaden gethan, übel nachgeredet, zu theuer verkauft, falsche und nicht ganze Waare gegeben. Und was er mehr wider die Gebot Gottes und seinen Stand gethan, ꝛc.

Wenn aber Jemand sich nicht befindet beschweret mit solcher oder größern Sünden, der soll nicht sorgen, oder weiter Sünde suchen noch erdichten und damit eine Marter aus der Beichte machen; sondern erzähle eine oder zwo, die du weißest, also: Insonderheit bekenne ich, daß ich einmal geflucht; item, einmal unhübsch mit Worten gewest, einmal dies N. versäumet habe, ꝛc. Also laß es genug sein.

Weißest du aber gar keine, (welches doch nicht wohl sollte möglich sein) so sage auch keine insonderheit, sondern nimm die Vergebung auf die gemeine Beichte, so du vor Gott thust gegen den Beichtiger.

Darauf soll der Beichtiger sagen:

Gott sei dir gnädig und stärke deinen Glauben, Amen.

Weiter.

Glaubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sei?

Antwort:

Ja, lieber Herr.

---

*) So die Wittenberger Ausgabe von 1539 und das Concordienbuch von 1580: schampar, was nicht blos verschämt, schamhaft, sondern auch „Schaamerweckend, unzüchtig" bedeutet und so gebraucht sich findet. Spätere Ausgaben des Concordienbuchs: unschambar. **) Dieselbe Ausg.: Kind und Gesinde, Weib ꝛc.

Darauf spreche er:

Wie du glaubest, so geschehe dir. Und ich, aus dem Befehl unsers HErrn JEsu Christi, vergebe dir deine Sünde, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Gehe hin in Frieden.

Welche aber große Beschwerung des Gewissens haben, oder betrübet und angefochten sind, die wird ein Beichtvater wohl wissen mit mehr Sprüchen zu trösten und zum Glauben reizen. Das soll allein eine gemeine Weise der Beichte sein für die Einfältigen.

Das Sacrament des Altars,

wie ein Hausvater dasselbige seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

Was ist das Sacrament des Altars? Antwort:

Es ist der wahre Leib und Blut unsers HErrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken, von Christo selbst eingesetzt.

Wo stehet das geschrieben? Antwort:

So schreiben die heiligen Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas und St. Paulus:

Unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, danket und brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, danket und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Was nützet denn solch Essen und Trinken? Antwort:

Das zeigen uns diese Worte: **Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden.** Nämlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch

solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?

Antwort:

Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: **Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden.** Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sacrament; und wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich? Antwort:

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: **Für euch gegeben und vergossen, zur Vergebung der Sünden.** Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort „FUER EUCH" fordert eitel gläubige Herzen.

Wie ein Haus-Vater sein Gesinde soll lehren Morgens und Abends sich segnen.

Der Morgensegen.

Des Morgens, so du aus dem Bette fährest, sollt du dich segnen mit dem heiligen Kreuz und sagen:

Das walt Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, Amen.

Darauf knieend oder stehend den Glauben und Vater Unser. Willst du, so magst du dies Gebetlein dazu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch JEsum Christum, deinen lieben Sohn, daß du mich diese Nacht vor allem Schaden und Fahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Uebel, daß dir alle mein Thun und Leben gefalle; denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdann mit Freuden an dein Werk gegangen, und etwa ein Lied gesungen, als, die zehen Gebot, oder was deine Andacht giebt.

Der Abendsegen.

Des Abends, wenn du zu Bette gehest, sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuze und sagen:

Das walt Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, Amen.

Darauf knieend oder stehend den Glauben und Vater Unser. Willst du, so magst du dies Gebetlein dazu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch JEsum Christum, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht gethan habe, und mich diese Nacht gnädiglich behüten; denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde, Amen.

Und alsdann flugs und fröhlich geschlafen.

Wie ein Haus-Vater sein Gesinde soll lehren das Benedicite*) und Gratias**) sprechen.

Die Kinder und Gesinde sollen mit gefaltenen Händen und züchtig vor den Tisch treten und sprechen:

Aller Augen warten auf dich, HErr, und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du thust deine milde Hand auf und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen †).

SCHOLIA ††).

Wohlgefallen heißet, daß alle Thiere so viel zu essen kriegen, daß sie fröhlich und guter Dinge darüber sind; denn Sorgen und Geiz hindern solch Wohlgefallen.

Darnach das Vater Unser und dies folgende Gebet:

HErr Gott, himmlischer Vater, segne uns und diese deine Gaben, die wir von deiner milden Güte zu uns nehmen, durch JEsum Christum unsern HErrn, Amen.

Das Gratias.

Also auch nach dem Essen sollen sie gleicher Weise thun, züchtig und mit gefaltenen Händen sprechen:

Danket dem HErrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Der allem Fleische Speise giebet, der dem

*) Das Gebet vor Tisch. **) Das Gebet nach Tisch. †) Ps. 145, 15. 16. ††) Erklärung.

Viehe sein Futter giebet, den jungen Raben, die ihn anrufen. Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen. Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und die auf seine Güte warten*).

Darnach das Vater Unser und dies folgende Gebet:

Wir danken dir, HErr Gott Vater, durch JEsum Christum, unsern HErrn, für alle deine Wohlthat, der du lebest und regierest in Ewigkeit, Amen.

Die Haustafel etlicher Sprüche

für allerlei heilige Orden und Stände, dadurch dieselbigen, als durch eigene Lection, ihres Amts und Diensts zu vermahnen.

Den Bischöfen, Pfarrherren und Predigern.

Ein Bischof soll unsträflich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, sittig, mäßig, gastfrei, lehrhaftig, nicht ein Weinsäufer, nicht beißig, nicht unehrliche Handthierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe, mit aller Ehrbarkeit, nicht ein Neuling, der ob dem Worte halte, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersacher. In der ersten Epistel zu Timoth. am dritten Capitel**). (Tit. am ersten Cap.)†)

Was die Zuhörer ihren Lehrern und Seelsorgern zu thun schuldig sind††).

Esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luc. 10, 8.

Der Herr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. 1. Corinth. 9, 14.

Der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Galater 6, 6. 7.

Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zweifacher Ehren werth, sonderlich, die da arbeiten im Worte und

---

*) Ps. 136, 1. Ps. 147, 9. 10. 11. **) V. 2. 3. 4. †) V. 6—9. ††) Dieses Stück der Haustafel fehlt in allen alten Drucken des Katechismus und im Concordienbuche.

in der Lehre. Denn es spricht die Schrift: Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. Item: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. 1. Timoth. 5, 17. 18.

Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen und seid friedsam in ihnen. 1. Thessalonicher 5, 12. 13.

Gehorchet eueren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über euere Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. Ebr. 13, 17.

Von weltlicher Oberkeit.

Jedermann sei unterthan der Obrigkeit; denn die Obrigkeit, so allenthalben ist, ist von Gott geordnet. Wer aber der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung; wer aber widerstrebet, wird sein Urtheil empfahen. Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über die, so böses thun. Zun Römern am dreizehnten Capitel*).

Von den Unterthanen**).

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. am 22. v. 24. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben; denn es sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret, Röm. 13, v. 5. 6. 7.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott

---

*) V. 1 ff. **) Auch dieses Stück fehlt in den ältesten Drucken des Katechismus, so wie in den Ausgaben des Concordienbuches v. 1580 und von 1581.

und unserm Heilande. 1. Tim. 2, v. 1. 2. 3. Erinnere sie, daß sie dem Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien, Tit. 3, v. 1. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen, 1. Petr. 2, v. 13.

Den Ehemännern.

Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens; auf daß euer Gebet nicht verhindert werde. In der ersten Epistel Petri am dritten Capitel*). Und seid nicht bitter gegen sie. Zun Colossern am dritten Capitel**).

Den Ehefrauen.

Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem HErrn; wie Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seid. In der ersten Epistel Petri am dritten Capitel***).

Den Eltern.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, daß sie nicht scheu werden, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn. Zun Ephesern am sechsten Capitel†).

Den Kindern.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, nämlich, daß dirs wohlgehe und lange lebest auf Erden. Zun Ephesern am sechsten Capitel††).

Den Knechten, Mägden, Tagelöhnern und Arbeitern, 2c.

Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo selbst, nicht mit Dienst allein vor Augen, als Menschen zu ge-

*) V. 7. **) V. 19. ***) V. 1. 5. 6. †) V. 4. ††) V. 1 ff.

fallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen mit gutem Willen. Laßt euch dünken, daß ihr dem HErrn und nicht den Menschen dienet; und wisset, was ein jeglicher guts thut, das wird er empfahen, er sei Knecht oder frei*).

Den Haus-Herren und Haus-Frauen.

Ihr Herren, thut auch dasselbige gegen ihnen und lasset euer Dräuen und wisset, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt und ist bei ihm kein Ansehen der Person**).

Der gemeinen Jugend.

Ihr Jungen, seid den Alten unterthan, und beweiset darinne die Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. In der ersten Epistel Petri am fünften Capitel***).

Den Wittwen.

Welche eine rechte Wittwe und einsam ist, die stellet ihre Hoffnung auf Gott und bleibet am Gebet Tag und Nacht. Welche aber in Wollüsten lebet, die ist lebendig todt. In der ersten Epistel zu Timotheo am fünften Capitel†).

Der Gemeine.

Liebe deinen Nächsten als dich selbst. In dem Wort sind alle Gebote verfasset; zun Römern am dreizehnten Capitel††). Und haltet an mit Beten für alle Menschen; in der ersten Epistel zu Timotheo Cap. 2†††).

Ein jeder lerne seine Lection,
So wird es wohl im Hause stohn.

---

*) Ephes. 6, 5 ff. **) Ephes. 6, 9. ***) V. 5. 6. †) V. 5. 6. ††) V. 9. †††) V. 1.

II.

Der große Katechismus

für alle Christen.

Kurze Vorrede.

Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es sei ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen. Darum sie auch von Alters her auf Griechisch heißet **Katechismus**, das ist, eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Noth wissen soll also, daß wer solches nicht weiß, nicht könnte unter die Christen gezählet und zu keinem Sacrament zugelassen werden; gleich wie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirfet und für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismum oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen und mit Fleiß darin üben und treiben.

Darum auch ein jeglicher Hausvater schuldig ist, daß er zum wenigsten die Wochen einmal seine Kinder und Gesinde umfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja es begiebt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar nichts gewußt haben oder noch wissen; gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sacrament und brauchen alles, was die Christen haben, so doch, die zum Sacrament gehen, billig mehr wissen und völligern Verstand aller christlichen Lehre haben sollen, denn die Kinder und neue Schüler. Wiewohl wirs für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken bleiben lassen, so von Alters her in der Christenheit blieben sind, aber wenig recht gelehret und getrieben, so lange, bis man sich in denselbigen wohl übe und läuftig werde, beide jung und alt, was Christen heißen und sein will, und sind nämlich diese:

Zum ersten: Die Zehen Gebote Gottes.

Das Erste:

Du sollst keine andere Götter haben neben mir.

Das Andere:

Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen.

Das Dritte:

Du sollst den Feiertag heiligen.

Das Vierte:

Du sollst Vater und Mutter ehren.

Das Fünfte:

Du sollst nicht tödten.

Das Sechste:

Du sollst nicht ehebrechen.

Das Siebente:

Du sollst nicht stehlen.

Das Achte:

Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das Neunte:

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Das Zehnte:

Du sollst nicht begehren seines Weibs, Knecht, Magd, Vieh oder was sein ist.

Zum andern: Die Hauptartikel unsers Glaubens.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben ist, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er zukünftig (ist,) zu richten die Lebendigen und die Todten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

Zum dritten: Das Gebet oder Vater Unser, so Christus gelehret hat.

Vater Unser, der du bist im Himmel.
Geheiliget werde dein Name.
Zukomme dein Reich.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden *).
Unser täglich Brod gieb uns heute.
Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung.
Sondern erlöse uns vom Uebel, Amen.

Das sind die nöthigsten Stücke, die man zum ersten lernen muß von Wort zu Wort erzählen, und soll die Kinder dazu gewöhnen, täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tisch gehen und sich des Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen, und ihnen nicht zu essen noch zu trinken geben, sie hättens denn gesagt. Desgleichen ist auch ein jeglicher Hausvater schuldig, mit dem Gesind, Knecht und Mägden zu halten, daß er sie nicht bei sich halte, wo sie es nicht können oder lernen wollen. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß ein Mensch so roh und wilde sei und solches nicht lerne, weil in diesen dreien Stücken kürzlich, gröblich und aufs einfältigste verfasset ist alles, was wir in der Schrift haben. Denn die lieben Väter oder Apostel, — wer sie gewesen sind, — haben also in eine Summa gestellet, was der Christen Lehre, Leben, Weisheit und Kunst sei, wovon sie reden und handeln und womit sie umgehen.

Wenn nun diese drei Stücke gefasset sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten, so

*) Die ältesten Drucke: als im Himmel auch auf Erden.

Christus selbst eingesetzt hat, der Taufe und des heiligen Leibs und Bluts Christi, als nämlich den Text, so Matthäus und Marcus schreiben am Ende ihres Evangeliums, wie Christus seinen Jüngern die Letze*) gab und sie abfertiget.

Von der Taufe.

Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden).**

So viel ist genug einem Einfältigen aus der Schrift von der Taufe zu wissen. Desgleichen auch vom andern Sacrament, mit kurzen einfältigen Worten, als nämlich den Text St. Pauli:

Vom Sacrament.

Unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, als er verrathen ward, nahm das Brod, dankete und brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset; Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß *).**

Also hätte man überall fünf Stücke der ganzen christlichen Lehre, die man immerdar treiben soll und von Wort zu Wort fordern und verhören. Denn verlasse dich nicht darauf, daß das junge Volk alleine aus der Predigt lerne und behalte. Wenn man nun solche Stücke wohl weiß, so kann man darnach auch etliche Psalmen oder Gesänge, so darauf gemachet sind, vorlegen, zur Zugabe und Stärke desselbigen, und also die Jugend in die Schrift bringen und täglich weiter fahren.

---

*) Das Abschiedsmahl. **) Matth. 28, 19. Marc. 16, 16.
***) 1. Cor. 11. 23—25.

Es soll aber nicht an dem genug seyn, daß mans allein den Worten nach fasse und erzählen könnte, sondern lasse das junge Volk auch zur Predigt gehen, sonderlich auf die Zeit, so zu dem Katechismo geordnet, daß sie es hören auslegen und verstehen lernen, was ein jeglich Stück in sich habe; also daß sie es auch können aufsagen, wie sie es gehört haben, und fein richtig antworten, wenn man sie fraget, auf daß es nicht ohne Nutz und Frucht geprediget werde. Denn darum thun wir den Fleiß, den Katechismum oft vorzupredigen, daß man solches in die Jugend bläue, nicht hoch noch scharf, sondern kurz und aufs einfältigste, auf daß es ihnen wohl eingehe und im Gedächtniß bleibe. Derhalben wollen wir nun die angezeigten Stücke nach einander vor uns nehmen und aufs deutlichste davon reden, so viel noth ist.

Das erste Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben.

Das ist, du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist das gesagt und wie verstehet mans? Was heißt **einen Gott haben**, oder **was ist Gott?** Antwort: Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöthen, also daß einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben, wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens machet beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und widerum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe*), Glaube und Gott. Worauf du nun, sage ich, dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: Siehe zu und lasse mich allein deinen Gott sein und suche je keinen andern; das ist, was dir mangelt an Gutem, deß versiehe dich zu mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu mir. ICH, ich will dir genug geben und aus aller Noth helfen; laß nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen.

Das muß ich ein wenig grob ausstreichen, daß mans verstehe und merke bei gemeinen Exempeln des Widerspiels**). Es ist mancher, der meinet, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat; verläßt und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts giebt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon***), das ist, Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allerge-

*) Zusammen. **) Gegentheils. ***) Matth. 6, 24.

meinste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und widerum, wer keines hat, der zweifelt und zagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die gutes Muths seien und nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an bis in die Gruben.

Also auch, wer darauf trauet und trotzt, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden, oder entzogen werden. Darum sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sei, daß, **einen Gott haben**, heißet, etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet.

Item siehe, was wir bisher getrieben und gethan haben in der Blindheit unter dem Pabstthum. Wenn jemand ein Zahn wehe that, der fastete und feierte Sanct Apollonia; fürchtete er sich vor Feuersnoth, so machte er Sanct Lorenz zum Nothhelfer; fürchtete er sich vor Pestilenz, so gelobte er sich zu Sanct Sebastian oder Rochio; und des Greuels unzählig viel mehr, da ein jeglicher seinen Heiligen wählete, anbetete und anrufte, in Nöthen zu helfen. Daher gehören auch, die es gar zu grob treiben und mit dem Teufel einen Bund machen, daß er ihnen Geld genug gebe, oder zur Buhlschaft helfe, ihr Vieh bewahre, verlorenes Gut wieder schaffe rc., als die Zauberer und Schwarzkünstige; denn diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich kein Gutes zu ihm, suchens auch nicht bei ihm.

Also verstehest du nun leichtlich, was und wie viel dies Gebot fordert, nämlich das **ganze** Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders. Denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann. Das heißet ihn aber gefasset, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen, ist nichts anders, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einige, ewige Gut ist; als sollt er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen ge-

sucht oder auf den Mammon und sonst vertrauet hast, deß versehe dich alles zu mir, und halte mich für Den, der dir helfen und mit allem Guten reichlich überschütten will.

Siehe, da hast du nun, was die rechte Ehre und Gottesdienst ist, so Gott gefällt, welchen er auch gebeut bei ewigem Zorn, nämlich, daß das Herz keinen andern Trost noch Zuversicht wisse, denn zu ihm, lasse sich auch nicht davon reißen, sondern darüber wage und hintansetze alles, was auf Erden ist. Dagegen wirst du leichtlich sehen und urtheilen, wie die Welt eitel falschen Gottesdienst und Abgötterei treibt. Denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe. Da hat jedermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Guts, Hülfe und Trost versehen hat.

Als nämlich die Heiden, so ihr Datum*) auf Gewalt und Herrschaft stelleten, wurfen ihren Jupiter zum höchsten Gott auf; die andern, so nach Reichthum, Glück oder nach Lust und guten Tagen standen, Herkulem, Merkurium, Venerem oder andere**); die schwangeren Frauen Dianam oder Lucinam, und sofort machte ihm***) jedermann zum Gott, dazu ihn sein Herz trug; also daß eigentlich auch nach aller Heiden Meinung **einen Gott haben** heißet **trauen** und **glauben.** Aber daran fehlet es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellet, **außer welchem** wahrhaftig **kein Gott ist** im Himmel noch auf Erden. Darum die Heiden eigentlich ihren eigenen erdichteten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen und sich auf eitel nichts verlassen. Also ist es um alle Abgötterei gethan; denn sie stehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet, sondern vornehmlich im Herzen, welches anderswohin gaffet, Hülfe und Trost sucht bei den Creaturen, Heiligen oder Teufeln und sich Gottes nicht annimmt, noch so viel Gutes zu ihm versiehet, daß er wolle helfen, glaubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Gutes widerfähret.

Darüber ist auch ein falscher Gottesdienst und die höchste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben und noch in der Welt

---

*) ihr Datum d. i. ihr in der Zeit sich gestecktes Ziel. **) Jupiter, Herkules, Merkurius, Venus, Diana oder Lucina — Alles Götzennamen bei den heidnischen Griechen und Römern. ***) sich.

regieret, darauf auch alle geistliche Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hülfe, Trost und Seligkeit suchet in eigenen Werken, vermisset sich, Gott den Himmel abzuzwingen, und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat ꝛc.; verlässet sich und pocht darauf, als wolle er nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern selbst erwerben oder überflüssig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienst stehen und unser Schuldner, wir aber seine Lehnherren sein. Was ist das anders, denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott*) gemachet und sich selbst für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehöret nicht für die jungen Schüler.

Das sei aber den Einfältigen gesagt, daß sie den Verstand dieses Gebots wohl merken und behalten, daß man Gott alleine trauen und sich eitel Gutes zu ihm versehen und von ihm gewarten soll, als der uns giebt Leib, Leben, Essen, Trinken, Nahrung, Gesundheit, Schutz, Friede und alle Nothdurft zeitlicher und ewiger Güter, dazu bewahret vor Unglück, und so uns etwas widerfähret, rettet und aushilft; also daß Gott, wie genug gesagt, alleine der ist, von dem man alles Guts empfähet und alles Unglücks los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen, feiner und artiger, denn keine andere Sprache, nach dem Wörtlein **Gut**, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel **Güte** übergeußt und von dem alles, was gut ist und heißet, ausfleußt.

Denn ob uns gleich sonst viel Gutes von Menschen widerfähret, so heißet es doch alles von Gott empfangen, was man durch seinen Befehl und Ordnung empfähet. Denn unsere Eltern und alle Obrigkeit, dazu ein jeglicher gegen seinen Nächsten haben den Befehl, daß sie uns allerlei Gutes thun sollen, also daß wirs nicht von ihnen, sondern durch sie von Gott empfahen. Denn die Creaturen sind nur die Hand, Rohre**) und Mittel, dadurch Gott alles giebt, wie er der Mutter Brüste und Milch giebt dem Kinde zu reichen, Korn und allerlei Gewächs aus der Erde zur Nahrung, welcher Güter keine Creatur keines selbst machen kann. Derhalben soll sich kein Mensch unterstehen, etwas zu nehmen oder zu geben, es sei denn von

---

*) Vogelscheuche. **) vgl. Matth. 27, 29. 48.

Gott befohlen, daß mans erkenne für seine Gaben und ihm darum danke, wie dieß Gebot fordert. Darum auch solche Mittel, durch die Creaturen Gutes zu empfahen, nicht auszuschlagen sind, noch durch Vermessenheit andere Weise und Wege zu suchen, denn Gott befohlen hat. Denn das hieße nicht, von Gott empfangen, sondern, von ihm selbst*) gesucht.

Da sehe nun auf ein jeglicher bei sich selbst, daß man dieß Gebot vor allen Dingen groß und hoch achte und keinen Scherz schlage. Frage und forsche dein eigen Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange oder nicht. Hast du ein solch Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöthen und Mangel, dazu alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist, so hast du den einigen rechten Gott. Widerum, hanget es auf etwas anderm, dazu sichs mehr Gutes und Hülfe vertröstet denn zu Gott, und nicht zu ihm läuft, sondern vor ihm fleucht, wenn es ihm übel gehet, so hast du einen andern Abgott.

Derhalben, auf daß man sehe, daß Gott solches nicht will in Wind geschlagen haben, sondern ernstlich darüber halten, hat er bei diesem Gebot zum ersten ein erschrecklich Dräuen, darnach eine schöne, tröstliche Verheißung gesetzt, welches man auch wohl treiben soll und dem jungen Volk vorbläuen, daß sie es zu Sinne nehmen und behalten:

Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein starker Eiferer, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an viel tausend, die mich lieb haben und meine Gebote halten**).

Wiewohl aber diese Worte auf alle Gebote gehen, wie wir hernach hören werden, so sind sie doch eben zu diesem Hauptgebot gesetzt, darum, daß daran am meisten liegt, daß ein Mensch ein recht Haupt habe; denn wo das Haupt recht gehet, da muß das ganze Leben recht gehen, und widerum***). So lerne nun aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas außer ihm verlassen; widerum, wie gütig und gnädig er ist denen, die ihm allein von ganzem Herzen trauen und glauben, also daß der Zorn nicht abläßet bis ins

*) bei sich selbst. **) 2. Mos. 20, 5 f. 5. Mos. 5, 9 f.
***) „umgekehrt".

vierte Geschlecht oder Glied, dagegen die Wohlthat oder Güte gehet über viel tausend, auf daß man nicht so sicher hingehe und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht daran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht ungerochen läßt, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen bis ins vierte Glied, so lange, bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darum will er gefürchtet und nicht verachtet sein.

Das hat er auch bewiesen in allen Historien und Geschichten, wie uns die Schrift reichlich anzeiget und noch tägliche Erfahrung wohl lehren kann. Denn er alle Abgötterei von Anfang her gar ausgerottet hat und um ihretwillen beide Heiden und Juden; wie er auch bei heutigem Tage allen falschen Gottesdienst stürzet, daß endlich alle, so darin bleiben, müssen untergehen. Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet, Gott zürne oder lache, als die seinen Zorn wohl trauen auszustehen, so werden sie es doch nicht ausführen, sondern, ehe man sichs versiehet, zu scheitern gehen mit allem, darauf sie getrauet haben, wie alle andere untergegangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben.

Und eben um solcher harten Köpfe willen, die da meinen, weil er zusiehet und lässet sie fest sitzen, er wisse nichts darum, oder nehme sichs nicht an, muß er also drein schlagen und strafen, daß ers nicht vergessen kann bis auf ihre Kindeskinder, auf daß sich jedermann daran stoße und sehe, daß ihm kein Scherz ist. Denn diese sinds auch, die er meinet, als er spricht: **die mich hassen**, das ist, die auf ihrem Trotz und Stolz beharren. Was man ihnen predigt oder sagt, wollen sie nicht hören; straft man sie, daß sie sich erkennen und bessern, ehe die Strafe angehet, so werden sie toll und thöricht, auf daß sie den Zorn redlich verdienen, wie wir auch jetzt an Bischöfen und Fürsten täglich erfahren.

Wie schrecklich aber diese Dräuworte sind, so viel mächtigerer Trost ist an der Verheißung, daß, die sich allein an Gott halten, sollen gewiß sein, daß er Barmherzigkeit an ihnen erzeigen will, das ist, eitel Gutes und Wohlthat beweisen, nicht allein für sie, sondern auch an ihren Kindern bis ins tausende und abermal tausende Geschlechte. Solches sollte uns ja be-

wegen und treiben, unser Herz auf Gott zu erwegen*) mit aller Zuversicht, so wir begehreten alles Gute zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet und so reichlich verheißet.

Darum lasse es ihm ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß mans nicht achte, als habe es ein Mensch geredt; denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzeleid. Was willst du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheißet, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöthen? Es fehlet aber leider daran, daß die Welt der keines nicht gläubt noch für Gottes Wort hält, weil sie siehet, daß die, so Gott und nicht dem Mammon trauen, Kummer und Noth leiden, und der Teufel sich wider sie sperret und wehret, daß sie kein Geld, Gunst noch Ehre, dazu kaum das Leben behalten. Widerum, die dem Mammon dienen, haben Gewalt, Gunst, Ehre und Gut und alle Gemach**) vor der Welt. Derhalben muß man solche Worte fassen, eben wider solchen Schein gestellet, und wissen, daß sie nicht lügen noch trügen, sondern wahr müssen werden.

Denke du selbst zurück, oder frage ihm nach, und sage mir, die alle ihre Sorge und Fleiß darauf gelegt haben, daß sie groß Gut und Geld zusammenscharreten, was haben sie endlich geschaffet? So wirst du finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben, oder ob sie gleich große Schätze zuhaufe gebracht, doch zerstoben und zerflogen ist, also daß sie selbst ihres Guts nie sind froh worden und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. Exempel wirst du genug finden in allen Historien, auch von alten erfahrnen Leuten; siehe sie nur an und habe Achtung darauf. Saul war ein großer König, von Gott erwählet, und ein frommer Mann; aber da er eingesessen war†) und sein Herz ließ sinken, hing sich an seine Krone und Gewalt: mußte er untergehen mit allem, das er hatte, daß auch seiner Kinder keines blieb. Widerum, David war ein armer verachteter Mann, verjagt und gescheucht, daß er seines Lebens nirgend sicher war; noch††) mußte er vor dem Saul bleiben und König werden. Denn diese Worte mußten bleiben und

---

*) zu richten. **) Gemächlichkeit. †) Vom Sitzen auf dem königlichen Throne, da er im Besitze der Macht war. ††) dennoch.

wahr werden, weil Gott nicht lügen noch trügen kann. Lasse dich nur den Teufel und Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeit lang währet, aber endlich nichts ist, nicht betrügen.

Darum lasset uns das erste Gebot wohl lernen, daß wir sehen, wie Gott keine Vermessenheit noch Vertrauen auf einig ander Ding leiden will, und nichts höhers von uns fordert, denn eine herzliche Zuversicht alles Guten, also daß wir richtig und stracks vor uns gehen und aller Güter, so Gott giebt, brauchen nicht weiter, denn wie ein Schuster seiner Nadel, Ahle und Drath brauchet zur Arbeit und darnach hinweg legt; oder wie ein Gast der Herberge, Futter und Lager, allein zur zeitlichen Nothdurft, ein jeglicher in seinem Stand nach Gottes Ordnung, und lasse nur keines seinen Herrn oder Abgott sein. Das sei genug vom ersten Gebot, welches wir mit Worten haben müssen ausstreichen, weil daran allermeist die Macht liegt, darum, daß, wie vorgesagt, wo das Herz wohl mit Gott dran ist und dieß Gebot gehalten wird, so gehen die andern alle hernach.

Das andere Gebot.

Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich führen.

Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweiset und den Glauben gelehret hat, also führet uns dieß Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeigt, sind die Worte. Wie ich nun droben gelehret habe zu antworten, was da heiße **einen Gott haben**, also mußt du auch den Verstand dieses und aller Gebote lernen einfältig fassen, und von dir*) sagen. Wenn man nun fragt: Wie verstehest du das andere Gebot, oder was heißet **Gottes Namen vergeblich führen** oder mißbrauchen? Antworte aufs kürzeste also: Das heißet Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott **den HERRN** nennet, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lügen oder allerlei Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe oder in den Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß oder je anders wissen soll, als unter denen, die vor

*) aus dir selbst, aus dem Herzen, aus dem eignen Wissen und Erkennen.

Gericht schwören und ein Theil dem andern lüget. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und trügen. Das lasse das Deutsch*) und leichtesten Verstand dieses Gebots bleiben.

Aus diesem kann nun jedermann selbst wohl ausrechnen, wenn und wie mancherlei Gottes Name mißbraucht wird, wiewohl alle Mißbräuche zu erzählen nicht möglich ist. Doch kürzlich auszurichten, geschiehet aller Mißbrauch göttliches Namens erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder sonst, da man schwöret und falsche Eide thut auf Gottes Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt. Und sonderlich ist solches viel ganghaftig in Ehesachen, da ihrer zwei hingehen, einander heimlich geloben und darnach verschwören. Allermeist aber gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben.

Siehe, das heißet, sich alles mi Gottes Namen geschmückt, oder schöne wollen sein und recht haben, es geschehe in groben Welthändeln oder hohen subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Und unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler, nicht allein die gar groben, jedermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden, — welche nicht in unsere sondern des Henkers Schule gehören —, sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben; davon jetzt nicht noth weiter zu sagen.

Hie laß uns nun lernen und zu Herzen fassen, wie groß an diesem Gebot gelegen ist, daß wir uns mit allem Fleiß hüten und scheuen vor allerlei Mißbrauch des heiligen Namens, als vor der höchsten Sünde, so äußerlich geschehen kann. Denn lügen und trügen ist an ihm selbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will und sie zu bestätigen Gottes Namen anzeucht und zum Schanddeckel machet, also daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird.

Darum hat Gott diesem Gebot auch ein ernstlich Dräuwort angehänget, das heißt also: **Denn der HERR wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führet****),

---

*) Die Verdeutschung, Verdeutlichung. **) 2. Mos. 20, 7. 5. Mos. 5, 11.

das ist, es soll keinem geschenket werden, noch ungestraft abgehen. Denn so wenig er will ungerochen lassen, daß man das Herz von ihm wende, so wenig will er leiden, daß man seinen Namen führe, die Lügen zu beschönen. Nun ist es leider eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lügen und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihrer sind, die alleine von Herzen auf Gott vertrauen.

Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß wer eine Schalkheit gethan hat, gerne wollte seine Schande decken und schmücken, daß niemand sähe noch wüßte, und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor jedermann rühme, wollens alle meuchlings gethan haben, ehe mans gewahr wird. Greifet man denn einen an, so muß Gott mit seinem Namen herhalten und die Büberei fromm, die Schande zur Ehre machen. Das ist der gemeine Weltlauf, wie eine große Sündfluth eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg, Theurung, Feuer, Wasser, ungerathen Weib, Kinder, Gesind und allerlei Unrath. Wo sollte sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt und nähret.

Darum sollte man vor allen Dingen das junge Volk ernstlich dazu halten und gewöhnen, daß sie dieses und andere Gebote hoch vor Augen hätten, und wo sie übertreten, flugs mit der Ruthe hinter ihnen her sein und das Gebot vorhalten und immer einbläuen, auf daß sie also aufgezogen würden, nicht alleine mit Strafe, sondern zur Scheu und Furcht vor Gott.

So verstehest du nun, was Gottes Namen **mißbrauchen** heiße, nämlich, aufs kürzeste zu wiederholen, entweder blos zur Lügen und etwas unter dem Namen ausgeben, das nicht ist, oder zu fluchen, schwören, zaubern, und Summa, wie man mag, Bosheit auszurichten. Daneben mußt du auch wissen, wie man des Namens **recht brauche.** Denn neben dem Wort, als er sagt: Du sollst Gottes Namen nicht vergeblich brauchen, giebt er gleichwohl zu verstehen, daß man sein wohl brauchen solle. Denn er ist uns eben darum offenbaret und gegeben, daß er im Brauch und Nutz soll stehen. Darum schließt sichs nun selbst, weil hie verboten ist, den heiligen Namen zur Lügen oder Untugend zu führen, daß widerum geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen, als nämlich, so man recht schwö-

ret, wo es noth ist und gefordert wird; also auch, wenn man recht lehret; item, wenn man den Namen anruft in Nöthen, lobt und danket im Guten 2c. Welches alles zuhaufe gefasset und geboten ist in dem Spruch Ps. 50*): **Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.** Denn das heißet alles, ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebraucht, und wird also sein Name geheiliget, wie das Vater Unser betet.

Also hast du die Summa des ganzen Gebots erkläret. Und aus diesem Verstand hat man die Frage leichtlich aufgelöset, damit sich viel Lehrer bekümmert haben, warum im Evangelio verboten ist zu schwören**), so doch Christus***), St. Paulus†) und andere Heiligen oft geschworen haben. Und ist kürzlich diese Meinung: Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist, zur Lügen und wo es nicht noth noch nütz ist; aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein recht gut Werk, dadurch Gott gepreiset, die Wahrheit und Recht bestätigt, die Lügen zurückgeschlagen, die Leute zu Frieden gebracht, Gehorsam geleistet, und Hader vertragen††) wird. Denn Gott kommt selbst da ins Mittel und scheidet Recht und Unrecht, Böse und Gut von einander. Schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, das der Strafe nicht wird entlaufen, und ob es eine Weile lang ansteht, soll ihnen doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleiße†††) und nimmer fröhlich genossen werde; wie ich an vielen erfahren habe, die ihre eheliche Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben, und also beides an Leib und Seele und Gut dazu jämmerlich verdorben sind.

Derhalben sage und vermahne ich, wie vor, daß man die Kinder bei Zeit daran gewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Guts daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treue noch Glaube, sondern eitel verwegene, un-

---

*) V. 15. **) Matth. 5, 33—37. ***) Joh. 14, 12. 16, 20. 23. †) 2. Cor. 1, 23. ††) zum Austrag oder zu Ende gebracht wird, vgl. Hebr. 6, 16. †††) verschleiße = verderbe, vgl. Sirach 14, 18.

bändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft; welches alles Gottes Zorn und Strafe ist über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots.

Zum andern, soll man sie auch widerum treiben und reizen, **Gottes Namen zu ehren** und stetig im Munde zu haben in allem, was ihnen begegnen und unter Augen stoßen mag. Denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trosts zu ihm versehe und ihn darum anrufe; also daß das Herz, wie droben gehöret, zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß.

Solches ist auch eine selige, nützliche Gewohnheit und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünde und Schande, Jammer und Noth bringen, aber gar ungerne höret und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet und anrufet; und sollte uns mancher schrecklicher und greulicher Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhielte! Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft ein plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgangen ist. Dem Teufel zu Leid, sage ich, sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gerne wollte.

Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich Gott zu befehlen mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesind und was wir haben, für alle zufällige Noth; daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen Abends und Morgens kommen und blieben sind. Item, die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas ungeheures und schreckliches siehet oder höret, und spreche: HErr Gott behüte! Hilf, lieber HErr Christe! oder dergleichen. Also auch widerum, wenn jemand etwas Gutes ungedacht widerfähret, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobet und gedanket, das hat mir Gott bescheret rc.! Wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, Sanct Niclaus und andern Heiligen zu fasten und zu beten. Solches wäre Gott angenehm und gefälliger, denn kein Klosterleben noch Carthäuser Heiligkeit.

Siehe, also möchte man die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottes Furcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwang und steter Uebung gingen.

Da könnte etwas Gutes bekleiben*), aufgehen und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, deren ein ganz Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn mans weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. Aber hie wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott denn vor der Ruthe und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. Also haben wir den Mißbrauch göttliches Namens verhütet und den rechten Brauch gelehret, welcher nicht allein in Worten sondern auch in der Uebung und Leben stehen soll, daß man wisse, daß solches Gott herzlich wohlgefalle, und wolle es so reichlich belohnen, so greulich als er jenen Mißbrauch strafen will.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Feiertag haben wir genennet nach dem Ebräischen Wörtlein Sabbath, welches eigentlich heißet feiren, das ist, müßig stehen von der Arbeit; daher wir pflegen zu sagen, Feierabend machen, oder heiligen Abend geben. Nun hat Gott im Alten Testament den siebenten Tag ausgesondert und aufgesetzt zu feiren und geboten, denselbigen vor allen andern heilig zu halten. Und dieser äußerlichen Feier nach ist dies Gebot allein den Juden gestellet, daß sie sollten von groben Werken still stehen und ruhen, auf daß sich beide, Mensch und Vieh, wieder erholeten und nicht von steter Arbeit geschwächt würden. Wiewohl sie es hernach allzuenge spanneten und gröblich mißbrauchten, daß sie es auch an Christo lästerten und nicht leiden konnten solche Werke, die sie doch selbst daran**) thäten, wie man im Evangelio lieset***), gerade als sollte das Gebot damit erfüllet sein, daß man gar kein äußerlich Werk thäte, welches

*) bekleiben = anwachsen, anwurzeln, haften. **) am Sabbath. ***) Matth. 12, 2 ff. Luc. 13, 10 ff.

doch nicht die Meinung war, sondern endlich die, daß sie den Feier- oder Ruhetag heiligten, wie wir hören werden.

Darum gehet nun dieß Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an; denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzungen des Alten Testaments, an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nun durch Christum alle frei gelassen sind. Aber einen christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, so merke, daß wir Feiertag halten nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, — denn diese dürfens nirgend zu, — sondern erstlich auch um leiblicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur lehret und fordert für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Wochen ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage, weil man sonst nicht dazu kommen kann, Raum und Zeit nehme, Gottes Diensts zu warten, also, daß man zuhaufe komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten.

Solches aber, sage ich, ist nicht also an Zeit gebunden, wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein. Denn es ist keiner an ihm selbst besser denn der andere, sondern sollte wohl täglich geschehen. Aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man je zum wenigsten Einen Tag in der Wochen dazu ausschießen. Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellet ist, soll mans auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebots, weil man sonst Feiertag hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen, also daß dieses Tages eigentlich Amt sei das Predigtamt, um des jungen Volks und armen Haufens willen; doch das Feiren nicht so enge gespannet, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre.

Derhalben wenn man fragt, was da gesagt sei: **Du sollst den Feiertag heiligen?** so antworte: Den Feiertag **heiligen** heißet so viel als **heilig halten.** Was ist denn **heilig halten?** Nichts anders, denn heilige Worte, Werke und Leben führen. Denn der Tag bedarf für sich selbst keines Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbst heilig geschaffen; Gott will aber haben,

daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest. Wie gehet nun solch Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit thue, oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe, sondern, wie gesagt, daß man Gottes Wort handle und sich darin übe.

Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heilig Ding treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen und solches im Herzen und Mund umtragen. Aber weil wir, wie gesagt, nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Woche etliche Stunden für die Jugend oder zum wenigsten Einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich alleine damit bekümmere und eben die zehen Gebote, den Glauben und Vater Unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nun das im Schwang und Uebung gehet, da wird ein rechter Feiertag gehalten; wo nicht, so soll es kein Christenfeiertag heißen. Denn feiren und müßig gehen können die Unchristen auch wohl, wie auch das ganze Geschwürm unsrer Geistlichen täglich in der Kirchen stehen, singen und klingen, heiligen aber keinen Feiertag nicht; denn sie kein Gottes Wort predigen noch üben, sondern eben dawider lehren und leben.

Denn das Wort Gottes ist das Heiligthum über alle Heiligthum, ja das einige, das wir Christen wissen und haben. Denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihete Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles todt Ding, das niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig machet, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiliget worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, prediget, höret, lieset oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiliget, nicht des äußerlichen Werks halben, sondern des Worts halben, so uns alle zu Heiligen machet. Derhalben sage ich allezeit, daß all unser Leben und Werk in dem Wort Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so gehet dieß Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. Widerum, was für Wesen und Werk außer Gottes Wort gehet, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße, wie es wolle, wenn mans mit eitel Heiligthum behinge, als da sind die erdichten geistlichen Stände, die

Gottes Wort nicht wissen und in ihren Werken Heiligkeit suchen.

Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebots stehet nicht im Feiren, sondern im Heiligen, also daß dieser Tag eine sonderliche heilige Uebung habe. Denn andere Arbeit und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Uebungen, es sei denn der Mensch zuvor heilig. Hier aber muß ein solch Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches alleine, wie gehöret, durch Gottes Wort geschieht, dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß solches auch öffentlich im Schwange gehe.

Weil nun so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohne dasselbige kein Feiertag geheiliget wird, sollen wir wissen, daß Gott dieß Gebot strenge will gehalten haben und strafen alle, die sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist. Darum sündigen wider dieß Gebot nicht alleine, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen*) liegen, toll und voll sind wie die Säue, sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder heraus gehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als fert**). Denn bisher hat man gemeinet, es wäre wohl gefeiret, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen, aber nach Gottes Wort hat niemand gefraget, wie es auch niemand gelehret hat.

Jetzt, weil wir Gottes Wort haben, thun wir gleichwohl den Mißbrauch nicht ab, lassen uns immer predigen und vermahnen, hörens aber ohne Ernst und Sorge. Darum wisse, daß es nicht allein ums Hören zu thun ist, sondern soll auch gelernet und behalten werden; und denke nicht, daß es in deiner Willkür stehe, oder nicht große Macht daran liege, sondern daß es Gottes Gebot ist, der es fordern wird, wie du sein Wort gehöret, gelernet und geehret hast.

Desgleichen sind auch zu strafen die ekelen Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwo gehöret haben, sind sie es satt

*) Wirthshäusern. **) fert und ferten = im vorigen Jahre.

und überdrüß, als die es nun selbst wohl können und keines Meisters mehr dürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünden gezählet hat, und heißet Akidia*), das ist, Trägkeit oder Ueberdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betrüget, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe.

Denn das lasse dir gesagt sein, ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider die vorigen und alle Gebote anzünde. Darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müßig stehet und das Wort nicht klinget, so bricht er ein und hat den Schaden gethan, ehe mans gewahr wird. Widerum hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, höret und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgehet, sondern allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht erwecket, rein Herz und Gedanken machet; denn es sind nicht faule, noch todte, sondern schäftige**), lebendige Worte. Und ob uns gleich kein ander Nutz und Noth triebe, so sollte doch das jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dieß Gebot erfüllet wird und Gott gefälliger ist denn alle andere gleißende Heuchelwerke.

Das vierte Gebot.

Bisher haben wir die ersten drei Gebote gelernet, die da gegen **Gott** gerichtet sind. Zum ersten, daß man ihm von ganzem Herzen vertraue, fürchte und liebe, in alle unserm Leben. Zum andern, daß man seines heiligen Namens nicht mißbrauche zur Lügen noch einigem bösen Stücke, sondern zu Gottes Lob, Nutz und Seligkeit des Nächsten und seiner selbst. Zum dritten, daß man an der Feier und Ruhe Gottes Wort mit Fleiß handele und treibe, auf daß all unser Thun und Leben darnach gehe. Folgen nun die andern sieben, gegen unsern **Nächsten** gestellet, unter welchen das erste und höchste ist:

---

*) in der griechischen Sprache nehmlich. **) schäftig = geschäftig.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts*) gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern zu **ehren.** Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts höhers, denn sie zu lieben, also daß er Vater und Mutter scheidet und auszeucht vor allen andern Personen auf Erden und neben sich setzet. Denn es ist ein viel höher Ding, **Ehren** denn Lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheue, als gegen eine Majestät, allda verborgen; auch nicht alleine fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beides von Herzen und mit dem Leib also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte und nach Gott für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also daß man dem jungen Volk einbilde**), ihre Eltern an Gottes statt vor Augen zu halten, und also denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halben sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Wille, der es also schaffet und ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich, aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentlichen Unterscheid nicht sein. Darum sie auch von Gott geboten ist, zu halten, daß du mir als deinem Vater gehorsam seiest und ich die Oberhand habe.

So lerne nun zum **ersten**, was die Ehre gegen die Eltern heiße, in diesem Gebot gefordert, nämlich daß man sie vor allen Dingen herrlich und werth halte, als den höchsten Schatz auf Erden; darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, poche noch poltere, sondern lasse rechthaben und schweige, ob sie gleich zuviel thun; zum dritten auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht alleine gerne,

*) schlechtweg, blos. **) d. i. einpräge, einpflanze.

sondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und mittheilen, was er hat und vermag.

Zum **andern** siehe und merke, wie groß Gut und heilig Werk allhie den Kindern vorgelegt ist, welches man leider gar verachtet und in Wind schläget, und niemand wahrnimmt, daß es Gott geboten habe, oder daß es ein heilig göttlich Wort und Lehre sei. Denn wenn mans dafür gehalten hätte, hätte ein jeglicher daraus können nehmen, daß auch heilige Leute müßten sein, die nach diesen Worten lebten. So hätte man kein Klosterleben noch geistliche Stände dürfen aufwerfen, wäre ein jeglich Kind bei diesem Gebot blieben, und hätte sein Gewissen können richten gegen Gott und sprechen: Soll ich gute und heilige Werke thun, so weiß ich je kein bessers, denn meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil es Gott selbst geheißen hat. Denn was Gott gebeut, muß viel und weit edler sein denn alles, was wir selbst mögen erdenken; und weil kein höherer noch besserer Meister zu finden ist denn Gott, wird freilich auch keine bessere Lehre sein, denn er von sich giebt. Nun lehret er je reichlich, was man thun soll, wenn man rechtschaffene gute Werke will üben; und in dem, daß ers gebeut, zeuget er, daß sie ihm wohlgefallen. Ist es denn Gott, der solches gebeut und kein bessers weiß zu stellen, so werde ichs je nicht besser machen.

Siehe, **also** hätte man ein frommes Kind recht gelehret, seliglich erzogen und daheim behalten in Gehorsam und Dienst der Eltern, daß man Gutes und Freude daran gesehen hätte. Aber also hat man Gottes Gebot nicht müssen aufmutzen *), sondern liegen lassen oder überhin rauschen, daß ein Kind nicht bedenken könnte und dieweil das Maul aufsperren nach dem, das wir aufgeworfen haben und Gott keinmal darum begrüßet.

Darum lasset uns einmal lernen, um Gottes willen, daß das junge Volk, alle andere Dinge aus den Augen gesetzt, erstlich auf dieß Gebot sehe, wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie thun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer statt unterthan sind, lieb ist. Denn welches Kind das weiß und thut, hat zum ersten den großen Trost im

*) aufmutzen = erheben, hervorstreichen.

Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann, zu Trotz und wider alle, die mit eigen erwählten Werken umgehen: Siehe, das Werk gefällt meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauren, schweren Werken alle auf einen Haufen hertreten und rühmen, laß sehen, ob sie irgend eines hervorbringen könnten, das größer und edler sei denn Vater- und Mutter-Gehorsam, so Gott nächst seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat; daß wenn Gottes Wort und Wille gehet und ausgerichtet wird, soll keines mehr gelten, denn der Eltern Wille und Wort, also daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe und nicht wider die vorigen Gebote stehe.

Derhalben sollst du von Herzen froh sein und Gott danken, daß er dich dazu erwählet und würdig gemachet hat, ihm solch köstlich angenehm Werk zu thun. Und halte es nur für groß und theuer, ob es gleich das allergeringste und verachteste angesehen wird; nicht unserer Würdigkeit halben, sondern daß es in dem Kleinod und Heiligthum, nämlich Gottes Wort und Gebot, gefasset ist und gehet. O wie theuer solltens alle Carthäuser, Mönche und Nonnen kaufen, daß sie in alle ihrem geistlichen Wesen ein einiges Werk vor Gott möchten bringen, aus seinem Gebot gethan, und mit fröhlichem Herzen vor seinen Augen sprechen: Nun weiß ich, daß dir dieß Werk wohl gefället! Wo wollen sie, die armen elenden Leute, bleiben, wenn sie, vor Gott und aller Welt schamroth, mit allen Schanden stehen werden vor einem jungen Kind, so in diesem Gebot gelebt hat, und bekennen, daß sie mit alle ihrem Leben nicht werth sind gewesen, ihm das Wasser zu reichen? Geschieht ihnen auch recht um der teufelischen Verkehrung willen, weil sie Gottes Gebot mit Füßen treten, daß sie sich vergeblich mit selbsterdachten Werken martern müssen, dazu Spott und Schaden zum Lohn haben.

Sollte nun nicht ein Herz springen und von Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und thäte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist besser denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Unterlaß auf den Knieen beten. Denn hie hast du einen gewissen Text und göttlich Zeugniß, daß er dies geheißen hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, daß solches niemand

gläubt; so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.

Derhalben wollte ich je gerne, sage ich abermal, daß man Augen und Ohren aufthäte und solches zu Herzen nähme, auf daß wir nicht dermaleins wieder von dem reinen Gotteswort auf des Teufels Lügentand verleitet würden. So würde es auch wohl stehen, daß die Eltern desto mehr Freude, Liebe, Freundschaft und Eintracht in den Häusern hätten, so könnten die Kinder den Eltern alle ihr Herz nehmen. Widerum, wo sie störrig sind und nicht eher thun, was sie sollen, man lege ihnen denn einen Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide Gott und Eltern, damit sie ihnen selbst solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen und eitel Unglück sammeln. Darum gehts auch jetzt in der Welt also, wie jedermann klaget, daß beide, jung und alt, gar wild und unbändig ist, keine Scheu noch Ehre hat, nichts thun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie könnten; darum auch Gott straft, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen. So können die Eltern gemeiniglich selbst nichts, zeucht ein Thor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hinnach.

Das soll nun, sage ich, das erste und größeste sein, das uns zu diesem Gebot soll treiben, um welches willen, wenn wir keinen Vater und Mutter hätten, sollten wir wünschen, daß uns Gott Holz und Stein vorstellete, die wir Vater und Mutter möchten heißen. Wie vielmehr, weil er uns lebendige Eltern gegeben hat, sollen wir froh werden, daß wir ihnen mögen Ehre und Gehorsam erzeigen? weil wir wissen, daß es der hohen Majestät und allen Engeln so wohlgefället, und alle Teufel verdreußet, dazu das höchste Werk ist, so man thun kann nach dem hohen Gottesdienst, in den vorigen Geboten gefasset; also daß Almosengeben und alle andere Werke gegen den Nächsten diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand obenan gesetzt, ja an seine statt auf Erden gestellet. Solcher Wille Gottes und Gefallen soll uns Ursach und Reizung genug sein, daß wir mit Willen und Lust thäten, was wir könnten.

Dazu sind wirs ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohlthat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar sein. Aber da regieret abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes ver-

gessen und niemand denket, wie uns Gott also nähret, hütet und schützet und so viel Gutes giebt an Leib und Seele. Sonderlich wenn einmal eine böse Stunde kömmt, da zürnen und murren wir mit Ungeduld und ist alles dahin, was wir unser Lebenlang Gutes empfangen haben. Eben also thun wir den Eltern auch, und ist kein Kind, das solches erkenne und bedenke, der Heilige Geist gebe es denn. Solche Unart der Welt kennet Gott wohl; darum erinnert und treibt er sie mit Geboten, daß ein jeglicher denke, was ihm die Eltern gethan haben, so findet er, daß er Leib und Leben von ihnen habe, dazu auch ernähret und aufgezogen sei, da er sonst hundertmal in seinem Unflath erstickt wäre. Darum ists recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: **Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi**, das ist: Gott, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten, Wer das ansiehet und bedenket, der wird wohl ungetrieben seinen Eltern alle Ehre thun und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gutes gethan hat.

Ueber das alles soll das auch eine große Ursach sein, uns desto mehr zu reizen, daß Gott an dieses Gebot eine liebliche Verheißung heftet und spricht: **Auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest.** Da siehe selbst, wie großer Ernst Gott sei über diesem Gebot, weil er nicht allein ausdrückt, daß es ihm angenehme sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl gerathen und zum besten gedeihen, daß wir ein sanftes süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darum auch Sanct Paulus Ephes. 6*) solches hoch anzeucht und rühmet, als er spricht: **Das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, auf daß dirs wohl gehe und lange lebest auf Erden.** Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ists doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt.

Da hast du nun die Frucht und das Lohn, daß wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; widerum auch die Strafe, daß wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn **langes Leben haben** heißet die Schrift nicht alleine **wohl betaget werden**, sondern **alles haben**, so zu langem Leben gehöret, als nämlich:

---

*) V. 2. 3.

Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment ꝛc., ohne welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. Willst du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker; gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod. Denn das will Gott kurzum haben, entweder so du ihm gehorchest, Liebe und Dienst thust, daß er dirs überschwänglich vergelte mit allem Guten, oder wo du ihn erzürnest, daß er über dich schicke beide, Tod und Henker. Wo kommen so viel Schälke her, die man täglich hängen, köpfen und radebrechen muß, denn aus dem Ungehorsam, weil sie sich nicht mit gutem ziehen lassen; daß sie es durch Gottes Strafe so ausrichten, daß man Unglück und Herzeleid an ihnen siehet. Denn gar selten geschieht, daß solche verruchte Leute eines rechten oder zeitigen Todes sterben.

Die Frommen aber und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihr Kindeskind sehen, wie oben gesagt ist, **ins dritte und vierte Glied.** Wie man auch erfährt, daß wo feine alte Geschlechte sind, die da wohl stehen und viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohlgezogen und ihre Eltern vor Augen haben gehabt. Widerum stehet geschrieben von den Gottlosen, Psalm 109*): **Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden und ihr Name müsse im andern Glied untergehen.** Derhalben lasse dirs gesagt sein, wie groß Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil er ihn so hoch setzet, ihm selbst so wohl gefallen lässet und reichlich belohnet, dazu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun.

Das rede ich alles, daß mans dem jungen Volk wohl einbläue; denn niemand gläubt, wie dies Gebot so nöthig ist, doch bisher unter dem Pabstthum nicht geachtet noch gelehret. Es sind schlechte und leichte Worte, meinet jedermann, er könnte es vorhin wohl; darum fähret man darüber hin und gafft nach andern Dingen, siehet und gläubet nicht, daß man Gott so hoch erzürnet, wenn man dies lässet anstehen, noch so köstlich angenehme Werke thut, so man dabei bleibt.

In dieses Gebot gehöret auch weiter zu sagen von allerlei Gehorsam gegen Oberpersonen, die zu gebieten und zu regieren

*) V. 13.

haben. Denn aus der Eltern Obrigkeit fleußet und breitet sich aus alle andere. Denn wo ein Vater nicht allein vermag sein Kind aufziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hülfe; gehet er ab, so befiehlt er und übergiebt das Regiment und Oberhand andern, die man dazu ordnet. Item, so muß er auch Gesind, Knechte und Mägde zum Hausregiment unter ihm haben; also daß alle, die man Herren heißet, an der Eltern statt sind und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müssen. Daher sie auch nach der Schrift alle **Väter** heißen, als die in ihrem Regiment das Vateramt treiben und väterlich Herz gegen die Ihren tragen sollen. Wie auch von Alters her die Römer und andere Sprachen Herren und Frauen im Haus Patres et Matres familias, das ist, Haus**väter** und Haus**mütter**, genennet haben, also auch ihre Landesfürsten und Oberherren haben sie Patres patriae, das ist, **Väter** des ganzen Landes, geheißen, uns, die wir Christen sein wollen, zu großen Schanden, daß wir sie nicht auch also heißen, oder zum wenigsten dafür halten und ehren.

Was nun ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefasset sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seien, sondern auch in **Ehren halten** als ihre eigene Väter und Mütter, und thun alles, was sie wissen, daß man von ihnen haben will, nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden; eben um voriger Ursach willen, daß es Gottes Gebot ist und ihm vor allen andern Werken wohlgefället, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben und froh werden, daß sie Herren und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen haben und wissen, wie sie rechte güldene Werke thun sollten, welche bisher verblichen und verachtet, und dafür jedermann ins Teufels Namen in Klöster, zu Wallfahrten und Ablaß gelaufen ist, mit Schaden und bösem Gewissen.

Wenn man nun solches könnte dem armen Volk einbilden, so würde ein Mägdlein in eitel Sprüngen gehen, Gott loben und danken und mit säuberlicher Arbeit, dafür sie sonst Nahrung und Lohn nimmt, solchen Schatz kriegen, den alle, die man für die Heiligsten achtet, nicht haben. Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und zu sagen: Wenn du deine tägliche

Hausarbeit thust, daß es besser ist denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu die Zusagung, daß es dir zu allem Guten gedeihen soll und wohlgehen. Wie willst du seliger sein oder heiliger leben, soviel die Werke betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig machet und alleine ihm dienet, die Werke aber den Leuten. Da hast du alle Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhlich Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dirs hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, keinen Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebein. Darum denke ein jeglicher, der ihm will sagen lassen, daß es Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert. Gehorchest du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzeleid zu Lohn.

Desgleichen ist auch zu reden von Gehorsam weltlicher Obrigkeit, welche, wie gesagt, alle in den Vaterstand gehöret und am allerweitesten um sich greifet. Denn hier ist nicht ein einzelner Vater, sondern so vielmal Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat; denn Gott giebt und erhält uns durch sie, als durch unsere Eltern, Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum weil sie solchen Namen und Titel als ihren höchsten Preis mit allen Ehren führen, sind wir auch schuldig, daß wir sie ehren und groß achten für den theuersten Schatz und köstlichste Kleinod auf Erden.

Wer nun hier gehorsam, willig und dienstbar ist und gerne thut alles, was die Ehre belanget, der weiß, daß er Gott Gefallen thuet, Freud und Glück zu Lohn krieget. Will ers nicht mit Liebe thun, sondern verachten und sich sperren und rumoren, so wisse er auch widerum, daß er keine Gnade noch Segen habe, und wo er einen Gulden damit meinet zu erlaufen, anderswo zehenmal mehr dagegen verliere, oder dem Henker zu Theil werde, durch Krieg, Pestilenz und Theuerung umkomme, oder an seinen Kindern kein Gutes erlebe, von Gesind, Nachbarn oder Fremden und Tyrannen Schaden, Unrecht und Gewalt leiden müsse, auf daß uns bezahlt werde und heimkomme, was wir suchen und verdienen.

Wenn uns nur einmal zu sagen wäre, daß solche Werke

Gott so angenehme sind und so reichliche Belohnung haben, würden wir in eitel überschwänglichen Gütern sitzen und haben, was unser Herz begehret. Weil man aber Gottes Wort und Gebot so gar verächtlich hält, als hätte es irgend ein Holhipler*) geredt, so laß auch sehen, ob du der Mann seiest, der ihm entsitzen**) könnte? Wie schwer wirds ihm wohl werden, daß er dich wieder bezahle? Darum lebtest du je so mehr mit Gottes Huld, Friede und Glück, als mit Ungnade und Unglück. Warum meinest du, daß jetzt die Welt so voll Untreue, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß jedermann sein eigener Herr und Kaiser-frei will sein, auf niemand nichts geben und alles thun, was ihn gelüstet? Darum strafet Gott einen Buben mit dem andern, daß wo du deinen Herrn betreugst oder verachtest, ein andrer komme, der dir wider also mitfahre, ja daß du in deinem Haus von Weib, Kind oder Gesind zehenmal mehr leiden müssest.

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die Strafe redlich verdienet haben und nichts davon besser werden. Wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohn alle Barmherzigkeit. Es müssen noch etwo fromme Leute auf Erden sein, daß uns Gott noch so viel Guts lässet; unserthalben sollten wir keinen Heller im Haus, keinen Strohhalmen auf dem Felde behalten. Das alles habe ich müssen mit so viel Worten treiben, ob es einmal jemand wollte zu Herzen nehmen, daß wir der Blindheit und Jammers, darin wir so tief gelegen sind, möchten los werden, Gottes Wort und Willen recht erkennen und mit Ernst annehmen. Denn daraus würden wir lernen, wie wir könnten Freude, Glück und Heil zeitlich und ewig genug haben.

Also haben wir dreierlei Väter in diesem Gebot vorgestellet: **des Geblüts, im Hause** und **im Lande.** Darüber sind auch noch **geistliche Väter**, nicht wie im Pabstthum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterlich Amt geführet. Denn **das** heißen allein **geistliche Väter**, die uns durch Gottes

*) Holhipler = ein geringer niedriger Mensch, der Hippen d. i. ordinäres Backwerk feilträgt, hier als Bezeichnung der Geringschätzung gebraucht. **) entsitzen = sich entgegensetzen, Stand halten.

Wort regieren und vorstehen, wie sich Sanct Paulus einen Vater rühmet 1. Cor., 4*), da er spricht: **Ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium.** Weil sie nun Väter sind, gebühret ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen andern. Aber da gehet sie am wenigsten; denn die Welt muß sie so ehren, daß man sie aus dem Lande jage und nicht ein Stück Brods gönne, und Summa, sie müssen, wie Paulus sagt**), der Welt Kehrich und jedermanns Schabab***) [und Fußtuch] †) sein.

Doch ist noth, solches auch in den Pöbel zu treiben, daß die da Christen heißen wollen, vor Gott schuldig sind, die, so ihrer Seele warten, zwiefacher Ehre werth zu halten ††), wohlthun und versorgen. Da will dir Gott auch genug zu geben und keinen Mangel lassen. Aber da sperret und wehret sich jedermann, haben alle Sorge, daß der Bauch verschmachte, und können jetzt nicht einen rechtschaffenen Prediger nähren, da wir zuvor zehn Mastbäuche gefüllet haben. Damit wir auch verdienen, daß uns Gott seines Worts und Segens beraube und widerum Lügenprediger aufstehen lasse, die uns zum Teufel führen, dazu unser Schweiß und Blut aussaugen.

Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide an leibliche und geistliche Väter wenden und ihnen zu Ehren thun; nicht daß sie, ein Jahr oder zwei, Brod, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Frieden, und sollen ewig reich und selig sein. Darum thue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe. Hat ers verheißen und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen. Solches sollte uns je reizen und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen denen, so wir Ehre schuldig sind, daß wir die Hände aufhüben und fröhlich Gott danketen, der uns solche Verheißung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. Denn ob gleich alle Welt zusammen thäte, vermöchte sie uns nicht ein Stündlein zum Leben zu legen, oder ein Körnlein aus der Erden zu geben. Gott aber

---

*) V. 15. **) V. 13. ***) Schabab = Abschabsel, Auswurf, von abschaben. †) Die eingeklammerten Worte fehlen in den ältesten Ausgaben des Katechismus. ††) 1. Timoth. 5, 17. Ebr. 13, 17.

kann und will dir alles überschwänglich nach deines Herzens Lust geben. Wer nun solches verachtet und in Wind schlägt, der ist je nicht werth, daß er Ein Gottes-Wort höre. Das ist nun zum Ueberfluß gesagt allen, so unter dies Gebot gehören.

Daneben wäre auch wohl zu predigen den Eltern und was ihr Amt führet, wie sie sich halten sollen gegen denen, so ihnen befohlen sind zu regieren; welches, wiewohl es in Zehen Geboten nicht ausgedrückt stehet, ist es doch sonst an vielen Orten der Schrift reichlich geboten. Auch will es Gott eben in diesem Gebot mit eingebunden haben, als er **Vater** und **Mutter** nennet. Denn er will nicht Buben noch Tyrannen zu diesem Amt und Regiment haben, giebt ihnen auch nicht darum die Ehre, das ist, Macht und Recht zu regieren, daß sie sich anbeten lassen, sondern denken, daß sie unter Gottes Gehorsam sind, und vor allen Dingen sich ihres Amts herzlich und treulich annehmen, ihre Kinder, Gesinde, Unterthanen &c. nicht allein zu nähren und leiblich zu versorgen, sondern allermeist zu Gottes Lob und Ehre aufzuziehen. Darum denke nicht, daß solches zu deinem Gefallen und eigener Willkür stehe, sondern daß Gott strenge geboten und aufgelegt hat, welchem du auch dafür wirst müssen antworten.

Da ist nun abermals die leidige Plage, daß niemand solches wahrnimmt noch achtet; gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gesinde, wie eine Kuhe oder Esel allein zur Arbeit zu brauchen, oder mit den Unterthanen unsers Muthwillens zu leben; lassen sie gehen, als ging es uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben, und will niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rächen, noch daß so große Noth thuet, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir feine geschickte Leute haben, beides zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohn uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren; sonst dürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bei Verlust gött-

licher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studiren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte.

Wenn man nun solches thäte, würde uns Gott auch reichlich segnen und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, der*) Land und Leute gebessert möchten werden, dazu feine gezogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gesinde ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mordlichen Schaden du thust, wo du darinnen versäumlich bist und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde; dazu alle Sünd und Zorn auf dich bringest und also die Hölle an deinen eignen Kindern verdienest, ob du gleich sonst fromm und heilig wärest. Derhalben auch Gott, weil man solches verachtet, die Welt so greulich strafet, daß man keine Zucht, Regiment noch Friede hat, welches wir auch alle klagen, sehen aber nicht, daß es unsere Schuld ist. Denn wie wir sie ziehen, so haben wir ungerathene und ungehorsame Kinder und Unterthanen. Das sei genug zur Vermahnung; denn solches in die Länge zu treiben, gehöret auf eine andere Zeit.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Wir haben nun ausgerichtet beides, geistlich und weltlich Regiment, das ist, göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hie aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein jeglicher für sich selbst gegen seinen Nächsten. Darum ist in diesem Gebot nicht eingezogen**) Gott und die Obrigkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu tödten; denn Gott sein Recht, Uebelthäter zu strafen, der Obrigkeit an der Eltern statt befohlen hat, welche vorzeiten, als man in Mose lieset***), ihre Kinder selbst mußten vor Gericht stellen und zum Tod urtheilen. Derhalben was hie verboten ist, ist einem gegen den andern verboten, und nicht der Obrigkeit.

---

*) der = deren Land rc. **) eingezogen = hereingezogen, inbegriffen. ***) 5. Mos. 21, 18—21.

Dies Gebot ist nun leicht genug und oft gehandelt, weil mans jährlich im Evangelio höret, Matth. 5*), da es Christus selbst ausleget und in eine Summa fasset, nämlich daß man nicht tödten soll weder mit Hand, Herzen, Mund, Zeichen, Geberden noch Hülfe und Rath. Darum ist darin jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen, wie gesagt, die an Gottes statt sitzen, das ist, Eltern und Obrigkeit. Denn Gott und was im göttlichen Stande ist, gebühret zu zürnen, schelten und strafen, eben um deren willen, so dies und andere Gebote übertreten.

Ursache aber und Noth dieses Gebots ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist und dies Leben viel Unglück hat; darum hat er dies und andere Gebote zwischen Gute und Böse gestellet. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebote, also gehets hie auch, daß wir unter viel Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursache kriegen, ihnen feind zu sein. Als wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus und Hof, mehr Guts und Glücks von Gott hast denn er, so verdreußts ihn, neidet dich und redet nichts Guts von dir. Also kriegest du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich, gönnen. Wenn man denn solche siehet, so will unser Herz widerum wüthen und bluten und sich rächen; da hebt sich denn Wider-fluchen und -schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folget. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, leget sich ins Mittel und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe. Und Summa, will er hiemit einen jeglichen beschirmet, befreiet und befriedet**) haben vor jedermanns Frevel und Gewalt, und dies Gebot zur Ringmauer, Veste und Freiheit gestellet haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue.

So stehet nun dies Gebot darauf, daß man niemand kein Leid thue um irgend eines bösen Stücks willen, ob ers gleich höchlich verdienet. Denn wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Todtschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tödtet, so fluchet er doch und wün-

---

*) Ev. Matth. 5, 20—26 war die evangelische Pericope für den VI. Sonntag nach Trinitatis in der alten Kirche. **) d. i. beschützet.

schet, daß wer es sollte am Halse haben, würde nicht weit laufen. Weil nun solches jedermann von Natur anhanget und in gemeinem Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen und ihm das Unrechte, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens, und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie thun, was sie könnten. Also daß ein Mensch lerne den Zorn stillen und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, die ihm Ursach zu zürnen geben, das ist, **gegen die Feinde.**

Darum ist die ganze Summa davon, — den Einfältigen aufs deutlichste einzubilden, was das heiße **nicht tödten**, — **Zum ersten,** daß man niemand Leid thue, erstlich mit der **Hand** oder That; darnach **die Zunge** nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder zu rathen; überdas keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidiget werden, und endlich, daß **das Herz** niemand feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne. Also daß Leib und Seele unschuldig sei an jedermann; eigentlich*) aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufüget; denn dem, der dir Gutes gönnet und thut, Böses thun, ist nicht menschlich, sondern teufelisch.

Zum **andern** ist auch dieses Gebots schuldig nicht allein, der da Böses thut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thuet es nicht. Wenn du nun einen Nacketen lässest gehen und könntest ihn kleiden, so hast **du ihn erfrieren** lassen; siehest du jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so lässest **du ihn Hungers sterben;** also, siehest du jemand unschuldig zum Tode verurtheilet, oder in gleicher Noth, und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast **du ihn getödtet,** und wird nicht helfen, so du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben. Denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubet, dadurch er bei dem Leben blieben wäre. Darum heißet auch Gott billig die alle Mörder, so in

*) eigentlich = besonders.

Nöthen und Gefahr Leibs und Lebens nicht rathen noch helfen, und wird gar (ein) schrecklich Urtheil über sie gehen lassen am jüngsten Tag, wie Christus selbst verkündiget, und sprechen*): **Ich bin hungerig und durstig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränkt; ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht;** das ist, ihr hättet mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Dursts und Frosts sterben, die wilden Thiere zerreißen, im Gefängniß verfaulen und in Nöthen verderben lassen. Was heißet das anders, denn Mörder und Bluthunde gescholten? Denn ob du solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist. Und ist eben so viel, als ob ich jemand sähe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer gefallen, und könnte ihm die Hand reichen, herausreißen und retten, und doch nicht thäte. Wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen denn ein Mörder und Bösewicht?

Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen und ist, wie gesagt, eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind. Denn daß wir Freunden Gutes thun, ist noch eine schlechte heidnische Tugend, wie Christus Matth. 5**) sagt.

Da haben wir nun abermal Gottes Wort, damit er uns reizen und treiben will zu rechten, edlen, hohen Werken, als Sanftmuth, Geduld, und Summa, **Liebe und Wohlthat gegen unsre Feinde;** und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des ersten Gebots, daß er unser Gott sei, das ist, uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.

Solches sollte man nun treiben und bläuen, so würden wir gute Werke alle Hände voll zu thun haben. Aber das wäre nicht für die Mönche geprediget, dem geistlichen Stande zu viel abgebrochen, der Carthäuser Heiligkeit zu nahe, und sollte wohl eben gute Werke verboten und Klöster geräumet heißen. Denn mit der Weise würde der gemeine Christenstand gleich so viel,

*) Matth. 25, 42. 43. **) V. 46.

ja weit und viel mehr gelten und jedermann sehen, wie sie die Welt mit falschem heuchlerischen Schein der Heiligkeit äffen und verführen, weil sie dies und andere Gebote in Wind geschlagen und für unnöthig gehalten, als wärens nicht Gebote, sondern Räthe*); und daneben unverschämt ihren Heuchelstand und Werke für das vollkommenste Leben gerühmet und ausgeschrieen, auf daß sie ja ein gut, sanftes Leben führeten, ohne Kreuz und Geduld. Darum sie auch in die Klöster gelaufen sind, daß sie von niemand nichts leiden, noch jemand Gutes thun dürften. Du aber wisse, daß dies die rechten heiligen und göttlichen Werke sind, welcher er sich mit allen Engeln freuet, dagegen alle menschliche Heiligkeit Stank und Unflath ist, dazu nichts anders denn Zorn und Verdammniß verdienet.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Diese Gebote sind nun an ihnen selbst leicht zu verstehen aus dem nächsten; denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte vor allerlei Schaden des Nächsten, sind aber fein ordentlich gestellet **zum ersten** auf seine eigene Person, **darnach** fortgefahren auf die nächste Person, oder das nächste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm Ein Fleisch und Blut ist, also daß man ihm an keinem Gut höher Schaden thun kann. Darum auch deutlich hie ausgedrückt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf den Ehebruch, darum, daß im jüdischen Volk so geordnet und geboten war, daß jedermann mußte ehelich erfunden werden; darum auch die Jugend aufs zeitlichste berathen ward, also daß Jungfrauenstand nichts galt, auch kein öffentlich Huren= und Bubenleben, wie jetzt, gestattet ward. Darum ist der Ehebruch die gemeinste Unkeuschheit bei ihnen gewesen.

Weil aber bei uns ein solch schändlich Gemeng und Grundsuppe aller Untugend und Büberei ist, ist dies Gebot auch wider allerlei Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die That verboten, sondern auch allerlei

*) Räthe = Rathschläge, blose Vorschläge.

Ursache, Reizung und Mittel, also daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sei, keinen Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe, und nicht allein das, sondern auch wehre, schütze und rette, wo Gefahr und Noth ist, und widerum helfe und rathe, daß sein Nächster bei Ehren bleibe. Denn wo du solches nachlässest, so du könntest dafür sein, oder durch die Finger siehest, als ginge dichs nicht an, so bist du eben sowohl schuldig, als der Thäter selbst. Also ist, aufs kürzeste zu fassen, so viel gefordert, daß ein jeglicher beides für sich selbst keusch lebe und dem Nächsten auch dazu helfe; also daß Gott durch dies Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umschränket und bewahret haben, daß sich niemand daran vergreife.

Dieweil aber dies Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist und Ursache giebt, davon zu reden, sollst du wohl fassen und merken: Zum ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset, damit daß er ihn durch sein Gebot beides bestätigt und bewahret. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: **Du sollst Vater und Mutter ehren;** hie aber hat er ihn, wie gesagt, verwahret und beschützet. Darum will er ihn auch von uns geehret, gehalten und geführet haben als einen göttlichen seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen anderen eingesetzet hat und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, wie vor Augen, nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorget würde, als daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern trefflich Ding und göttlicher Ernst ist um das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen, zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben und allen Tugenden wider die Bosheit und den Teufel zu streiten.

Darum habe ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen thun, sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiliget ist; also daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzt ist, sondern vor und über sie alle gehet, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen. Denn was beide geistliche und weltliche Stände sind,

müssen sich demüthigen und alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden. Darum ist es nicht ein sonderlicher sondern der gemeineste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet.

Zum **andern** sollst du auch wissen, daß es nicht allein ein ehrlicher sondern auch ein nöthiger Stand ist und ernstlich von Gott geboten, daß sich insgemein hindurch alle Stände, Manns- und Weibsbilde, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche wiewohl wenige ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzet ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibet Fleisch und Blut und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert, wie jedermann siehet und fühlet. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlicher Maßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Theil habe und ihm daran begnügen lasse, wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehöret, daß das Herz auch keusch sei.

Daraus siehest du, wie unser päbstischer Haufe, Pfaffen, Mönche, Nonnen wider Gottes Ordnung und Gebot streben, so den Ehestand verachten und verbieten und sich ewige Keuschheit zu halten vermessen und geloben, dazu die Einfältigen mit lügenhaftigen Worten und Schein betrügen. Denn niemand so wenig Liebe und Lust zur Keuschheit hat, als eben die den Ehestand vor großer Heiligkeit meiden und entweder öffentlich und unverschämt in Hurerei liegen, oder heimlich noch ärger treiben, daß mans nicht sagen darf, wie man leider allzuviel erfahren hat. Und kürzlich, ob sie gleich des Werks sich enthalten, so stecken sie doch im Herzen voll unkeuscher Gedanken und böser Lust, daß da ein ewiges Brennen und heimliches Leiden ist, welches man im ehelichen Leben umgehen kann. Darum ist durch dies Gebot aller unehelichen Keuschheit Gelübde verdammt und Urlaub gegeben, ja auch geboten allen armen gefangenen Gewissen, so durch ihre Klostergelübde betrogen sind, daß sie aus dem unkeuschen Stand ins eheliche Leben treten, angesehen daß, ob sonst gleich das Klosterleben göttlich wäre, doch nicht in ihrer Kraft stehet, Keuschheit zu halten

und wo sie darin bleiben, nur mehr und weiter wider dies Gebot sündigen müssen.

Solches rede ich nun darum, daß man das junge Volk dazu halte, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen und wissen, daß es ein seliger Stand und Gott gefällig ist. Denn damit könnte mans mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme und des unfläthigen, wüsten, unordigen Wesens weniger würde, so jetzt allenthalben in der Welt zu Zoten gehet mit öffentlicher Hurerei und andern schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berathe. Dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte.

Aus dem allen sei nun zum beschließen gesagt, daß dies Gebot nicht alleine fordert, daß jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande, sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb und werth halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht bei einander wohnen, daß eins das andere von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit machet; welches, wo es gehet, wird auch Keuschheit wohl von ihr selbst folgen, ohn alles Gebieten. Deshalben auch Sanct Paulus so fleißig die Eheleute vermahnet, daß eins das andere liebe und ehre*).

Da hast du nun abermal ein köstliches, ja viel und große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählet.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nächste; das will Gott auch verwahret haben und geboten,

---

*) Eph. 5, 22 ff. Col. 3, 18. 19.

daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn **stehlen** heisset nichts anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist allerlei Vortheil mit des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläuftig gemein Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist, also daß wo man sie alle an Galgen henken sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll, wie jetzt gesagt, nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumet, sondern umsichgreifen auf dem Markt, in allen Krämen*), Schernen**), Wein- und Bierkellern, Werkstätten und kürzlich wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und giebt.

Als nämlich, daß wirs für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind. Wenn ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dienet und Schaden thut oder geschehen läßt, den sie wohl verwahren könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset und versäumet aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdruß Herren und Frauen, und wie solches muthwillig geschehen kann; denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne gethan ist. Da kannst du ein Jahr einen Gülden dreißig oder vierzig und mehr entwenden, welches so ein andrer heimlich genommen oder entragen***) hätte, müßte er am Strick erwürgen; aber hie darfst du noch trotzen und pochen und darf dich niemand einen Dieb heißen.

Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so alle ihren Muthwillen brauchen und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen und doch läßig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie begreifet, also mitfähret†), daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch niemand sauer ansehen oder einiges Diebstahls zeihen, daß einer zehenmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte. Denn da sind

---

*) Krämen = Kramläden, Kaufmannsbuden. **) Scherren, Scharnen und Schrannen = (Brod-) Läden, (Fleisch-) Bänke. ***) d. i. weggetragen. †) also mitfähret = mit ihnen verfähret.

meine Nachbarn, guten Freunde, mein eigen Gesinde, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allerersten berücken.

Also auch fort auf dem Markt und gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Waare, Maß, Gewicht, Münze betrüget und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Fündlein übervortheilt; item, mit dem Kauf übersetzet und nach seinem Muthwillen beschweret, schindet und plaget. Und wer kann solches alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden; und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist sie nichts anders, denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe. Darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- und Straßendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, so aus der Baarschaft zwacken; sondern die auf dem Stuhl sitzen und heißen große Junkern und ehrsame fromme Bürger und mit gutem Schein rauben und stehlen.

Ja, hie wäre noch zu schweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen gewaltigen Erzdiebe sollte angreifen, [mit welchen Herren und Fürsten Gesellschaft machen,]*) die nicht eine Stadt oder zwo, sondern ganz Deutschland täglich ausstehlen. Ja, wo bliebe das Haupt oder öberster Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom mit aller seiner Zugehöre, welcher aller Welt Güter mit Dieberei zu sich bracht und bis auf diesen Tag innen hat? Kürzlich, so gehets in der Welt, daß wer öffentlich stehlen und rauben kann, gehet sicher und frei dahin, von jedermann ungestraft, und will dazu geehret sein; dieweil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schand und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größesten Diebe sind, der sie auch, wie sie werth sind und verdienen, strafen wird.

Weil nun dies Gebot so weit um sich greift, wie jetzt angezeiget, ists noth, dem Pöbel wohl vorzuhalten und auszustreichen, daß man sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einbläue.

---

*) Diese eingeklammerten Worte stehen zwar schon im Concordienbuche von 1580, fehlen aber in den drei ältesten, 1529 und 1539 bei Georgen Rhaw in Wittenberg gedruckten Ausgaben.

Denn wir solches nicht Christen, sondern allermeist Buben und Schälken predigen müssen, welchen wohl billiger Richter, Stockmeister oder Meister Hans*) predigen sollte. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht alleine seinem Nächsten keinen Schaden zu thun, noch seinen Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel einigerlei Untreue oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutz zu verschaffen und fördern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.

Wer nun solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen; und wenn er seinen Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn oder Frauen Gut bewahren, dafür du deinen Kropf und Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, lässest dich dazu feiren als ein Junker; als ihrer viel sind, die Herren und Frauen noch trotzen und ihnen ungerne zu Lieb und Dienst thäten, einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß wo du dein Eigenes überkömmst und zu Hause sitzest, dazu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sichs wieder finden und heimkommen, daß wo du einen Heller abgebrochen oder Schaden gethan hast, dreißigfältig bezahlen müssest.

Desgleichen soll es Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man jetzt unleidlichen Muthwillen hören und leiden muß, als wären sie Junkern in fremdem Gut und jedermann müsse ihnen wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lang sie können, aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und henken nicht an einem grünen sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebenlang nicht gedeihen noch etwas vor sich bringen. Und zwar wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, könnte man solchem Muthwillen bald steuern und wehren, wie vorzeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben griff**), daß sich andere daran stoßen mußten.

---

*) Henker und Nachrichter. **) Auf die Hauben greifen, sprichwörtlich im gleichen Sinne wie „bei dem Kopfe oder Kragen nehmen“.

Also soll es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt nichts denn ein Schindeleich*) und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzt, neue Beschwerung und Theurung machet, und jeglicher des Markts braucht nach seinem Muthwillen, trotzet und stolzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm niemand drein reden. Denen wollen wir zuwarten, zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohnedas thun wird, daß er, wenn du lang geschunden und geschreppelt**) hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe. Ja, wo du jemand um einen Gulden täuschest und vervortheilest, soll dirs den ganzen Haufen wegrosten***) und fressen, daß du sein nimmer froh werdest.

Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlen oder fälschlich gewonnen Gut gedeihet. Wie viel sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen und doch keines Hellers reicher werden? Und ob sie viel sammeln, doch so viel Plage und Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen, noch auf ihre Kinder erben können. Aber weil sich niemand daran kehret, und hingehen, als gings uns nichts an, muß er uns anders heimsuchen und Mores lehren, daß er eine Landschatzung über die andere über uns schicke, oder einen Haufen Landsknechte zu Gast lade, die uns auf eine Stund Kasten und Beutel räumen und nicht aufhören, weil wir einen Heller behalten, dazu zu Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen. Und Summa: stiehlest du viel, so verstehe dich gewißlich, daß dir noch so viel gestohlen werde, und wer mit Gewalt und Unrecht raubet und gewinnet, einen andern leide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil jedermann den andern beraubt und stiehlet, daß er einen Dieb mit dem andern strafet; wo wollte man sonst Galgen und Stricke genug nehmen?

---

*) Schindeleich = Schindanger. **) geschreppelt = zusammengekratzt. ***) So „wegrosten" hat schon die Ausgabe v. 1530, während die Drucke von 1529 übereinstimmend „wegrüsten" lesen, d. i. von rüsten = schaffen, wegschaffen.

Wer ihm nun will sagen lassen, der wisse, daß Gottes Gebot ist und für kein Scherz will gehalten sein. Denn ob du uns verachtest, betrügest, stiehlest und raubest, wollen wirs zwar noch zukommen*) und deinen Hochmuth ausstehen, leiden und dem Vater Unser nach vergeben und erbarmen. Denn wir wissen, daß die Frommen doch genug haben müssen und du dir selbst mehr denn einem andern Schaden thust. Aber da hüte dich vor, wenn das liebe Armuth, welches jetzt viel ist, kömmt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährest, als müßte jedermann deiner Gnaden leben, schindest und schabest bis auf den Grat**), dazu mit Stolz und Uebermuth abweisest, dem du solltest geben und schenken; so gehet es dahin, elend und betrübt, und weil es niemand klagen kann, schreiet und rufet es gen Himmel. Da hüte dich, sage ich abermal, als vor dem Teufel selbst; denn solch Seufzen und Rufen wird nicht scherzen, sondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt und nicht will ungerochen lassen. Verachtest du es aber und trotzest, so siehe, wen du auf dich geladen hast; wird dirs gelingen und wohlgehen, sollst du Gott und mich vor aller Welt Lügen schelten!

Wir haben genug vermahnet, gewarnet und gewehret; wer es nicht achten noch glauben will, den lassen wir gehen, bis ers erfahre. Doch muß man dem jungen Volk solches einbilden, daß sie sich hüten und dem alten unbändigen Haufen nicht nachfolgen, sondern Gottes Gebot vor Augen halten, daß nicht Gottes Zorn und Strafe auch über sie gehe. Uns gebühret nicht weiter denn zu sagen und strafen mit Gottes Wort; aber daß man solchem öffentlichen Muthwillen steure, da gehören Fürsten und Obrigkeit zu, die selbst Augen und den Muth hätten, Ordnung zu stellen und halten in allerlei Händel und Kauf, auf daß das Armuth nicht beschweret und verdrücket würde, noch sie sich mit fremden Sünden beladen dürften.

Das sei genug davon gesagt, was **stehlen** heiße, daß mans nicht so enge spanne, sondern gehen lasse, so weit als

---

*) „ertragen“. **) Grat und Grad, wie in Rück-Grat, Rückgrad = Knochen.

wir mit dem Nächsten zu thun haben. Und kurz in einer Summa, wie in den vorigen zu fassen, ist dadurch **verboten** erstlich, dem Nächsten Schaden und Unrecht zu thun, wie mancherlei Weise zu erdenken sind, Habe und Gut abzubrechen, verhindern und vorzuhalten*), auch solches nicht bewilligen noch gestatten, sondern wehren, vorkommen**); und widerum **geboten**, sein Gut zu fördern, bessern und, wo er Noth leidet, helfen, mittheilen, vorstrecken, beide Freunden und Feinden.

Wer nun gute Werke suchet und begehret, wird hie übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft thun, wie auch der König Salomon lehret Proverb. 19***): **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder vergelten seinen Lohn.** Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen; so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreue und Unrecht erschreppelst. Wer nun des Segens nicht mag, der wird Zorn und Unglück genug finden.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Ueber unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gut Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können; denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit so wenig als Geld und Gut genommen oder verkürzet haben, auf daß ein jeglicher vor seinem Weib, Kind, Gesind und Nachbar ehrlich bestehe. Und zum ersten ist der gröbste Verstand dieses Gebot, wie die Worte lauten: **Du sollst nicht falsche Zeugniß reden**, auf öffentlich Gericht gestellet, da man einen armen unschuldigen Mann verklagt und durch

*) vorzuhalten = vorzuenthalten. **) vorkommen = zuvorkommen. ***) Sprüche Sal. 19, 17.

falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestrafet werde an Leib, Gut oder Ehre.

Das scheinet nun jetzt, als gehe es uns wenig an; aber bei den Juden ists gar ein trefflich gemein Ding gewesen. Denn das Volk war in feinem ordentlichen Regiment gefasset, und wo noch ein solch Regiment ist, da gehets ohne diese Sünde nicht ab. Ursach ist diese: denn wo Richter, Bürgermeister, Fürst oder andere Obrigkeit sitzet, da fehlet es nimmer, es gehet nach der Welt Lauf, daß man niemand gerne beleidigen will, heuchelt und redet nach Gunst, Geld, Hoffnung oder Freundschaft; darüber muß ein armer Mann, mit seiner Sache verdrückt*), Unrecht haben und Strafe leiden. Und ist eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gericht selten fromme Leute sitzen. Denn es gehöret vor allen andern Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern auch ein weiser, gescheider**), ja auch ein kühner und kecker Mann. Also auch gehöret ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urtheil hindurch reißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können. Darum muß er gar blind sein, Augen und Ohren zugethan, nicht sehen noch hören, denn stracks für sich, was ihm vorkommt, und dem nach schließen.

Darum ***) ist nun **erstlich** dies Gebot gestellet, daß ein jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechte und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fördere und stracks darüber halte, Gott gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe, an was es wolle. Und sonderlich ist hiemit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufgericht†) mit den Sachen umgehen, was recht ist, recht bleiben lassen; und widerum, nicht verdrehen noch vermänteln oder verschweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist ein Stück und der gröbste Verstand dieses Gebots, von allem, das vor Gericht geschiehet.

---

*) verdrückt = unterdrückt. **) So lesen schon die ersten Ausgaben v. 1529, nicht „bescheidner", wie im Concordienbuche v. 1580. ***) Die ältesten Drucke „darauf" †) aufgericht = bei Luther für aufrichtig.

Darnach greift es gar viel weiter, wenn mans soll ziehen ins geistliche Gericht oder Regiment; da gehets also, daß ein jeglicher wider seinen Nächsten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben vor der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührerische und verzweifelte Bösewichte heißen. Dazu muß sich Gottes Wort aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolget und doch für keine Sünde achtet.

Zum **dritten**, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebote verboten **alle Sünde der Zungen**, dadurch man dem Nächsten mag Schaden thun oder zu nahe sein. Denn falsch Zeugniß reden ist nichts anders denn Mundwerk. Was man nun mit Mundwerk wider den Nächsten thuet, das will Gott gewehret haben, es seien falsche Prediger mit der Lehre und Lästerer, falsche Richter und Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst außer dem Gericht mit Lügen und Uebelreden. Daher gehöret sonderlich das leidige schändliche Laster **afterreden** oder verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es ist eine gemeine schädliche Plage, daß jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nächsten höret sagen. Und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern jeglicher gerne wollte, daß alle Welt Güldenes von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage.

Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nächsten öffentlich zu urtheilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl zu richten und strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien, Sünde **richten** und Sünde **wissen**. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündiget; aber gegen andere nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist denn jene. Weißest du es aber, so thue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Amts wegen zu strafen.

Das heißen nun **Afterreder**, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen*) sich, daß sie mögen eines andern Unlust**) rühren***), wie die Säue, so sich im Koth wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anders, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urtheilen und strafen mit dem schärfsten Urtheil. Denn kein Richter höher strafen kann noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther rc. Darum wer sich solches untersteht vom Nächsten zu sagen, greift eben so weit als Kaiser und alle Obrigkeit. Denn ob du das Schwerdt nicht führest, so brauchest du doch deiner giftigen Zunge, dem Nächsten zu Schand und Schaden.

Darum will Gott gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn ers gleich schuldig ist und dieser wohl weiß; viel weniger, so ers nicht weiß und allein von hören sagen genommen hat. Sprichst du aber: Soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägest dus nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht übers Maul fahren und übel abweisen. Ei Lieber, riechst du den Braten? Trauest du nicht, vor geordneten Personen zu stehen und zu verantworten, so halte auch das Maul; weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist, so bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; thuest dazu, wie ein Bösewicht. Denn man soll niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Also heißt nun falsch Gezeugniß alles, was man nicht, wie sichs gehöret, überweisen kann. Darum was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll niemand offenbar machen noch für Wahrheit sagen; und Summa: Was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen, wie wir hören werden. Darum wo dir ein unnütz Maul vorkommt,

---

*) krauen sich = reiben, jucken sich. **) Unlust = nicht Ekel, sondern, wie oft, Unsauberkeit, die Ekel erregt. ***) Die ältesten Ausgaben „rügen", das Wort etwa wie Matth. 1, 19 gebraucht, „in ein übles Gerücht bringen".

das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamroth werde, so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann. Denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wiedergegeben.

Also siehest du, daß kurzum verboten ist, von dem Nächsten etwas Böses zu reden, doch ausgenommen weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dies Gebot so verstehe, daß das Böse nicht ungestraft bleibe. Wie man nun laut des fünften Gebots niemand schaden soll am Leibe, — doch ausgezogen *) Meister Hansen, der seines Amts halben dem Nächsten kein Gutes, sondern nur Schaden und Böses thut und nicht wider Gottes Gebot sündiget, darum, daß Gott solch Amt von seinetwegen geordnet hat; denn er ihm **) die Strafe seines Gefallens vorbehalten hat, wie er im ersten Gebot dräuet: — also auch, wiewohl ein jeglicher für seine Person niemand richten noch verdammen soll, doch, wo es die nicht thun, denen es befohlen ist, sündigen sie ja sowohl, als ders außer dem Amt von sich selbst thäte. Denn hier fordert die Noth, von dem übel zu reden, Klagen vorzubringen, fragen und zeugen; und gehet nicht anders zu, denn mit einem Arzt, der zuweilen dem, den er heilen soll, an heimliche Orte sehen und greifen muß. Also sind Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern und sonst gute Freunde unter einander schuldig, wo es noth und nütz ist, Böses zu strafen.

Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Matth. 18***), da Christus spricht: **Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine.** Da hast du eine köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht sobald den Nächsten anderswo austragest und ihm nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener gethan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte.

Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment.

---

*) ausgezogen = ausgenommen. **) sich selbst. ***) V. 15.

Denn so thut der Herr im Haus; wenn er siehet, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu. Wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen und ginge heraus auf die Gassen, den Nachbarn zu klagen, würde er freilich müssen hören: Du Narr, was gehets uns an, warum sagst du es ihm selbst nicht? Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde und dein Nächster bei Ehren bliebe, wie auch Christus daselbst sagt: **Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.** Da hast du ein groß trefflich Werk gethan; denn meinest du, daß es ein gering Ding sei, einen **Bruder gewinnen?** Laß alle Mönche und heilige Orden mit alle ihren Werken zu Haufe geschmelzet hervortreten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben?

Weiter lehret Christus: **Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde.** Also daß man je mit dem selbst handle, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen (ihm) nachrede. Will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich vor die Gemeinde, es sei vor weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hier stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen und strafen kann; so kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret oder bessert. Sonst, wenn man einen andern mit dem Maul umträgt durch alle Winkel und den Unflath rühret, wird niemand gebessert; und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will mans nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büßete, daß sich andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und Licht scheuen.

Das alles ist nun von heimlichen Sünden gesagt. Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohn alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemachet hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn was offenbar am Tage ist, da kann kein Afterreden noch falsch Richten oder Zeugen sein: als, daß wir jetzt den Pabst mit seiner Lehre strafen, so

öffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrieen ist. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich jedermann davor wisse zu hüten.

Also haben wir nun die Summa und den gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß niemand seinem Nächsten, beide Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sein noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe es sei wahr, oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschiehet; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünde und Gebrechen zudecken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Ursache soll sein allermeist diese, so Christus im Evangelio anzeucht*), und damit alle Gebote gegen den Nächsten will gefasset haben: **Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.**

Auch lehret solches die Natur an unserm eigenen Leibe, wie St. Paulus 1. Cor. 12**) sagt: **Die Glieder des Leibes, so uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselbigen legen wir am meisten Ehre an, und die uns übel anstehen, die schmücket man am meisten.** Das Angesicht, Augen, Nase und Mund decket niemand zu, denn sie dürfens nicht, als an ihm selbst die ehrlichsten Glieder, so wir haben; aber die allergebrechlichsten, derer wir uns schämen, decket man mit allem Fleiß; da muß Hände, Augen sammt dem ganzen Leibe helfen decken und verhüllen. Also sollen auch wir alle untereinander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken und mit allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich sein, und widerum wehren, was ihm mag zu Unehren gereichen. Und ist sonderlich eine feine edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten höret reden, so nicht öffentlich böse ist, wohl auslegen und aufs beste deuten oder je zu gut halten kann, wider die giftigen Mäuler, die sich fleißen, wo sie etwas ergrübeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln und aufs ärgeste ausecken***) und verkehren, wie jetzt

---

*) Matth. 7, 12. **) V. 22. 23. ***) ausecken = alle Ecken und Winkel ausmessen, erwägen, auslegen.

vornehmlich dem lieben Gottes-Wort und seinen Predigern geschiehet.

Darum sind in diesem Gebot gar mächtig viel gute Werke verfasset, die Gott aufs höchste wohlgefallen und überflüßig Gut und Segen mit sich bringen, wenn sie nur die blinde Welt und falschen Heiligen erkennen wollten. Denn es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter beides Gutes schaffen und Schaden thun kann in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleineste und schwächste Glied ist*).

Das neunte und zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Du sollst nicht begehren seines Weibs, Knecht, Magd, Viehe, oder was sein ist.

Diese zwei Gebote sind fast den Juden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist; hieltens auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äußerlich die Werke gethan oder nicht gethan hätten. Darum hat Gott diese zwei hinzugesetzt, daß mans auch halte für Sünde und verboten, des Nächsten Weib oder Gut **begehren**, und einerlei**) Weise darnach zu stehen. Und sonderlich darum, weil in dem jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie jetzt, frei waren, ums Lohn zu dienen, wie lang sie wollten, sondern des Herrn eigen, mit Leib und was sie hatten, wie das Viehe und ander Gut. Dazu auch ein jeglicher über sein Weib die Macht hatte, (sie) durch einen Scheidbrief öffentlich von sich zu lassen und eine andere zu nehmen. Da mußten sie nun unter einander die Fahr stehen***), wenn jemand eines andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgend eine Ursach nähme, beide, sein Weib von sich zu thun und dem andern seins auch zu entfremden, daß ers mit gutem Fug zu sich brächte. Das war nun bei ihnen keine Sünde noch

*) Jacob. 3, 5 ff. **) einerlei = einigerlei. Die älteste Ausgabe hat = keinerlei. ***) die Fahr stehen = in Gefahr stehen

Schande, so wenig als jetzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub giebt, oder einer dem andern sonst abdringet.

Darum haben sie nun, sage ich, diese Gebote also gedeutet, wie es auch recht ist, — wiewohl es auch etwas weiter und höher gehet, — daß niemand dem andern das Seine, als Weib, Gesind, Haus und Hof, Aecker, Wiesen, Vieh denke und vornehme an sich zu bringen, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nächsten Schaden. Denn droben im siebenten Gebot ist die Untugend verboten, da man fremdes Gut zu sich reißet oder dem Nächsten vorhält*), dazu man kein Recht haben kann. Hier aber ist auch gewehret, dem Nächsten nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren vor der Welt dazu kommen kann, daß dich niemand zeihen noch tadeln darf, als habest dus mit Unrecht erobert.

Denn die Natur so geschickt ist, daß niemand dem andern so viel als ihm selbst gönnet und ein jeglicher, so viel er immer kann, zu sich bringet, ein andrer bleibe, wo er kann. Und wollen noch dazu fromm sein, können uns aufs feineste schmücken und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlein und schwinde**) Griffe, wie man jetzt täglich aufs beste erdenket, als aus dem Rechte gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidigkeit und Fürsichtigkeit genennet haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Nothdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschickteste und gescheideste ist, dem hilft das Recht am besten, wie sie auch sprechen: Vigilantibus jura subveniunt***).

Darum ist dies letzte Gebot nicht für die böse Buben vor der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobt sein, redlich und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorigen Gebote nichts verschulden; wie vornehmlich die Juden sein wollten und noch viel große Junkern, Herren und Fürsten. Denn der andere gemeine Haufe gehöret noch

---

*) vorhält = vorenthält. **) schwinde = geschwinde, schlaue rc.
***) Den Wachsamen kommt das Recht zu Hülfe.

weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen.

So begiebt sich nun solches am meisten in den Händeln so auf Recht gestellet werden, dadurch man vornimmt, dem Nächsten etwas abzugewinnen und ihm von dem Seinen abzuschüpfen*). Als, daß wir Exempel geben, wenn man hadert und handelt um groß Erbfall, liegende Güter 2c.; da führet man herzu und nimmt zu Hülfe, was einen Schein des Rechten haben will, mutzet**) und schmückts also herfür, daß das Recht diesem zufallen muß, und behält das Gut mit solchem Titel, daß niemand keine Klage noch Anspruch dazu hat. Item, wenn jemand gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft oder sonst etwas Großes hätte und treibet so viel Finanzerei***) durch Freundschaft und womit er kann, daß es einem andern ab- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Brief und Siegel bestätiget, daß es mit fürstlichem Titel und redlich gewonnen heiße.

Desgleichen auch in gemeinen Kaufshändeln, wo einer dem andern etwas behendiglich aus der Hand rücket, daß jener muß hinnach†) sehen, oder ihn übereilet und bedränget, woran er sein Vortheil und Genieß ersiehet, das jener vielleicht aus Noth oder Schuld nicht erhalten noch ohne Schaden lösen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißts: der Erste der Beste; und: jeglicher sehe auf seine Schanze; ein andrer habe, was er kann. Und wer wollte so klug sein, alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen, das die Welt für kein Unrecht hält und nicht sehen will, daß damit der Nächste enhindern††) bracht wird und lassen muß, das er nicht ohne Schaden entbehren kann; so doch niemand ist, der ihm solches wollte gethan haben. Daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

Also ists nun vorzeiten auch mit den Weibern zugegangen; da kannten sie solche Fündlein, wenn einem eine andere gefiele, daß er durch sich oder andere, wie denn mancherlei Mittel und Wege zu erdenken waren, zurichtete, daß ihr Mann einen Un-

*) abzuschüpfen = wegzustoßen. **) mutzen = aufputzen.
***) Finanzerei, stets im übeln Sinne = Gelderpressung, Bestechung.
†) hinnach sehen = das Nachsehen haben. ††) enhindern bracht = hinter-, zurück-, heruntergebracht.

willen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperrete und so stellete, daß er sie mußte von sich thun und diesem lassen. Solches hat ohne Zweifel stark regieret im Gesetz; wie man auch im Evangelio lieset von dem König Herodes, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete, welcher doch ein ehrbarer frommer Mann sein wollte, wie ihm auch St. Marcus Zeugniß giebt*). Aber solch Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht statt haben, weil im Neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich von einander zu scheiden; es wäre denn in solchem Fall, daß einer dem andern eine reiche Braut mit Behendigkeit entrückete. Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß einer dem andern seinen Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abdringet**).

Es geschehe nun solches alles, wie es wolle, so sollen wir wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß ers entbehre und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche meuchlinge Schalkheit und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielet, daß mans nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habest du niemand unrecht gethan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe; und heißet es nicht gestohlen noch betrogen, so heisset es dennoch des Nächsten Guts begehret, das ist, darnach gestanden und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen, und nicht wollen gönnen, das ihm Gott bescheret hat. Und ob dirs der Richter und jedermann lassen muß, so wird dirs doch Gott nicht lassen; denn er siehet das Schalksherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumet, nimmet sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folget.

Also lassen wir diese Gebote bleiben in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sei, daß man des Nächsten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe noch Ursache gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fördere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns gethan haben; also daß es sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellet sei, auf daß Gott die Ursache und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entsprin-

*) Marc. 6, 20. **) Die älteste Ausgabe v. 1529 „abzeucht".

get, dadurch man dem Nächsten Schaden thut. Darum ers auch deutlich mit den Worten setzet: **Du sollst nicht begehren** rc. Denn er will vornehmlich das Herz rein haben; wiewohl wirs, so lang wir hie leben, nicht dahin bringen können, also daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohn Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind

Beschluß der Zehen Gebote *).

So haben wir nun die zehen Gebote, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und Röhre, aus und in welchen quellen und gehen müssen alles, was gute Werk sein sollen; also, daß außer den zehen Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig kann sein, es sei groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere große Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und großen, schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und diese fahren lassen; gerade als wären diese viel zu gering, oder all bereit längst ausgerichtet. Ich meine je, man sollte hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte: Sanftmuth, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohlthat rc. und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann; darum haben sie kein Ansehen.

Jene aber sperren Augen und Ohren auf; dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kost und herrlichem Gebäu und schmücken sie hervor, daß alles gleißen und leuchten muß. Da räuchert man, da singet und klingt man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen könne. Denn daß da ein Pfaff in einer güldenen Casel **) stehet, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knieen lieget, das heißt ein köstlich Werk, das niemand genug

*) Diese Worte fehlen in den ältesten Ausgaben des Katechismus v. 1529. **) Casel = Meßkleid, Priesterrock.

loben kann. Aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen. Was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Siehe aber, es ist eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, ein höher und besser Leben und Stände zu finden, denn die zehen Gebote lehren; geben für, wie gesagt, es sei ein schlecht Leben für den gemeinen Mann, ihres aber sei für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht, die elenden blinden Leute, daß es kein Mensch so weit bringen kann, daß er eins von den zehen Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beide, der Glaube und das Vater Unser, zu Hülfe kommen muß, wie wir hören werden, dadurch man solches suche und bitte und ohn Unterlaß empfange. Darum ist ihr Rühmen gerade soviel, als wenn ich rühmete und sagte: Ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehen Gülden trau ich wohl zu bezahlen.

Das rede und treibe ich darum, daß man doch des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat und noch jedermann anhanget, los werde und sich gewöhne in allen Ständen auf Erden, allein hierher zu sehen und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lang keine Lehre noch Stände aufbringen, die den zehen Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlangt, ist ein himmlischer, engelischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran, so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine andere Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst.

Das sei genug von dem ersten Theil [der gemeinen Christlichen Lehre, so viel noth ist,]*) beide zu lehren und zu vermahnen; doch müssen wir zu beschließen wiederholen den Text, [so dazu gehöret]*), welchen wir auch droben im ersten Gebot gehandelt haben, auf daß man lerne, was Gott darauf will gewendet haben, daß man die zehen Gebote wohl lerne treiben und üben:

Ich, der HErr dein Gott, bin ein eiferiger Gott, der

---

*) Die eingeklammerten Worte fehlen in der ältesten Ausgabe v. 1529.

über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

Dieser Zusatz, wiewohl er, wie oben gehöret, zuvörderst zum ersten Gebot angehängt ist, so ist er doch um aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämmtlich hierher ziehen und darauf gerichtet sein sollen. Darum habe ich gesagt, man solle der Jugend auch solches *) vorhalten und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns dringen und zwingen soll, solche zehen Gebote zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dies Stück zu einem jeglichen sonderlich gesetzet, also daß es in und durch sie alle gehe.

Nun ist, wie vor gesagt, in diesen Worten zusammengefasset beide, ein zornig Dräuwort und freundliche Verheißung, uns zu schrecken und warnen, dazu zu locken und reizen, auf daß man sein Wort als einen göttlichen Ernst annehme und groß achte, weil er selbst ausdrücket, wie groß ihm daran gelegen sei und wie hart er darüber halten wolle; nämlich daß er greulich und schrecklich **strafen** will alle, die seine Gebote verachten und übertreten, und widerum, wie reichlich ers **belohnen** will, wohlthun und alles Gutes geben denen, die sie groß achten und gerne darnach thun und leben. Damit will er gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das alleine Gott fürchtet und vor Augen hat und aus solcher Furcht alles lässet, was wider seinen Willen ist, auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertrauet und ihm zu Liebe thut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lässet und uns alle Gnade und Guts anbeut.

Das ist auch eben die Meinung und rechte Auslegung des ersten und fürnehmsten Gebots, daraus alle andere quellen und gehen sollen, also, daß dies Gebot: **Du sollst nicht andere Götter haben**, nichts anders aufs einfältigste will gesagt haben, denn so viel hie gefordert: Du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen. Denn wo ein solches Herz gegen Gott ist, das hat dieses und alle andere erfüllet. Widerum, wer etwas anders im Himmel und auf Erden fürchtet und liebet, der wird weder dieses noch keines hal-

*) man solle solchs auch der Jugend 2c. beide Ausgaben v. 1529.

ten. Also hat die ganze Schrift überall dies Gebot gepprediget und getrieben, alles auf die zwei Stücke, Gottes **Furcht** und **Vertrauen**, gerichtet, und vornehmlich der Prophet David im Psalter durch und durch, als da er spricht*): **Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten**, als wäre das ganze Gebot mit einem Vers ausgestrichen**) und eben so viel gesagt: **Der HErr hat Gefallen an denen, die keine andere Götter haben.**

Also soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dies Stück gehen lassen durch alle Gebote, als die Schale oder Bögel***) im Kranz, das Ende und Anfang zuhaufe füge und alle zusammenhalte, auf daß mans immer wiederhole und nicht vergesse, als nämlich im andern Gebot, daß man Gott **fürchte** und seines Namens nicht mißbrauche zu fluchen, lügen, trügen und anderer Verführung oder Büberei, sondern recht und wohl brauche mit anrufen, beten, loben und danken, aus **Liebe** und **Vertrauen**, nach dem ersten Gebot geschöpft. Desgleichen soll solche Furcht, Liebe und Vertrauen treiben und zwingen, daß man sein Wort nicht verachte, sondern lerne, gerne höre, heilig halte und ehre.

Darnach weiter durch die folgenden Gebote gegen den Nächsten auch also, alles aus Kraft des ersten Gebots, daß man Vater und Mutter, Herrn und alle Obrigkeit ehre, unterthan und gehorsam sei, nicht um ihrentwillen, sondern Gottes willen. Denn du darfst weder Vater noch Mutter ansehen noch fürchten, noch ihnen zu lieb thun oder lassen; siehe aber zu, was Gott von dir haben will und gar getrost fordern wird: lässest du es, so hast du einen zornigen Richter, oder widerum einen gnädigen Vater. Item, daß du deinem Nächsten kein Leid, Schaden noch Gewalt thust, noch einerlei†) Weise zu nahe

---

*) Ps. 147, 11. **) ausgestrichen = aus- und hervorgehoben. ***) Alle alten Drucke haben „als die schele odder bögel ym krantz"; daraus hat die spätere Zeit nach dem bloßen Klang Schale und Biegel gemacht. Was aber schele wirklich bedeute? ob bei Bögel an einen Biegel oder Reifen, um den man die Blumen windet, oder an eine Schnur zu denken sei, die ihn zusammenbindet, muß unentschieden bleiben. Auch die Gebrüder Grimm in ihrem Lexicon (s. Bögel) erklären, die Bedeutung dieser Worte nicht zu wissen. †) einerlei = einigerlei.

seiest, es treffe seinen Leib, Gemahl, Gut, Ehre oder Recht an, wie es nach einander geboten ist, ob du gleich Raum und Ursache dazu hättest und dich kein Mensch darum strafete; sondern jedermann wohlthuest, helfest und förderst, wie du kannst, allein Gott zu Liebe und Gefallen, in dem Vertrauen, daß er dir alles reichlich will erstatten. Also stehest du, wie das erste Gebot das Haupt und der Quellborn ist, so durch die andern alle gehet, und widerum alle sich zurück ziehen und hangen in diesem, daß Ende und Anfang alles in einander geknüpft und gebunden ist.

Solches, sage ich nun, ist nütz und noth dem jungen Volk immer vorzuhalten, vermahnen und erinnern, auf daß sie nicht allein wie das Vieh mit Schlagen und Zwang, sondern in Gottes Furcht und Ehre aufgezogen werden. Denn wo man solches bedenket und zu Herzen nimmt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebote sind, der mit solchem Ernst darüber hält, zürnet und strafet, die sie verachten, und widerum so überschwänglich vergilt denen, die sie halten, daselbst wird sichs selbst reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu thun.

Darum ist nicht umsonst im Alten Testament geboten, daß man solle die zehen Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja auch an die Kleider*), nicht daß mans allein lasse da geschrieben stehen und schautrage, wie die Juden thäten**), sondern daß mans ohne Unterlaß vor Augen und in stetem Gedächtniß habe, in alle unserm Thun und Wesen treibe und ein jeglicher lasse es seine tägliche Uebung sein, in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinstehet, ja wo er gehet oder stehet. So würde man beides, für sich daheim in seinem Hause und gegen Nachbarn, Ursache gnug finden, die zehen Gebote zu treiben, daß niemand weit darnach laufen dürfte.

Aus dem stehet man abermal, wie hoch diese zehen Gebote zu heben und preisen sind über alle Stände, Gebote und Werke, so man sonst lehret und treibt. Denn hie können wir trotzen und sagen: Laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie können ein Werk hervorbringen, als***) diese Gebote, so Gott mit solchem Ernst fordert und befiehlt bei seinem höchsten Zorn und

*) 5. Mos. 6, 8. 9. 11, 20. 4. Mos. 15, 38. 39. **) Matth. 23, 5. ***) als = gleich als.

Strafe, dazu so herrliche Verheißung dazu setzet, daß er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will. Darum soll man sie je vor allen andern Lehren theuer und werth halten, als den höchsten Schatz von Gott gegeben.

Der andere Theil.

Von dem Glauben.

Bisher haben wir gehöret das erste Stücke Christlicher Lehre, und darinnen gesehen alles, was Gott von uns will gethan und gelassen haben. Darauf folget nun billig der Glaube, der uns vorleget alles, was wir von Gott gewarten und empfahen müssen, und aufs kürzeste zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehret. Welches eben dazu dienen soll, daß wir dasselbige thun können, so wir laut der zehen Gebote thun sollen; denn sie sind, wie droben gesagt, so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermögen viel zu gering und schwach ist, dieselbigen zu halten. Darum ist dies Stücke ja so nöthig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sei. Denn so wir könnten aus eigenen Kräften die zehen Gebote halten, wie sie zu halten sind, dürften wir nichts weiter, weder Glauben noch Vater Unser. Aber ehe man solchen Nutzen und Noth des Glaubens ausstreichet, ist genug erstlich für die gar Einfältigen, daß sie den Glauben an ihm selbst fassen und verstehen lernen.

Aufs erste hat man bisher den Glauben getheilet in zwölf Artikel, wiewohl, wenn man alle Stücke, so in der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzeln fassen sollte, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenig Worten mögen ausgedrückt werden. Aber daß mans aufs leichteste und einfältigste fassen könnte, wie es für die Kinder zu lehren ist, wollen wir den ganzen Glauben kürzlich fassen in **Drei Hauptartikel**, nach den dreien Personen der Gottheit, dahin alles, was wir glauben, gerichtet ist: also daß der **erste** Artikel, **von Gott dem Vater**, erkläre **die Schöpfung**; der **andere**, von **dem Sohn, die Erlösung**; der **dritte**, von **dem Heiligen Geist, die**

Heiligung. Als wäre der Glaube aufs allerkürzeste in so viel Worte gefasset: **Ich glaube an Gott Vater**, der mich geschaffen hat; **Ich glaube an Gott den Sohn**, der mich erlöset hat; **Ich glaube an den Heiligen Geist**, der mich heilig machet. **Ein** Gott und Glaube, aber **drei** Personen; darum auch **drei** Artikel oder Bekenntniß. So wollen wir nun kürzlich die Worte überlaufen.

Der erste Artikel.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Da ist aufs allerkürzeste abgemalet und vorgebildet, was Gottes des Vaters Wesen, Wille, Thun und Werk sei. Denn weil die zehen Gebote haben vorgehalten, man solle nicht mehr denn Einen Gott haben, möchte man nun fragen: Was ist denn Gott für ein Mann? Was thut er? Wie kann man ihn preisen oder abmalen und beschreiben, daß man ihn kenne? Das lehret nun dieser und folgende Artikel; also daß der Glaube nichts anders ist, denn eine Antwort und Bekenntniß der Christen, auf das erste Gebot gestellet. Als wenn man ein jung Kind fragete: Lieber, was hast du für einen Gott? Was weißest du von ihm? daß es könne sagen: Das ist mein Gott zum ersten, der Vater, der Himmel und Erden geschaffen hat. Außer diesem einigen halte ich nichts für Gott; denn sonst keiner ist, der Himmel und Erden schaffen könnte.

Für die Gelehrten aber und die etwas läuftig sind, kann man die Artikel alle drei weit ausstreichen und theilen in so viel Stücke, als es Worte sind. Aber jetzt für die jungen Schüler sei genug, das Nöthigste anzuzeigen, nämlich, wie gesagt, daß dieser Artikel belanget die **Schöpfung**, daß man stehe auf dem Wort: **Schöpfer Himmels und der Erden.** Was ists nun gesagt, oder was meinest du mit dem Wort: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer rc.? Antwort: Das meine und glaube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, das ist, daß er mir gegeben hat und ohn Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaßen, klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand und so fortan; Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesind, Haus und Hof rc.; dazu alle Creatur zu Nutz und Nothdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond

und Sternen am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden, und was sie trägt und vermag, Vögel, Fische, Thier, Getraide und allerlei Gewächs; item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit. Also daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser keiner das Leben noch alles, was jetzt erzählet ist und erzählet werden mag, von sich selbst hat noch erhalten kann, wie klein und gering es ist; denn es alles gefasset ist in das Wort: **Schöpfer.**

Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solches alles, was wir haben und vor Augen sehen, uns gegeben hat, sondern auch täglich vor allem Uebel und Unglück behütet und beschützet, allerlei Fährlichkeit und Unfall abwendet, und solches alles aus lauter Liebe und Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid widerfahre. Aber davon weiter zu sagen, gehöret in die andern zwei Stücke dieses Artikels, da man spricht: **Vater, allmächtigen.**

Hieraus will sich nun selbst schließen und folgen, weil uns das alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel und Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahret wird, so sind wir ja schuldig, ihn darum ohn Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die zehen Gebote fordert und befohlen hat. Hier wäre nun viel zu sagen, wenn mans sollte ausstreichen, wie wenig ihrer sind, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen alle überhin, hörens und sagens, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wirs von Herzen glaubten, würden wir auch darnach thun und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt und Ehre &c. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige verkehrte Welt thuet, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht und Gott nicht einmal ansähe, daß sie ihm dankete, oder für einen Herrn und Schöpfer erkennete.

Darum sollte uns dieser Artikel alle demüthigen und erschrecken, wo wirs glaubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seel, Geld und Gut, und mit allem, das wir haben, sonderlich diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten. Doch haben die Christen den Vortheil,

daß sie sich deß schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu sein, [welches die Welt nicht thut]*).

Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden und uns erinnern in allem, was uns vor Augen kommt und Gutes widerfähret, und wo wir aus Nöthen oder Fährlichkeit kommen, wie uns Gott solches alles giebt und thut, daß wir daran spüren und sehen sein väterlich Herz und überschwängliche Liebe gegen uns. Davon würde das Herz erwarmen und entzündet werden, dankbar zu sein und aller solcher Güter zu Gottes Ehren und Lob zu gebrauchen.

Also haben wir aufs kürzeste die Meinung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beides, was wir von Gott haben und empfahen und was wir dafür schuldig sind; welches gar ein groß, trefflich Erkenntniß ist, aber viel ein höherer Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat sammt allen Creaturen und aufs allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohne daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und Heiligen Geist überschüttet, wie wir hören werden.

Der andere Artikel.

Und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Hier lernen wir die **andere Person der Gottheit** kennen, daß wir sehen, was wir über die vorigen zeitlichen Güter von Gott haben, nämlich wie er sich ganz und gar ausgeschüttet hat und nichts behalten, das er nicht uns gegeben habe. Dieser Artikel ist nun sehr reich und weit; aber daß wirs auch kurz und kindlich handeln, wollen wir **ein Wort** vor uns nehmen

---

*) Diese Worte fehlen in der ältesten Ausgabe des **Katechismus** und im Concordienbuche von 1580.

und darinnen die ganze Summa davon fassen, nämlich, wie gesagt, daß man hieraus lerne, wie wir erlöset sind, und soll stehen auf diesen Worten: **An JEsum Christum, unsern HErrn.**

Wenn man nun fraget: Was glaubest du im andern Artikel von Jesu Christo? Antwort aufs kürzeste: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gottes-Sohn, sei mein **Herr** worden. Was ist nun das, ein **Herr** werden? Das ists, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zu dem Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstricket gewesen.

Denn da wir geschaffen waren und allerlei Gutes von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewigem Verdammniß verurtheilet, wie wir verwirket und verdienet hatten. Da war kein Rath, Hülfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige Gottes-Sohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmete und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben und ist an ihre statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme verlorne Menschen aus der Höllen Rachen gerissen, gewonnen, frei gemacht und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigenthum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

Das sei nun die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein **Herr** aufs einfältigste so viel heiße als ein **Erlöser**, das ist, der uns vom Teufel zu Gotte, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit bracht hat und dabei erhält. Die Stücke aber, so nach einander in diesem Artikel folgen, thun nichts anders, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sei, das ist, was es ihn gestanden*) und was er daran gewendet und gewagt hat, daß er uns gewönne und zu seiner Herrschaft brächte; nämlich daß

*) gestanden = zu stehen gekommen ist oder gekostet hat.

er Mensch worden, von dem Heiligen Geist und der Jungfrau ohn alle Sünde empfangen und geboren, auf daß er der Sünden Herr wäre, dazu gelitten, gestorben und begraben, daß er für mich gnug thäte und bezahlete, was ich verschuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, sondern mit seinem eigenen theuern Blut. Und dies alles darum, daß er mein Herr würde; denn er für sich der keines gethan noch bedurft hat. Darnach wiederaufgestanden, den Tod verschlungen und gefressen; und endlich gen Himmel gefahren und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel und alle Gewalt muß unterthan sein und zu Füßen liegen, so lang, bis er uns endlich am jüngsten Tage gar scheide und sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde ꝛc.

Aber diese einzelen Stücke alle sonderlich auszustreichen, gehöret nicht in die kurze Kinderpredigt, sondern in die großen Predigten über das ganze Jahr, sonderlich auf die Zeiten, so dazu geordnet sind, einen jeglichen Artikel in die Länge zu handeln, von der Geburt, Leiden, Auferstehen, Himmelfahrt Christi ꝛc. Auch stehet das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem alle unser Heil und Seligkeit liegt, und so reich und weit ist, daß wir immer gnug daran zu lernen haben.

Der dritte Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben, Amen.

Diesen Artikel kann ich nicht besser örtern*) denn, wie gesagt, von der **Heiligung**, daß dadurch der Heilige Geist mit seinem Amt ausgedrücket und abgemalet werde, nämlich daß er heilig machet. Darum müssen wir fußen auf das Wort: **Heiligen Geist**, weil es so kurz gefasset ist, daß man kein anders haben kann. Denn es sind sonst mancherlei Geist in der Schrift, als Menschen Geist, himmlische Geister und böse Geister; aber Gottes Geist heißet allein ein **Heiliger Geist**, das ist, der uns geheiliget hat und noch heiliget. Denn wie der Vater ein Schöpfer,

*) erörtern.

der Sohn ein Erlöser heißet, so soll auch der Heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger oder Heiligmacher heißen. Wie gehet aber solch Heiligen zu? Antwort: Gleichwie der Sohn die Herrschaft überkömmt, dadurch er uns gewinnet durch seine Geburt, Sterben und Auferstehen 2c., also richtet der Heilige Geist die **Heiligung** aus durch die folgenden Stücke, das ist, durch die Gemeinde der Heiligen oder christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben; das ist, daß er uns erstlich führet in seine heilige Gemeinde und in der Kirchen Schooß legt, dadurch er uns predigt und zu Christo bringet.

Denn weder du noch ich könnten immermehr etwas von Christo wissen noch an ihn glauben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem Heiligen Geist würde angetragen und uns in Bosam*) geschenkt. Das Werk ist geschehen und ausgerichtet; denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen 2c. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß es niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkündigen lassen, darin den Heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen. Darum ist das **heiligen** nichts anders, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.

So lerne nun diesen Artikel aufs deutlichste verstehen. Wenn man fraget: Was meinest du mit den Worten: **Ich glaube an den Heiligen Geist?** daß du könnest antworten: Ich glaube, daß mich der Heilige Geist heilig machet, wie sein Name ist. Womit thut er aber solches? oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: Durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. Denn zum ersten hat er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeugt und trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbaret und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben.

---

*) Bosam = Busen.

Denn wo ers nicht predigen lässet und im Herzen erweckt, daß mans fasset, da ists verloren; wie unter dem Pabstthum geschehen ist, da der Glaube ganz unter die Bank gesteckt und niemand Christum für einen Herrn erkannt hat, noch den Heiligen Geist für den, der da heilig machet; das ist, niemand hat geglaubt, daß Christus also unser Herr wäre, der uns ohn unser Werk und Verdienst solchen Schatz gewonnen hätte und uns dem Vater angenehme gemacht. Woran hat es denn gemangelt? Daran, daß der Heilige Geist nicht ist da gewesen, der solches hätte offenbaret und predigen lassen, sondern Menschen und böse Geister sind da gewesen, die uns haben gelehret, durch unsere Werke selig zu werden und Gnade erlangen. Darum ist es auch keine christliche Kirche. Denn wo man nicht von Christo predigt, da ist kein Heiliger Geist, welcher die christliche Kirche machet, berufet und zusammen bringet, außer welcher niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. Das sei genug von der Summa dieses Artikels. Weil aber die Stücke, so darin erzählet, für die Einfältigen nicht so gar klar sind, wollen wir sie auch überlaufen.

Die heilige **christliche Kirche** heißet der Glaube: Communionem Sanctorum, eine Gemeinschaft der Heiligen. Denn es ist beides einerlei zusammen gefasset, aber vorzeiten das eine Stück nicht dabei gewesen, ist auch übel und unverständlich verdeutschet: eine Gemeinschaft der Heiligen. Wenn mans deutlich geben sollte, müßte mans auf Deutsche Art gar anders reden. Denn das Wort Ecclesia heißt eigentlich auf Deutsch: eine Versammlung. Wir sind aber gewohnet des Wörtleins **Kirche**, welches die Einfältigen nicht von einem versammleten Haufen, sondern von dem geweiheten Haus oder Gebäu verstehen; wiewohl das Haus nicht sollte eine Kirche heißen ohn allein darum, daß der Haufe darin zusammen kommt. Denn wir, die zusammen kommen, machen und nehmen uns einen sonderlichen Raum und geben dem Haus nach dem Haufen einen Namen.

Also heißet das Wörtlein **Kirche** eigentlich nichts anders denn eine gemeine Sammlung*) und ist von Art nicht Deutsch sondern Griechisch, wie auch das Wort Ecclesia; denn sie heißens auf ihre Sprache Kyria, wie mans auch Lateinisch Curiam nennet. Darum sollts auf recht Deutsch und unsre Muttersprache

*) eine allgemeine, gemeinschaftliche Versammlung.

heißen: Eine christliche Gemeinde oder Versammlung, oder aufs allerbeste und klärste: **Eine heilige Christenheit.**

Also auch das Wort Communio, das daran gehänget ist, sollte nicht Gemeinschaft sondern **Gemeine** heißen; und ist nichts anders denn die Glosse oder Auslegung, da jemand hat wollen deuten, was die **christliche Kirche** heißet. Dafür haben die Unsern, so weder Lateinisch noch Deutsch gekonnt haben, gemachet: Gemeinschaft der Heiligen, so doch keine Deutsche Sprache so redet noch verstehet. Aber recht Deutsch zu reden, sollte es heißen: **eine Gemeine der Heiligen**, das ist, eine Gemeine, darin eitel Heilige sind; oder noch klärlicher: **eine heilige Gemeine.** Das rede ich darum, daß man die Worte verstehe, weil es so in die Gewohnheit eingerissen ist, daß es schwerlich wieder herauszureißen ist, und soll bald Ketzerei sein, wo man ein Wort ändert.

Das ist aber die Meinung und Summa von diesem Zusatz: Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eiteler Heiligen, unter Einem Haupt, Christo, durch den Heiligen Geist zusammen berufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse, durch den Heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch daß ich Gottes Wort gehöret habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der Heilige Geist bei der heiligen Gemeine oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet.

Darnach weiter glauben wir, daß wir in der Christenheit haben **Vergebung der Sünde**, welches geschieht durch die heiligen Sacramente und Absolution, dazu allerlei Trostsprüche des ganzen Evangelii. Darum gehöret hieher, was von den Sacramenten zu predigen ist, und Summa, das ganze Evangelium und alle Aemter der Christenheit; welches auch noth ist, daß es ohne Unterlaß gehe. Denn wiewohl Gottes Gnade durch Christum erworben ist und die Heiligkeit durch den Hei=

ligen Geist gemachet, durch Gottes Wort in der Vereinigung der christlichen Kirche, so sind wir doch nimmer ohne Sünde, unsers Fleisches halben, so wir noch am Halse tragen.

Darum ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durchs Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lang wir hier leben. Also machet der Heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beides, daß uns Gott vergiebt und wir untereinander vergeben, tragen und aufhelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung nicht, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. Darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünde, sondern durch ihre Werke Heiligung suchen und verdienen wollen.

Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen ist und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet und mit allem Unflath bescharret*) werde, aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer und völliger Heiligkeit in einem neuen ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der Heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung sein wird, sondern ganz und gar reine und heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück, in einem neuen unsterblichen und verklärten Leib. Siehe, das alles soll des Heiligen Geistes Amt und Werk sein, daß er auf Erden die Heiligkeit anfahe und täglich mehre durch die zwei Stücke: **Christliche Kirche** und **Vergebung der Sünde.** Wenn wir aber verwesen, wird ers ganz auf Einen Augenblick vollführen und uns ewig dabei erhalten, durch die letzten zwei**).

Daß aber hier stehet **Auferstehung des Fleisches**, ist auch nicht wohl Deutsch geredt, denn wo wir Deutschen Fleisch hören, denken wir nicht weiter denn in die Scherren***). Auf recht Deutsch aber würden wir also reden: **Auferstehung des**

---

*) bedecket. **) Nämlich durch die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. ***) Fleisch-Bänke (s. S. 68).

Leibs oder Leichnams; doch liegt nicht große Macht daran, so man nur die Worte recht verstehet.

Das ist nun der Artikel, der da immerdar im Werk gehen und bleiben muß. Denn **die Schöpfung** haben wir nun hinweg; so ist **die Erlösung** auch ausgerichtet. Aber der Heilige Geist treibet sein Werk ohne Unterlaß bis auf den jüngsten Tag, dazu er verordnet eine Gemeine auf Erden, dadurch er alles redet und thut; denn er seine Christenheit noch nicht alle zusammen bracht, noch die Vergebung ausgetheilet hat. Darum glauben wir an den, der uns täglich herzuholet durch das Wort und den Glauben giebt, mehret und stärket durch dasselbige Wort und Vergebung der Sünde, auf daß er uns, wenn das alles ausgerichtet und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück absterben, endlich gar und ewig heilig mache, welches wir jetzt durchs Wort im Glauben warten.

Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk mit ganz kurzen und doch reichen Worten aufs allerfeinste abgemalet, darin alle unsere Weisheit stehet, so über aller Menschen Weisheit, Sinn und Vernunft gehet und schwebet. Denn alle Welt, wiewohl sie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat, was doch Gott wäre und was er im Sinn hätte und thäte, so hat sie doch der keines je erlangen mögen. Hie aber hast du es alles aufs allerreichste. Denn da hat er selbst offenbaret und aufgethan den tiefsten Abgrund seines väterlichen Herzens und eitel unaussprechlicher Liebe, in allen dreien Artikeln. Denn er hat uns eben dazu geschaffen, daß er uns erlösete und heiligte; und über das, daß er uns alles geben und eingethan hatte, was im Himmel und auf Erden ist, hat er uns auch seinen Sohn und Heiligen Geist geben, durch welche er uns zu sich brächte. Denn wir könnten, wie droben erkläret, nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Hulde und Gnade erkenneten, ohn durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, außer welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter. Von Christo aber könnten wir auch nichts wissen, wo es nicht durch den Heiligen Geist offenbaret wäre.

Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen anderen Leuten auf Erden. Denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur Einen wahr-

haftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, was er gegen sie gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Gutes zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammniß bleiben; denn sie den Herrn Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den Heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.

Aus dem siehest du nun, daß der Glaube gar viel eine andere Lehre ist denn die zehen Gebote. Denn jene lehret wohl, was **wir** thun sollen, diese aber sagt, was uns **Gott** thue und gebe. Die zehen Gebote sind auch sonst in aller Menschen Herzen geschrieben; den Glauben aber kann keine menschliche Klugheit begreifen und muß allein vom Heiligen Geist gelehret werden. Darum machet jene Lehre noch keinen Christen; denn es bleibet noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wirs nicht halten können, was Gott von uns fordert. Aber diese bringt eitel Gnade, machet uns fromm und Gott angenehm. Denn durch diese Erkenntniß kriegen wir Lust und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hie sehen, wie sich Gott ganz und gar mit allem, das er hat und vermag, uns giebt zu Hülfe und Steuer, die zehen Gebote zu halten: Der **Vater** alle Creaturen; **Christus** alle seine Werke; der **Heilige Geist** alle seine Gaben.

Das sei jetzt gnug vom Glauben, einen Grund zu legen für die Einfältigen, daß man sie nicht überlade, auf daß, wenn sie die Summa davon verstehen, darnach selbst weiter nachtrachten und was sie in der Schrift lernen, hieher ziehen und immerdar in reicherm Verstand zunehmen und wachsen. Denn wir haben doch täglich, so lang wir hie leben, daran zu predigen und zu lernen.

Das dritte Theil.

Das Vater Unser.

Wir haben nun gehöret, was man thun und glauben soll, darin das beste und seligste Leben stehet; folget nun das dritte Stück, wie man beten soll. Denn weil es also mit uns gethan ist, daß kein Mensch die zehen Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat zu glauben, und sich der Teufel mit

aller Gewalt sammt der Welt und unserm eignen Fleisch dawider sperret: ist nichts so noth, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und die Erfüllung der zehen Gebote uns gebe, erhalte und mehre und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, **was** und **wie** wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst **Weise** und **Wort** gelehret, wie wir sehen werden.

Ehe wir aber das Vater Unser nach einander erklären, ist wohl am nöthigsten, vorhin die Leute zu vermahnen und **reizen zum Gebet**, wie auch Christus und die Apostel gethan haben*). Und soll nämlich das erste sein, daß man wisse, wie wir um Gottes Gebots willen schuldig sind zu beten. Denn so haben wir gehört im andern Gebot: **Du sollst Gottes Namen nicht unnützlich führen**, daß darin gefordert werde, den heiligen Namen preisen, in aller Noth anrufen oder beten. Denn **anrufen** ist nichts anders denn **beten**, also daß es streng und ernstlich geboten ist, so hoch als alle andere: keinen andern Gott haben, nicht tödten, nicht stehlen ꝛc.; daß niemand denke, es sei gleich soviel, ich bete oder bete nicht, wie die groben Leute hingehen in solchem Wahn und Gedanken: Was sollte ich beten? wer weiß, ob Gott mein Gebet achtet oder hören will? Bete ich nicht, so betet ein andrer; — und kommen also in die Gewohnheit, daß sie nimmermehr beten, und nehmen zum Behelf, daß wir Falsch- und Heuchelgebete verwerfen, als lehreten wir, man solle oder dürfe nicht beten.

Das ist aber je wahr, was man bisher für Gebete gethan hat, geplärret und getönet in der Kirchen ꝛc., ist freilich kein Gebet gewesen. Denn solch äußerlich Ding, wo es recht gehet, mag eine Uebung für die jungen Kinder, Schüler und Einfältigen sein und mag gesungen oder gelesen heißen; es heißet aber nicht eigentlich gebetet. Das heißet aber gebetet, wie das andere Gebot lehret: **Gott anrufen in allen Nöthen.** Das will er von uns haben und soll nicht in unsrer Willkür stehen, sondern sollen und müssen beten, wollen wir Christen sein sowohl als wir sollen und müssen Vater, Mutter und der Obrigkeit gehorsam sein. Denn durch das Anrufen und Bitten wird der

---

*) Vgl. Matth. 7, 7. Marc. 11, 24. 25. Luc. 18, 1 ff. Röm. 12, 12. 1. Theff. 5, 17. 1. Petr. 4, 8.

Name Gottes geehret und nützlich gebraucht. Das sollst du nun vor allen Dingen merken, daß man damit schweige und zurück stoße solche Gedanken, die uns davon abhalten und abschrecken*). Denn gleichwie es nichts gilt, daß ein Sohn zum Vater sagen wollte: Was liegt Gott an meinem Gehorsam? ich will hingehen und thun, was ich kann, es gilt doch gleich so viel; — sondern da stehet das Gebot: Du sollst und mußt es thun. Also auch hie stehet es nicht in meinem Willen, zu thun und zu lassen, sondern soll und muß gebetet sein**).

Daraus sollst du nun schließen und denken, weil es so hoch geboten ist zu beten, daß bei Leib **niemand sein Gebet verachten soll**, sondern groß und viel davon halten. Und nimm immer das Gleichniß von den andern Geboten. Ein Kind soll bei Leib nicht seinen Gehorsam gegen Vater und Mutter verachten, sondern immer gedenken, das Werk ist ein Werk des Gehorsams, und das ich thue, thue ich nicht anderer Meinung, denn daß ich in dem Gehorsam und Gottes Gebot gehe, darauf ich

---

*) Die Worte: Das sollst du — abschrecken, fehlen in der kleineren Wittenberger Ausgabe v. 1529. **) Dieselbe Katechismusausgabe schiebt hier folgenden Abschnitt ein, welcher in der zuerst gedruckten Ausgabe von 1529 fehlt, auch im Concordienbuche v. 1580 keine Aufnahme gefunden hat, dagegen in den spätern Ausgaben, auch schon in der dritten bei George Rhaw von 1530 beibehalten worden ist.

„bei Gottes Zorn und Ungnaden."

Das soll man nun vor allen Dingen fassen und merken, daß man damit schweige und zurückschlage die Gedanken, so uns davon abhalten und abschrecken, als liege keine große Macht daran, ob wir nicht beten oder sei denen befohlen, die heiliger und mit Gott besser daran seien denn wir. Wie denn das menschliche Herz von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott fleucht und denket, er wolle und möge unseres Gebetes nicht, weil wir Sünder sind und nichts denn Zorn verdienet haben. Wider solche Gedanken, sage ich, sollen wir dieses Gebot ansehen und uns zu Gott kehren, auf daß wir ihn durch solchen Ungehorsam nicht höher erzürnen. Denn durch solch Gebot giebt er genugsam zu verstehen, daß er uns nicht von sich stoßen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind, sondern vielmehr zu sich ziehen, daß wir uns vor ihm demüthigen, solchen unsern Jammer und Noth klagen, um Gnade und Hülfe bitten. Darum liest man in der Schrift, daß er auch zürnet über die, so um ihrer Sünde willen geschlagen wurden, daß sie sich nicht wieder zu ihm kehreten und durch das Gebet wider seinen Zorn gelegt und Gnade gesucht haben.

könnte gründen und fußen und solches groß achten, nicht um meiner Würdigkeit willen, sondern um des Gebots willen. Also auch hie, was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert und in seinem Gehorsam gethan, und also denken: Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, daß Gott geboten hat. Also soll ein jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebots.

Darum bitten wir und vermahnen aufs fleißigste jedermann, daß man solches zu Herzen nehme und in keinem Weg unser Gebet verachte. Denn man bisher also gelehret hat ins Teufels Namen, daß niemand solches geachtet hat und gemeinet, es wäre genug, daß das Werk gethan wäre, Gott erhörets oder hörete es nicht. Das heißet, das Gebet in die Schanze schlagen und auf Ebenteuer hin gemurret*); darum ist es ein verloren Gebet. Denn wir uns solche Gedanken lassen irren und abschrecken: Ich bin nicht heilig noch würdig genug; wenn ich so fromm und heilig wäre als St. Petrus, Paulus, so wollte ich beten. Aber nur weit hinweg mit solchen Gedanken; denn eben das Gebot, das Paulum troffen hat, das trifft mich auch und ist eben sowohl um meinetwillen das andere Gebot gestellet als um seinetwillen, daß er kein besser noch heiliger Gebot zu rühmen hat. Darum sollst du so sagen: Mein Gebet, das ich thue, ist ja so köstlich, heilig und Gott gefällig, als St. Pauli und der Allerheiligsten; Ursache, denn ich will ihn gerne lassen heiliger sein der Person halben, aber des Gebotes halben nicht, weil Gott das Gebet nicht der Person halben ansiehet, sondern seines Worts und Gehorsams halben. Denn auf das Gebot, darauf alle Heiligen ihr Gebet setzen, setze ich meines auch; dazu bete ich eben das, darum sie allzumal bitten oder gebeten haben.

Das sei das **erste** und nöthigste Stück, daß all unser Gebet sich gründen und stehen soll auf Gottes Gehorsam, nicht angesehen unsere Person, wir seien Sünder oder Fromme, würdig oder unwürdig; und sollen wissen, daß Gott in keinen Scherz will geschlagen haben, sondern zürnen und strafen, wo wir nicht bitten, so wohl als er allen andern Ungehorsam strafet. **Darnach**, daß er unser Gebet nicht will lassen umsonst und

---

*) aufs Ohngefähr hin oder auf gut Glück geplärrt.

verloren sein. Denn wo er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht heißen beten und so streng Gebot darauf schlagen.

Zum **andern** soll uns desto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazu gethan und zugesagt hat, daß es soll Ja und gewiß sein, was wir bitten, wie er spricht im 50. Psalm*): **Rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten;** und Christus im Evangelio Matthäi 7.**): **Bittet, so wird euch gegeben** 2c., denn ein jeglicher, **wer da bittet, der empfähet.** Solches sollte je unser Herz erwecken und anzünden, mit Lust und Liebe zu beten, weil er mit seinem Wort bezeuget, daß ihm unser Gebet herzlich wohl gefalle, dazu gewißlich erhöret und gewährt sein soll, auf daß wirs nicht verachten noch in Wind schlagen und auf ungewiß bitten. Solches kannst du ihm aufrücken***) und sprechen: Hie komme ich, lieber Vater, und bitte, nicht aus meinem Vornehmen noch auf eigene Würdigkeit, sondern auf dein Gebot und Verheißung, so mir nicht fehlen noch lügen kann. Wer nun solcher Verheißung nicht glaubt, soll abermal wissen, daß er Gott erzürnet, als der ihn aufs höchste unehret und lügenstrafet.

Ueber das soll uns auch locken und ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheißung zuvor kömmt und selbst die Wort und Weise stellet und uns in Mund leget, wie und was wir beten sollen, auf daß wir sehen, wie herzlich er sich unsrer Noth annimmt, und je nicht daran zweifeln, daß ihm solch Gebet gefällig sei und gewißlich erhöret werde; welches gar ein großer Vortheil ist vor allen andern Gebeten, so wir selbst erdenken möchten. Denn da würde das Gewissen immer im Zweifel stehen und sagen: Ich habe gebeten, aber wer weiß, wie es ihm gefället, oder ob ich die rechte Maß und Weise getroffen habe? Darum ist auf Erden kein edler Gebet zu finden, weil es solch trefflich Zeugniß hat, daß Gott herzlich gerne höret, dafür wir nicht der Welt Gut sollten nehmen.

Und ist auch darum also vorgeschrieben, daß wir sehen und bedenken die Noth, so uns dringen und zwingen soll, ohn Unterlaß zu beten. Denn wer da bitten will, der muß etwas bringen, vortragen und nennen, deß er begehret; wo nicht, so kann es kein Gebet heißen. Darum haben wir billig der Mönche und

*) V. 15. **) V. 7. 8. ***) vorhalten.

Pfaffen Gebete verworfen, die Tag und Nacht feindlich*) heulen und murren, aber ihrer keiner denket, um ein Haar breit zu bitten. Und wenn man alle Kirchen sammt den Geistlichen zusammen brächte, so müßten sie bekennen, daß sie nie von Herzen um ein Tröpflein Weins gebeten hätten. Denn ihrer keiner je hat aus Gottes Gehorsam und Glauben der Verheißung vorgenommen zu beten, auch keine Noth angesehen, sondern nicht weiter gedacht, wenn mans aufs beste ausgerichtet hat, denn ein gut Werk**) zu thun, damit sie Gott bezahleten, als die nicht von ihm nehmen, sondern nur ihm geben wollten.

Wo aber ein recht Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Noth fühle, und solche Noth, die uns drücket und treibet zu rufen und zu schreien; so gehet denn das Gebet von sich selbst, wie es gehen soll, daß man keines Lehrens bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpfen soll. Die Noth aber, so uns beides, für uns und jedermann, anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater Unser finden. Darum soll es auch dazu dienen, daß man sich der daraus erinnere, betrachte und zu Herzen nehme, auf daß wir nicht laß werden zu beten. Denn wir haben alle genug, das uns mangelt; es fehlet aber daran, daß wirs nicht fühlen noch sehen. Darum auch Gott haben will, daß du solche Noth und Anliegen klagest und anziehest, nicht daß ers nicht wisse, sondern daß du dein Herz entzündest, desto stärker und mehr zu begehren, und nur den Mantel weit ausbreitest und aufthust, viel zu empfahen.

Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein jeglicher für alle seine Noth, wo er nur etwas fühlet, das ihm anstößet, und auch anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten, als für Prediger, Obrigkeit, Nachbarn, Gesinde; und immer, wie gesagt, Gott sein Gebot und Verheißung aufrücken und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum, denn ich wollte gerne, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lerneten recht beten und nicht so rohe und kalt hingehen, davon sie täglich ungeschickter werden zu beten; welches auch der Teufel haben will und mit allen Kräften dazu hilft. Denn er fühlet wohl, was es ihm für Leid und Schaden thut, wenn das Gebet recht im Schwang gehet.

---

*) widerlich oder auch mit innerem Verdruß. **) ein äußerliches Werk, im Sinne von Artikel XX der Augsburger Confession.

Denn das sollen wir wissen, daß alle unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet stehet. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach sammt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet sein, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meinest du, das bisher so groß Ding ausgerichtet habe, unserer Feinde Rathschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret oder gedämpfet, dadurch uns der Teufel sammt dem Evangelio gedacht hat unter zu drücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebete als eine eiserne Mauer auf unsrer Seiten dazwischen kommen wäre? Sie sollten sonst selbst gar viel ein ander Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbet hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlachen und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beide, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebet Mannes genug sein, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgend ein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen, so spricht er droben: Ja, liebes Kind, es soll Ja sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Trotz!

Das sei nun zur Vermahnung gesagt, daß man vor allen Dingen lerne das Gebet groß und theuer achten, und einen rechten Unterscheid wisse zwischen dem Plappern und etwas bitten. Denn wir verwerfen mit nichten das Gebet, sondern das lauter unnütze Geheule und Gemurre verwerfen wir, wie auch Christus selbst lange Gewäsche verwirft und verbeut*). Nun wollen wir das Vater Unser aufs kürzeste und klärlichste handeln. Da sind nun in sieben Artikel oder Bitten nach einander gefasset alle Noth, so uns ohne Unterlaß belanget, und eine jegliche so groß, daß sie uns treiben sollte, unser Lebenlang daran zu bitten.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Das ist nun etwas finster und nicht wohl Deutsch geredet; denn auf unsere Muttersprache würden wir also sprechen: Himm-

*) Matth. 6, 7. 23, 14.

lischer Vater, hilf, daß nur dein Name möge heilig sein! Was ists nun gebetet, daß **sein Name heilig werde?** Ist er nicht vorhin heilig? Antwort: Ja, er ist allezeit heilig in seinem Wesen, aber in unserm Brauch ist er nicht heilig. Denn Gottes Name ist uns gegeben, weil wir Christen worden und getauft sind, daß wir Gottes Kinder heißen und die Sacramente haben, dadurch er uns mit ihm verleibet*), also, daß alles, was Gottes ist, zu unserm Brauch dienen soll. Da ist nun die große Noth, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde, als unser höchster Schatz und Heiligthum, so wir haben; und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sei und bleibe.

Wie wird er nun unter uns heilig? Antwort, aufs deutlichste, so mans sagen kann: Wenn beide, unsere Lehre und Leben, göttlich und christlich ist. Denn weil wir in diesem Gebet Gott unsern Vater heißen, so sind wir schuldig, daß wir uns allenthalben halten und stellen wie die frommen Kinder, daß er unser nicht Schande, sondern Ehre und Preis habe. Nun wird er von uns entweder mit Worten oder mit Werken verunheiliget; denn was wir auf Erden machen, muß entweder Wort oder Werk, Reden oder Thun sein. Zum **ersten** also, wenn man prediget, lehret und redet unter Gottes Namen, das doch falsch und verführerisch ist, daß sein Name die Lügen schmücken und verkaufen muß; das ist nun die größeste Schande und Unehre göttliches Namens. Darnach auch, wo man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel führet, mit schwören, fluchen, zaubern 2c.

Zum andern, auch mit öffentlichem bösen Leben und Werken, wenn die, so Christen und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänste, neidisch und Afterreder sind. Da muß abermal Gottes Name um unsertwillen mit Schanden bestehen und gelästert werden. Denn gleichwie es einem leiblichen Vater eine Schande und Unehre ist, der ein böses ungerathen Kind hat, das mit Worten und Werken wider ihn handelt, daß er um seinetwillen muß verachtet und geschmähet werden: also auch reichet es zu Gottes Unehren, so wir, die nach seinem Namen

*) uns sich einverleibet.

genennet sind und allerlei Güter von ihm haben, anders lehren, reden und leben denn fromme und himmlische Kinder, daß er hören muß, daß man von uns sagt, wir müssen nicht Gottes sondern des Teufels Kinder sein.

Also siehest du, daß wir eben das in diesem Stück bitten, so Gott im andern Gebot fordert, nämlich daß man seines Namens nicht mißbrauche zu schwören, fluchen, lügen, trügen rc., sondern nützlich brauche zu Gottes Lob und Ehren. Denn wer Gottes Namen zu irgend einer Untugend brauchet, der entheiliget und entweihet diesen heiligen Namen, wie man vorzeiten eine Kirche entweihet hieß, wenn ein Mord oder andere Büberei darin begangen war, oder wenn man eine Monstranzen oder Heiligthum unehrte, als das wohl an ihm selbst heilig und doch im Brauch unheilig ward. Also ist das Stück leicht und klar, wenn man nur die Sprache verstehet. Das **Heiligen** heißt so viel als auf unsere Weise, loben, preisen und ehren, beides mit Worten und Werken.

Da siehe nun, wie hoch solch Gebet vonnöthen ist. Denn weil wir sehen, wie die Welt so voll Rotten und falscher Lehrer ist, die alle den heiligen Namen zum Deckel und Schein ihrer Teufelslehre führen, sollten wir billig ohn Unterlaß schreien und rufen wider solche alle, beide, die fälschlich predigen und glauben, und was unser Evangelium und reine Lehre anficht, verfolgt und dämpfen will, als Bischöfe, Tyrannen, Schwärmer rc. Item, auch für uns selbst, die wir Gottes Wort haben, aber nicht dankbar dafür sind, noch darnach leben, wie wir sollen. Wenn du nun solches von Herzen bittest, kannst du gewiß sein, daß es Gott wohlgefället. Denn lieberes wird er nicht hören, denn daß seine Ehre und Preis für und über alle Dinge gehe, sein Wort rein gelehret, theuer und werth gehalten werde.

Die andere Bitte.

Dein Reich komme.

Wie wir im ersten Stück gebeten haben, das Gottes Ehre und Namen betrifft, daß Gott wehre, daß die Welt nicht ihre Lügen und Bosheit darunter schmücke, sondern hehr und heilig halte, beide mit Lehre und Leben, daß er an uns gelobt und gepreiset

werde, also bitten wir hier, daß auch **sein Reich kommen** solle. Aber gleichwie Gottes Name an ihm selbst heilig ist, und wir doch bitten, daß er bei uns heilig sei, also kömmt auch sein Reich ohn unser Bitten von sich selbst. Doch bitten wir gleichwohl, daß es zu uns komme, das ist, unter uns und bei uns gehe, also daß wir auch ein Stück seien, darunter sein Name geheiliget werde und sein Reich in Schwang gehe.

Was heißet nun Gottes Reich? Antwort: Nichts anders, denn wie wir droben im Glauben gehöret haben, daß Gott seinen Sohn, Christum unsern HErrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlösete und frei machete von der Gewalt des Teufels und zu sich brächte und regierete als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit wider Sünde, Tod und böse Gewissen, dazu er auch seinen Heiligen Geist gegeben hat, der uns solches heimbrächte durch sein heiliges Wort und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Derhalben bitten wir nun hier zum ersten, daß solches bei uns kräftig werde und sein Name so gepreiset durch das heilige Wort Gottes und christlich Leben, beides, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Zufall und Anhang gewinne und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung theilhaftig werden, durch den Heiligen Geist herzugebracht, auf daß wir also allesammt in Einem Königreich, jetzt angefangen, ewig bleiben.

Denn **Gottes Reich zu uns kommen** geschieht auf zweierlei Weise; **einmal** hie zeitlich durch das Wort und den Glauben; zum **andern** ewig durch die Offenbarung. Nun bitten wir solches beides, daß es komme zu denen, die noch nicht darinne sind, und zu uns, die es überkommen haben, durch täglich Zunehmen und künftig in dem ewigen Leben. Das alles ist nichts anders denn so viel gesagt: Lieber Vater, wir bitten, gieb uns erstlich dein Wort, daß das Evangelium rechtschaffen durch die Welt gepredigt werde; zum andern, daß es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe; daß also dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des Heiligen Geistes, und des Teufels Reich niedergelegt werde, daß er kein Recht noch Gewalt über uns habe, so lang bis es endlich gar zerstöret, die Sünde, Tod und Hölle vertilget werde, daß wir ewig leben in voller Gerechtigkeit und Seligkeit.

Aus dem siehest du, daß wir hie nicht um eine Partesken*) oder zeitlich vergänglich Gut bitten, sondern um einen ewigen, überschwänglichen Schatz und alles, was Gott selbst vermag, das viel zu groß ist, daß ein menschlich Herz solches dürfte in Sinn nehmen zu begehren, wo ers nicht selbst geboten hätte zu bitten. Aber weil er Gott ist, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher giebt, denn jemand begreifen kann, als ein ewiger unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfleußet und übergehet, je mehr er von sich giebt, und nichts höher von uns begehret, denn daß man viel und große Ding von ihm bitte; und widerum zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert.

Denn gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, groß kaiserlich Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofesuppen**) bettelte, würde er billig als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der aus kaiserlicher Majestät Befehl seinen Hohn und Spott triebe und nicht werth wäre, vor seine Augen zu kommen: also reichet***) es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbeut und zusaget, solches verachten oder nicht trauen zu empfahen und kaum um ein Stück Brods unterwinden zu bitten. Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Gutes zu Gott versiehet, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige, daß er solche ewige Güter sollte ungezweifelt von Gott erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken und dies lassen das erste sein zu bitten; so wird man freilich alles andere auch reichlich haben, wie Christus lehret: **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so soll euch solches alles zufallen**†). Denn wie sollte er uns an Zeitlichem mangeln und darben lassen, weil er das Ewige und Unvergängliche verheißet?

---

*) ein Stücklein Brods. **) Hofesuppen, d. i. einen Suppenabhub von seiner Tafel. ***) reichet = gereichet. †) Ev. Matth. 6, 33.

Die dritte Bitte.

Dein Will geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.

Bisher haben wir gebeten, daß sein Name von uns geehret werde und sein Reich unter uns gehe; in welchen zweien ganz begriffen ist, was Gottes Ehre und unsere Seligkeit belanget, daß wir Gott sammt allen seinen Gütern zu eigen kriegen. Aber hie ist nun ja so große Noth, daß wir solches feste halten und uns nicht lassen davon reißen. Denn wie in einem guten Regiment nicht allein müssen sein, die da bauen und wohl regieren, sondern auch die da wehren, schützen und feste darüber halten, also auch hie. Wenn wir gleich für die höchste Noth gebeten haben um das Evangelium, Glauben und Heiligen Geist, daß er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöse, so müssen wir auch bitten, daß er **seinen Willen geschehen lasse.** Denn es wird sich gar wunderlich anlassen, wenn wir dabei bleiben sollen, daß wir viele Anstöße und Püffe darüber müssen leiden von dem allen, so sich untersteht, die zwei vorigen Stücke zu hindern und wehren.

Denn niemand glaubt, wie sich der Teufel dawider setzet und sperret, als der nicht leiden kann, daß jemand recht lehre oder glaube; und thuet ihm über die Maaße wehe, daß er muß seine Lügen und Greuel, unter dem schönsten Schein göttliches Namens geehrt, aufdecken lassen und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden und einen solchen Riß in sein Reich lassen geschehen. Darum tobet und wüthet er als ein zorniger Feind mit aller seiner Macht und Kraft, hänget an sich alles, was unter ihm ist, dazu nimmt er zu Hülfe die Welt und unser eigen Fleisch. Denn unser Fleisch ist an ihm selbst faul und zum Bösen geneigt, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben und glauben; die Welt aber ist arg und böse. Da hetzet er an, bläset und schüret zu, daß er uns hindere, zurücktreibe, fälle und wieder unter seine Gewalt bringe. Das ist alle sein Wille, Sinn und Gedanken, darnach er Tag und Nacht trachtet und keinen Augenblick feiert, brauchet alle Künste, Tücke, Weise und Wege dazu, die er immer erdenken kann.

Darum müssen wir uns gewißlich deß versehen und erwägen, so wir Christen sein wollen, daß wir den Teufel sammt

allen seinen Engeln und der Welt zu Feinde haben, die uns alles Unglück und Herzleid anlegen. Denn wo Gottes Wort gepredigt, angenommen oder geglaubet wird und Frucht schaffet, da soll das liebe heilige Kreuz auch nicht außen bleiben. Und denke nur niemand, daß er Friede haben werde, sondern hinansetzen müsse, was er auf Erden hat, Gut, Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, Leib und Leben. Das thut nun unserm Fleisch und alten Adam wehe; denn es heißet, festhalten und mit Geduld leiden, wie man uns angreift, und fahren lassen, was man uns nimmt. Darum ist je so große Noth, als in allen andern, daß wir ohne Unterlaß bitten: Lieber Vater, **dein Wille geschehe**, nicht des Teufels und unserer Feinde Wille, noch alles deß, so dein heiliges Wort verfolgen und dämpfen will, oder dein Reich hindern; und gieb uns, daß wir alles, was drüber zu leiden ist, mit Geduld tragen und überwinden, daß unser armes Fleisch aus Schwachheit oder Trägheit nicht weiche noch abfalle.

Siehe, also haben wir aufs einfältigste in diesen dreien Stücken die Noth, so Gott selbst betrifft; doch alles um unsertwillen. Denn es gilt allein **uns**, was wir bitten, nämlich also, wie gesagt, daß auch in uns geschehe, das sonst außer uns geschehen muß. Denn wie auch ohn unser Bitten sein Name geheiliget werden und sein Reich kommen muß, also muß auch sein Wille geschehen und durchdringen, obgleich der Teufel mit alle seinem Anhang fast dawider rumoren, zürnen und toben und sich unterstehen, das Evangelium ganz auszutilgen. Aber um unsertwillen müssen wir bitten, daß sein Wille auch unter uns wider solch ihr Toben unverhindert gehe, daß sie nichts schaffen können und wir wider alle Gewalt und Verfolgung feste dabei bleiben und solchen Willen Gottes uns gefallen lassen.

Solches Gebet soll nun jetzt unser Schutz und Wehre sein, die zurückschlage und niederlege alles, was der Teufel, (Pabst*), Bischöfe, Tyrannen und Ketzer wider unser Evangelium vermögen. Laß sie allezumal zürnen und ihr höchstes versuchen, rathschlagen und beschließen, wie sie uns dämpfen und ausrotten wollen, daß ihr Wille und Rath fortgehe**); dawider soll ein Christ oder zween mit diesem einigen Stücke unsre Mauer

---

*) Fehlt in den ältesten Ausgaben v. 1529. **) Dieselben Ausgg.: „und bestehe."

sein, daran sie anlaufen und zerscheitern gehen. Den Trost und Trotz haben wir, daß des Teufels und aller unsrer Feinde Wille und Vornehmen soll und muß untergehen und zunicht werden, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen. Denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiliget werden.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gib uns heute.

Hie bedenken wir nun den armen Brodkorb, unsers Leibs und zeitlichen Lebens Nothdurft; und ist ein kurz einfältig Wort, greifet aber auch sehr weit um sich. Denn wenn du täglich Brod nennest und bittest, so bittest du alles, was dazu gehöret, das tägliche Brod zu haben und genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brod und allerlei Nahrung trägt und uns bringet. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer kein Brod aus dem Backofen nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben.

Und daß wirs kürzlich fassen, so will diese Bitte mit eingeschlossen haben alles, was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehöret, weil wir allein um deßwillen das tägliche Brod haben müssen. Nun gehöret nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke und andere Nothdurft habe, sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen in täglichem Handel und Wandel und allerlei Wesen, mit Ruhe und Frieden hinkommen; Summa, alles, was beide häuslich und nachbarlich oder bürgerlich Wesen und Regiment belangen. Denn wo diese zwei gehindert werden, daß sie nicht gehen, wie sie gehen sollen, da ist auch des Lebens Nothdurft gehindert, das endlich nicht kann erhalten werden. Und ist wohl das allernöthigste, für weltliche Obrigkeit und Regiment zu bitten, als durch welches uns Gott allermeist unser täglich Brod und alle Gemach dieses Lebens erhält. Denn ob wir gleich aller Güter von Gott die Fülle haben überkommen, so können wir doch desselben keines behalten, noch sicher und fröhlich brauchen, wo

er uns nicht ein beständig friedlich Regiment gäbe; denn wo Unfried, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brod schon genommen oder je gewehret.

Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brod setzen für einen Löwen oder Rautenkranz, oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern beide, sie und die Unterthanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Friede haben und ohne sie das liebe Brod nicht essen noch behalten können. Darum sie auch aller Ehren werth sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als denen, durch welche wir alles, was wir haben, mit Friede und Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden; dazu, daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe.

Also sei aufs kürzeste angezeiget und entworfen, wie weit dies Gebet gehet durch allerlei Wesen auf Erden. Daraus möchte nun jemand ein lang Gebet machen und mit vielen Worten alle solche Stücke, so darein gehören, erzählen, als nämlich, daß wir bitten, daß uns Gott gebe Essen und Trinken, Kleider, Haus und Hof und gesunden Leib, dazu das Getraide und Früchte auf dem Feld wachsen und wohl gerathen lasse, darnach auch daheim wohl haushalten helfe, fromm Weib, Kinder und Gesinde gebe und bewahre, unsere Arbeit, Handwerk oder was wir zu thun haben, gedeihen und gelingen lasse, treue Nachbarn und gute Freunde bescheere &c.; item, Kaiser, Königen und allen Ständen, und sonderlich unsern Landesfürsten, allen Räthen, Oberherren und Amtleuten Weisheit, Stärke und Glück gebe, wohl zu regieren und wider Türken und alle Feinde zu siegen; den Unterthanen und gemeinem Haufen Gehorsam, Friede und Eintracht, unter einander zu leben; und widerum, daß er uns behüte vor allerlei Schaden des Leibes und Nahrung, Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehesterben, Krieg und Blutvergießen, theurer Zeit, schädlichen Thieren, bösen Leuten &c.; welches alles gut ist, den Einfältigen einzubilden, daß solches und dergleichen von Gott muß gegeben und von uns gebeten sein.

Vornehmlich aber ist dies Gebet auch gestellet wider unsern höchsten Feind, den Teufel. Denn das ist alle sein Sinn und Begehren, solches alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder hindern; und lässet ihm nicht genügen, daß er das geistliche

Regiment hindere und zerstöre, damit daß er die Seelen durch seine Lügen verführet und unter seine Gewalt bringet, sondern wehret und hindert auch, daß kein Regiment noch ehrbarlich und friedlich Wesen auf Erden bestehe. Da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; item, Ungewitter, Hagel, das Getraide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften rc. Summa, es ist ihm leid, daß jemand einen Bissen Brods von Gott habe und mit Frieden esse; und wenn es in seiner Macht stünde und unser Gebet nächst Gott nicht wehrete, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde des Lebens behalten, sonderlich die, so Gottes Wort haben und gerne wollten Christen sein.

Siehe, also will uns Gott anzeigen, wie er sich aller unsrer Noth annimmt und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorget. Und wiewohl er solches reichlich giebt und erhält, auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wirs von seiner Hand empfahen und darin seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzeucht, so kann es doch nicht endlich gedeihen noch erhalten werden, wie man wohl täglich siehet und fühlet. Was ist jetzt für eine Plage in der Welt allein mit der bösen Münze, ja mit täglicher Beschwerung und Aufsetzen in gemeinem Handel, Kauf und Arbeit deren, die nach ihrem Muthwillen das liebe Armuth drücken und ihr täglich Brod entziehen! Welches wir zwar müssen leiden; sie aber mögen sich vorsehen, daß sie nicht das gemeine Gebet verlieren, und sich hüten, daß dies Stücklein im Vater Unser nicht wider sie gehe.

Die fünfte Bitte.

Und verlasse uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Dieses Stück trifft nun unser armes und elendes Leben an, welches, ob wir gleich Gottes Wort haben, glauben, seinen Willen thun und leiden und uns von Gottes Gabe und Segen nähren, gehet es doch ohne Sünde nicht ab, daß wir noch täglich straucheln und zuviel thun, weil wir in der Welt leben unter den Leuten, die uns viel zu leid thun und Ursache geben zur Ungeduld, Zorn, Rache rc.; dazu den Teufel hinter uns

haben, der uns auf allen Seiten zusetzet und ficht, wie gehört, wider alle vorigen Stücke, daß nicht möglich ist, in solchem steten Kampf allezeit fest stehen. Darum ist hie abermal große Noth zu bitten und rufen: **Lieber Vater, verlasse uns unsere Schuld!** Nicht, daß er auch ohn und vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe; denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenket, ehe wir darum gebeten oder jemals darnach gesonnen haben. Es ist aber darum zu thun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß es Gott nicht trauet und glaubet und sich immerdar reget mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Thun und Lassen sündigen, davon das Gewissen zu Unfried kömmt, daß es sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken lässet: so ist ohn Unterlaß vonnöthen, daß man hieher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten.

Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche und in der Demuth halte. Denn er hat ihm vorbehalten das Vortheil, ob jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen und andere verachten, daß er sich selbst ansehe und dies Gebet vor Augen stelle, so wird er finden, daß er eben so fromm ist als die andern, und müssen alle vor Gott die Federn niederschlagen und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur niemand, so lange wir hie leben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht dürfe. Summa, wo er nicht ohne Unterlaß vergiebt, so sind wir verloren.

So ist nun die Meinung dieser Bitte, daß Gott nicht wollte unsere Sünde ansehen und vorhalten, was wir täglich verdienen, sondern mit Gnaden gegen uns handeln und vergeben, wie er verheißen hat, und also ein fröhlich und unverzagt Gewissen geben, vor ihm zu stehen und zu bitten. Denn wo das Herz nicht mit Gott recht stehet und solche Zuversicht schöpfen kann, so wird es nimmermehr sich dürfen unterstehen zu beten. Solche Zuversicht aber und fröhlich Herz kann nirgend herkommen, denn es wisse, daß ihm die Sünden vergeben seien.

Es ist aber dabei ein nöthiger und doch tröstlicher Zusatz angehänget: **Als wir vergeben unsern Schuldigern.** Er hats verheißen, daß wir sollen sicher sein, daß uns alles vergeben und geschenkt sei; doch so fern, daß wir auch unserem Nächsten

vergeben. Denn wie wir gegen Gott täglich viel verschulden und er doch aus Gnaden alles vergiebt, also müssen auch wir unserm Nächsten immerdar vergeben, so uns Schaden, Gewalt und Unrecht thut, böse Tücke beweiset ꝛc. Vergiebst du nun nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott vergebe; vergiebst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, — denn er thut es frei umsonst, aus lauter Gnade, weil ers verheißen hat, wie das Evangelium lehret, — sondern daß er uns solches zu Stärk und Sicherheit als zum Wahrzeichen setze neben der Verheißung, die mit diesem Gebet stimmet, Lucä 6.*): **Vergebt, so wird euch vergeben.** Darum sie auch Christus bald nach dem Vater Unser wiederholet und spricht Matth. 6.**): **Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben ꝛc.**

Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebete mit angeheftet, daß wenn wir bitten, uns der Verheißung erinnern und also denken: Lieber Vater, darum komme und bitte ich, daß du mir vergebest; nicht, daß ich mit Werken genug thun oder verdienen könne, sondern weil du es verheißen hast und das Siegel daran gehänget, daß so gewiß sein solle, als habe ich eine Absolution, von dir selbst gesprochen. Denn wie viel die Taufe und Sacrament, äußerlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch dies Zeichen, unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor anderen eben darum gestellet, daß wirs alle Stunden könnten brauchen und üben, als das wir allezeit bei uns haben.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Wir haben nun genug gehöret, was für Mühe und Arbeit will haben, daß man das alles, so man bittet, erhalte und dabei bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgehet. Dazu, ob wir gleich Vergebung und gut Gewissen überkommen haben und ganz los gesprochen sind, so ists doch mit dem Leben so gethan, daß einer heute stehet und morgen davon fället. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun

*) V. 37. **) V. 14.

fromm sind und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht lasse zurückfallen und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die Versuchung aber, oder, wie es unsere Sachsen von Alters her nennen, Bekörunge*) ist dreierlei: **des Fleisches, der Welt** und **des Teufels.** Denn im Fleisch wohnen wir und tragen den alten Adam am Hals; der regt sich und reizet uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherei, den Nächsten zu betrügen und übersetzen; und Summa, allerlei böse Lüste, so uns von Natur ankleben und dazu erreget werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden.

Darnach ist die Welt, so uns mit Worten und Werken beleidiget und treibet zu Zorn und Ungeduld. Summa, da ist nichts denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreu, Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart und Stolz mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da niemand will der Geringste sein, sondern oben an sitzen und vor jedermann gesehen sein. Dazu kommt nun der Teufel, hetzt und bläset auch allenthalben zu. Aber sonderlich treibet er, was das Gewissen und geistliche Sachen betrifft, nämlich daß man beide Gottes Wort und Werke in Wind schlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reiße und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung; oder widerum, zur Verzweifelung, Gottesverleugnen und Lästerung und andern unzähligen greulichen Stücken. Das sind nun die Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs allergiftigste ins Herz schießet.

Das sind je große schwere Fahr und Anfechtung, so ein jeglicher Christ tragen muß, wenn auch jegliche für sich alleine wäre, auf daß wir je getrieben werden, alle Stunden zu rufen und bitten, weil wir in dem schändlichen Leben sind, da man uns auf allen Seiten zusetzt, jagt und treibt, daß uns Gott nicht lasse matt und müde werden und wieder zurückfallen in Sünde, Schande und Unglauben; denn sonst ists unmöglich, auch die allergeringste Anfechtung zu überwinden.

Solches heißet nun **nicht einführen in Versuchungen,** wenn

*) „Verkehrung, Verführung.“

er uns Kraft und Stärke giebt zu widerstehen, doch die Anfechtung nicht weggenommen noch aufgehoben. Denn Versuchung und Reizung kann niemand umgehen, weil wir im Fleisch leben und den Teufel um uns haben. Und wird nichts anders draus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin stecken. Aber da bitten wir für, daß wir nicht hineinfallen und darin ersaufen. Darum ists viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen und darein verwilligen oder Ja dazu sagen. **Fühlen** müssen wir sie alle, wiewohl nicht alle einerlei, sondern etliche mehr und schwerer; als die Jugend vornehmlich vom Fleisch; darnach, was erwachsen und alt wird, von der Welt; die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist und wir sein lieber los wären, kann niemand schaden. Denn wo mans nicht fühlete, könnte es keine Anfechtung heißen. **Bewilligen** aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet.

Derhalben müssen wir Christen deß gerüstet sein und täglich gewarten, daß wir ohne Unterlaß angefochten werden, auf daß niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sei der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche gewarten und ihm versetzen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin und in festem Glauben stehe, soll der Teufel noch diese Stunde einen solchen Pfeil ins Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe; denn er ist ein solcher Feind, der nimmer abläßet noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhöret, gehen immer andere und neue auf.

Darum ist kein Rath noch Trost, denn hierher gelaufen, daß man das Vater Unser ergreife und von Herzen mit Gott rede: Lieber Vater, du hast mich heißen beten, laß mich nicht durch die Versuchung zurückfallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rath unterstehest, dir zu helfen, wirst dus nur ärger machen und dem Teufel mehr Raum geben. Denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücke gewinnet, darein er schliefen*) kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten. Aber das Gebet kann ihm wehren und zurücktreiben.

*) schlüpfen.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Im Griechischen lautet das Stücklein also: **Erlöse** oder behüte uns **von dem Argen** oder Boshaftigen; und siehet eben, als rede er vom Teufel, als wollte ers alles auf einen Haufen fassen, daß die ganze Summa alles Gebets gehe wider diesen unsern Hauptfeind. Denn er ist der, so solches alles, was wir bitten, unter uns hindert, Gottes Namen oder Ehre, Gottes Reich und Willen, das tägliche Brod, fröhlich gut Gewissen 2c. Darum schlagen wir solches endlich zusammen und sagen: Lieber Vater, hilf doch, daß wir des Unglücks alles los werden. Aber nichts destoweniger ist auch mit eingeschlossen, was uns **Böses** widerfahren mag unter des Teufels Reich, Armuth, Schande, Tod und kürzlich aller unseliger Jammer und Herzeleid, so auf Erden unzählig viel ist. Denn der Teufel, weil er nicht allein ein Lügner, sondern auch ein Todtschläger ist*), ohn Unterlaß auch nach unserm Leben trachtet und sein Müthlein kühlet, wo er uns zu Unfall und Schaden am Leib bringen kann. Daher kömmts, daß er manchem den Hals bricht oder von Sinnen bringet, etliche im Wasser ersäuft und viele dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen, und zu viel andern schrecklichen Fällen. Darum haben wir auf Erden nichts zu thun, denn ohne Unterlaß wider diesen Hauptfeind zu bitten; denn wo uns Gott nicht erhielte, wären wir keine Stunde vor ihm sicher.

Da siehest du abermal, wie Gott für alles, was uns auch leiblich anficht, will gebeten sein, daß man nirgend keine Hülfe denn bei ihm suche und gewarte. Solches hat er aber zum letzten gestellet. Denn sollen wir von allem Uebel behütet und los werden, muß zuvor sein Name in uns geheiliget, sein Reich bei uns sein und sein Wille geschehen. Darnach will er uns endlich vor Sünden und Schanden behüten, daneben von allem, was uns wehe thut und schädlich ist.

Also hat uns Gott aufs kürzeste vorgelegt alle Noth, die uns immer anliegen mag, daß wir je keine Entschuldigung haben zu beten. Aber da liegt die Macht an, daß wir auch lernen **Amen** dazu sagen, das ist, nicht zweifeln, daß es gewißlich er-

*) Joh. 8, 44.

höret sei und geschehen werde. Denn es ist nicht anders denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Ebenteuer betet, sondern weiß, daß ihm Gott nicht leuget, weil ers verheißen hat zu geben. Wo nun solcher Glaube nicht da ist, da kann auch kein recht Gebet sein. Darum ists ein schädlicher Wahn deren, die also beten, daß sie nicht dürfen von Herzen Ja dazu sagen und gewißlich schließen, daß Gott erhöret, sondern bleiben in dem Zweifel und sagen: Wie sollte ich so kühne sein und rühmen, daß Gott mein Gebet erhöre? Bin ich doch ein armer Sünder 2c.

Das macht, daß sie nicht auf Gottes Verheißung, sondern auf ihre Werke und eigene Würdigkeit sehen, damit sie Gott verachten und Lügen strafen; derhalben sie auch nichts empfahen, wie St. Jacobus*) sagt: **Wer da betet, der bete im Glauben und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, ist gleich wie eine Woge des Meeres, so vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nur nicht, daß er etwas von Gott empfahen werde.** Siehe, so viel ist Gott daran gelegen, daß wir gewiß sollen sein, daß wir nicht umsonst bitten und in keinem Weg unser Gebet verachten.

Das vierte Theil.

Von der Taufe

Wir haben nun ausgerichtet die drei Hauptstücke der gemeinen christlichen Lehre. Ueber dieselbigen ist noch zu sagen **von unsern zweien Sacramenten**, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum wenigsten einen gemeinen kurzen Unterricht haben soll, weil ohne dieselbigen kein Christ sein kann; wiewohl man leider bisher nichts davon gelehrt hat. Zum ersten aber nehmen wir vor uns **die Taufe**, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Daß mans aber wohl fassen könne, wollen wirs ordentlich handeln und allein dabei bleiben, was uns nöthig ist zu **wissen**; denn wie mans erhalten

*) Jacob. 1, 6.

und verfechten müsse wider die Ketzer und Rotten, wollen wir den Gelehrten befehlen.

Aufs erste muß man vor allen Dingen **die Worte** wohl wissen, darauf die Taufe gegründet ist und dahin alles gehet, was davon zu sagen ist, nämlich da der HErr Christus spricht, Matthäi am letzten*):

Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Item, Marci am letzten Cap.**):

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.

In diesen Worten sollst du zum ersten merken, daß hie stehet Gottes **Gebot** und **Einsetzung**, daß man nicht zweifele, die Taufe sei ein göttlich Ding, nicht von Menschen erdacht noch erfunden. Denn so wohl als ich sagen kann, die zehen Gebote, Glauben und Vater Unser hat kein Mensch aus seinem Kopf gesponnen, sondern sind von Gott selbst offenbaret und gegeben, so kann ich auch rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sei, sondern von Gott selbst eingesetzt; dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen taufen lassen, oder sollen nicht selig werden, daß man nicht denke, es sei so leichtfertig Ding, als einen neuen rothen Rock anziehen. Denn da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte; denn darüber streiten und fechten wir allermeist, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien, die Taufe sei ein äußerlich Ding, äußerlich Ding aber sei kein nütz. Aber laß äußerlich Ding sein als es immer kann, da stehet aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzet, gründet und bestätiget. Was aber Gott einsetzet und gebeut, muß nicht ein vergeblich, sondern eitel köstlich Ding sein, wenn es auch dem Ansehen nach geringer denn ein Strohhalm wäre. Hat man bisher können groß achten, wenn der Pabst mit Briefen und Bullen Ablaß austheilete, Altar oder Kirchen bestätigte, alleine um der Briefe und Siegel willen, so sollen wir die Taufe viel höher und köstlicher halten, weil es Gott befohlen hat, dazu in seinem Namen geschieht. Denn also lauten die Worte: **Gehet hin, taufet**, aber nicht in euerm, sondern in **Gottes Namen.**

Denn in Gottes Namen getauft werden, ist nicht von Men-

*) 28, 19. **) 16, 16.

schen, sondern von Gott selbst getauft werden; darum ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, ist es doch wahrhaftig Gottes eigen Werk, daraus ein jeglicher selbst wohl schließen kann, daß es viel höher ist denn kein Werk, von einem Menschen oder Heiligen gethan. Denn was kann man für Werke größer machen denn Gottes Werke? Aber hie hat der Teufel zu schaffen, daß er uns mit falschem Schein blende und von Gottes Werk auf unser Werk führe. Denn das hat viel einen köstlichern Schein, daß ein Carthäuser viel schwere große Werke thut, und halten alle mehr davon, das wir selbst thun und verdienen. Aber die Schrift lehret also. Wenn man gleich aller Mönche Werke auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleißen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohhalm aufhübe. Warum? Darum, daß die Person edler und besser ist. Nun muß man hie nicht die Person nach den Werken, sondern die Werke nach der Person achten, von welcher sie ihren Adel nehmen müssen. Aber hie fället die tolle Vernunft zu, und weil es nicht gleißet, wie die Werke, die wir thun, so soll es nichts gelten.

Aus diesem lerne nun einen richtigen Verstand fassen und antworten auf die Frage, **was die Taufe sei**; nämlich also, daß sie nicht ein bloß schlecht Wasser ist, sondern ein Wasser, in Gottes Wort und Gebot gefasset und dadurch geheiliget, das nichts anders ist, denn ein Gottes-Wasser. Nicht daß das Wasser an ihm selbst edler sei, denn ein ander Wasser, sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kömmt. Darum ists ein lauter Bubenstücke und des Teufels Gespötte, daß jetzt unsere neuen Geister, die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen und nicht anders ansehen denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpfet, und darnach daher geifern: Was sollte eine Hand voll Wassers der Seelen helfen? Ja Lieber, wer weiß das nicht, wenn es voneinander trennens soll gelten, daß Wasser Wasser ist? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen und das beste Kleinod davon reißen, damit es Gott verbunden und eingefasset hat und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, Gottes Wort oder Gebot und Gottes Namen, welcher Schatz größer und edler ist denn Himmel und Erde.

Also fasse nun den Unterscheid, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle andere Wasser, nicht des natürlichen We-

sens halben, sondern daß hie etwas edleres dazu kömmt; denn Gott selbst seine Ehre hinan setzet, seine Kraft und Macht daran leget. Darum ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie mans mehr loben kann, alles um des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das niemand genug preisen kann; denn es hat und vermag alles, was Gottes ist. Daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heißet, wie auch St. Augustinus gelehret hat: Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum, das ist: **Wenn das Wort zum Element** oder **natürlichem Wesen kommt, so wird ein Sacrament daraus**, das ist, ein heilig, göttlich Ding und Zeichen.

Darum lehren wir allezeit, man solle die Sacrament und alle äußerliche Dinge, so Gott ordnet und einsetzet, nicht ansehen nach der groben äußerlichen Larven, wie man die Schalen von der Nuß siehet, sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand und weltlicher Obrigkeit. Wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Beine haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich; und möchte auch jemand zufahren und sprechen: Warum sollte ich mehr von diesen halten denn von anderen? Weil aber das Gebot dazu kömmt: **Du sollst Vater und Mutter ehren**, so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot, sage ich, ist die güldene Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten, um des Worts willen, als die er selbst beides mit Worten und Werken geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätiget. Denn meinest du, daß ein Scherz war, da sich Christus taufen ließ, der Himmel sich aufthäte, der Heilige Geist sichtiglich herabfuhr, und war eitel göttliche Herrlichkeit und Majestät?*) Derhalben vermahne ich abermal, daß man bei Leib die zwei, Wort und Wasser, nicht von einander scheiden und trennen lasse. Denn wo man das Wort davon sondert, so ists nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wohl eine Badertaufe heißen; aber wenn es dabei ist, wie es Gott geord-

*) Matth. 3, 13 ff.

net hat, so ists ein Sacrament und heißet Christus Taufe. Das sei das erste Stück von dem Wesen und Würde des heiligen Sacraments.

Aufs andere, weil wir nun wissen, was die Taufe ist und wie sie zu halten sei, müssen wir auch lernen, **warum** und **wozu sie eingesetzt sei**, das ist, was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nämlich: **Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.** Darum fasse es aufs allereinfältigste also, daß dies der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man taufet niemand darum, daß er ein Fürst werde, sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts anders heißet, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset, in Christi Reich kommen und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darinne erlangen; welches auch wohl anzeigt, daß es nicht kann ein schlecht lauter Wasser sein. Denn lauter Wasser könnte solches nicht thun; aber das Wort thuts, und daß, wie oben gesagt, Gottes Name darinne ist. Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbarlich und gnadenreich Wasser heißet; denn durchs Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein **Bad der Wiedergeburt ist**, wie sie auch St. Paulus nennet an Titum am dritten*).

Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, fürgeben, der Glaube mache allein selig, die Werke aber und äußerlich Ding thun nichts dazu, antworten wir, daß freilich nichts in uns thut denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die blinden Leiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist, daran er sich halte und darauf er stehe und fuße. Also hanget nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt, sondern dadurch, daß es mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist und sein Name darin klebet. Wenn ich nun solches glaube, was glaube ich anders denn an Gott, als an den, der sein Wort

---

*) V. 5.

darein geben und gepflanzet hat und uns dies äußerliche Ding vorschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten.

Nun sind sie so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist. Ja, es soll und muß äußerlich sein, daß mans mit Sinnen fassen und begreifen und dadurch ins Herz bringen könne, wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche mündliche Predigt ist. Summa, was Gott in uns thut und wirket, will er durch solch äußerliche Ordnung wirken. Wo er nun redet, ja wohin oder wodurch er redet, da soll der Glaube hinsehen und sich daran halten. Nun haben wir hie die Worte: **Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig.** Worauf sind sie geredt anders denn auf die Taufe, das ist, das Wasser, in Gottes Ordnung gefasset? Darum folget, daß wer die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben und Christum der uns dahin weiset und an die Taufe bindet.

Aufs dritte, weil wir den großen Nutzen und Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, **wer die Person sei**, die solches empfahe, was die Taufe giebt und nützet. Das ist abermal aufs feineste und klärlichste ausgedrückt eben mit den Worten: **Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig**; das ist, der **Glaube** machet die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfahen. Denn weil solches allhie in den Worten, **bei und mit dem Wasser**, vorgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben; ohne Glauben ist es nichts nütz, ob es gleich an ihm selbst ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort: **Wer da glaubt**, so viel, daß es ausschleußet und zurücktreibet alle Werke, die wir thun können, der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfähet auch nichts.

Sprechen sie aber, wie sie pflegen: Ist doch die Taufe auch selbst ein Werk, so sagest du, die Werke gelten nichts zur Seligkeit; wo bleibet denn der Glaube? Antwort: Ja, unsere Werke thun freilich nichts zur Seligkeit. Die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk, — denn du wirst, wie gesagt, Christi Taufe gar weit müssen scheiden von der Badertaufe; — Gottes Werke aber sind heilsam und noth zur Seligkeit und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben; denn ohne Glauben

könnte man sie nicht fassen. Denn damit, daß du lässest über dich gießen, hast du sie nicht empfangen noch gehalten, daß sie dir etwas nütze; aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meinung lässest taufen, als aus Gottes Befehl und Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheißene Seligkeit empfahest. Nun kann solches die Faust noch der Leib nicht thun, sondern das Herz muß es glauben.

Also siehest du klar, daß da kein Werk ist, von uns gethan, sondern ein Schatz, den er uns giebt und der Glaube ergreifet; so wohl, als der HErr Christus am Kreuz nicht ein Werk ist, sondern ein Schatz, im Wort gefasset und uns vorgetragen und durch den Glauben empfangen. Darum thun sie uns Gewalt, daß sie wider uns schreien, als predigten wir wider den Glauben, so wir doch allein darauf treiben, als der so nöthig dazu ist, daß ohn ihn nicht empfangen noch genossen mag werden.

Also haben wir die drei Stücke, so man von diesem Sacrament wissen muß, sonderlich daß Gottes Ordnung ist in allen Ehren zu halten, welches allein genug wäre, ob es gleich ganz ein äußerlich Ding ist. Wie das Gebot: **Du sollst Vater und Mutter ehren**, allein auf ein leiblich Fleisch und Blut gestellet, da man nicht das Fleisch und Blut, sondern Gottes Gebot ansiehet, darin es gefasset ist und um welches willen das Fleisch Vater und Mutter heißet, also auch, wenn wir gleich nicht mehr hätten denn diese Worte: **Gehet hin und taufet** 2c., müßten wirs dennoch als Gottes Ordnung annehmen und thun. Nun ist nicht allein das Gebot und Befehl da, sondern auch die Verheißung. Darum ist es noch viel herrlicher, denn was Gott sonst geboten und geordnet hat; Summa, so voll Trostes und Gnade, daß Himmel und Erden nicht kann begreifen. Aber da gehöret Kunst zu, daß man solches glaube; denn es mangelt nicht am Schatz, aber da mangelts an, daß man ihn fasse und fest halte.

Darum hat ein jeglicher Christ sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zusagt und bringet, Ueberwindung des Teufels und des Tods, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und Heiligen Geist mit seinen Gaben. Summa, es ist so überschwänglich, daß, wenns die blöde Natur bedenket, sollte sie zweifeln, ob es könnte wahr

sein. Denn rechne du, wenn irgend ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder ob sie gleich stürben, darnach ewig lebten, wie würde die Welt mit Geld zuschneien und regnen, daß vor den Reichen niemand könnte zukommen? Nun wird hie in der Taufe jedermann umsonst vor die Thür gebracht ein solcher Schatz von Arznei, die den Tod verschlingt und alle Menschen beim Leben erhält.

Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschweret, und sagen: Ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben, beides, an Seel und Leib. Denn darum geschieht solches beides in der Taufe, daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann denn das Wasser, und dazu das Wort gesprochen wird, daß die Seele auch könne fassen. Weil nun beide, Wasser und Wort, eine Taufe ist, so muß auch, beide, Leib und Seele selig werden und ewig leben; die Seele durchs Wort, daran sie glaubt, der Leib aber, weil er mit der Seele vereiniget ist und die Taufe auch ergreifet, wie ers ergreifen kann. Darum haben wir an unserm Leib und Seele kein größer Kleinod. Denn dadurch werden wir gar heilig und selig, welches sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann.

Das sei nun genug gesagt von dem Wesen, Nutz und Brauch der Taufe, so viel hieher dienet.

Von der Kindertaufe*).

Hiebei fället nun eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Rotten die Welt verwirret, **von der Kindertaufe**, ob sie auch glauben oder recht getauft werden? Dazu sagen wir kürzlich: Wer einfältig ist, der schlage die Frage von sich und weise sie zu den Gelehrten. Willst du aber antworten, so antworte also: Daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich genugsam aus seinem eigenen Werk, nämlich, daß Gott deren viel heilig machet und den Heiligen Geist gegeben hat, die also getauft sind, und heutiges Tags noch viel sind, an denen man spüret, daß sie den Heiligen Geist haben, beides der Lehre und des Lebens halben; als uns von Gottes Gnaden auch gegeben

*) Diese Ueberschrift fehlt im Texte der ältesten Ausgaben.

ist, daß wir ja können die Schrift auslegen und Christum erkennen, welches ohne den Heiligen Geist nicht geschehen kann. Wo aber Gott die Kindertaufe nicht annähme, würde er deren keinem den Heiligen Geist noch ein Stück davon geben; Summa, es müßte so lange Zeit her bis auf diesen Tag kein Mensch auf Erden Christ sein. Weil nun Gott die Taufe bestätiget durch Eingeben seines Heiligen Geistes, als man in etlichen Vätern, als St. Bernhard, Gerson, Johann Huß und anderen wohl spüret, und die heilige christliche Kirche nicht untergehet bis ans Ende der Welt, so müssen sie bekennen, daß sie Gott gefällig sei. Denn er kann je nicht wider sich selbst sein, oder der Lügen und Büberei helfen, noch seine Gnade und Geist dazu geben. Dies ist fast die beste und stärkste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten; denn man wird uns diesen Artikel: **Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen** **rc.** nicht nehmen noch umstoßen.

Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liegt, ob, der da getauft wird, glaube oder nicht glaube; denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt es alles. Das ist nun wohl ein wenig scharf, stehet aber gar darauf, daß ich gesagt habe, daß die Taufe nichts anders ist denn Wasser und Gottes Wort bei und mit einander; das ist, wenn das Wort bei dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, ob schon der Glaube nicht dazu kömmt; denn mein Glaube machet nicht die Taufe, sondern empfähet die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebraucht wird, als die, wie gesagt, nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme und wir ihn mit ganzem Ernst taufeten, sollen wir nichts destoweniger sagen, daß die Taufe recht wäre. Denn da ist das Wasser sammt Gottes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet, wie er soll; gleich als, die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfahen, ob sie gleich nicht glauben.

Also siehest du, daß der Rottengeister Einrede nichts taugt. Denn, wie gesagt, wenn gleich die Kinder nicht glaubten, welches doch nicht ist, als jetzt beweiset, so wäre doch die Taufe recht, und soll sie niemand wiedertaufen; gleich als dem Sacrament nichts abgebrochen wird, ob jemand mit bösem Vorsatz

hinzu ginge, und nicht zu leiden wäre, daß ers um des Mißbrauchs willen auf dieselbige Stunde abermal nähme, als hätte er zuvor nicht wahrhaftig das Sacrament empfangen. Denn das hieße das Sacrament aufs höchste gelästert und geschändet. Wie kämen wir dazu, daß Gottes Wort und Ordnung darum sollte unrecht sein und nichts gelten, daß wir es unrecht brauchten?

Darum, sage ich, hast du nicht geglaubt, so glaube noch und sprich also: Die Taufe ist wohl recht gewesen, ich habe sie aber leider nicht recht empfangen. Denn auch ich selbst und alle, so sich taufen lassen, müssen vor Gott also sprechen: Ich komme her in meinem Glauben und auch der anderen; noch kann ich nicht darauf bauen, daß ich glaube und viel Leute für mich bitten, sondern darauf baue ich, daß es dein Wort und Befehl ist, gleich wie ich zum Sacrament gehe, nicht auf meinen Glauben, sondern auf Christi Wort. Ich sei stark oder schwach, das laß ich Gott walten; das weiß ich aber, daß er mich heißet hingehen, essen und trinken 2c. und mir seinen Leib und Blut schenket, das wird mir nicht lügen noch trügen.

Also thun wir nun auch mit der Kindertaufe. Das Kind tragen wir herzu, der Meinung und Hoffnung, daß es glaube, und bitten, daß ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf taufen wirs nicht, sondern allein darauf, daß Gott befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß Gott nicht leuget; ich und mein Nächster und, Summa, alle Menschen mögen fehlen und trügen, aber Gottes Wort kann nicht fehlen.

Darum sind es je vermessene tölpische Geister, die also folgern und schließen, wo der Glaube nicht recht ist, da müsse auch die Taufe nicht recht sein; gerade als ich wollte schließen: Wenn ich nicht glaube, so ist Christus nichts; oder also: Wenn ich nicht gehorsam bin, so ist Vater, Mutter und Obrigkeit nichts. Ist das wohl geschlossen, wo jemand nicht thut, was er thun soll, daß darum das Ding an ihm selbst nichts sein noch gelten soll? Lieber, kehre es um und schleuß vielmehr also: Eben darum ist die Taufe etwas und recht, daß mans unrecht empfangen hat. Denn wo sie an ihr selbst nicht recht wäre, könnte man sie nicht mißbrauchen noch daran sündigen. Es heißet also: Abusus non tollit, sed confirmat substantiam: **Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen, sondern bestätigets.** Denn

Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt.

Darum sei beschlossen, daß die Taufe allezeit recht ist und in vollem Wesen bleibt, wenn gleich nur ein Mensch getauft würde und dazu nicht rechtschaffen glaubte. Denn Gottes Ordnung und Wort lässet sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. Sie aber, die Schwärmergeister, sind so verblendet, daß sie Gottes Wort und Gebot nicht sehen, und die Taufe und Obrigkeit nicht weiter ansehen, als Wasser im Bach und Töpfen oder als einen andern Menschen, und weil sie keinen Glauben noch Gehorsam sehen, soll es an ihm selbst auch nichts gelten. Da ist ein heimlicher aufrührischer Teufel, der gerne die Krone von der Obrigkeit reißen wollte, daß man sie darnach mit Füßen trete, dazu alle Gottes Werke und Ordnung uns verkehren und zunicht machen. Darum müssen wir wacker und gerüstet sein, und uns von dem Wort nicht lassen weisen noch wenden, daß wir die Taufe nicht lassen ein bloß ledig Zeichen sein, wie die Schwärmer träumen.

Aufs letzte ist auch zu wissen, **was die Taufe bedeutet** und warum Gott eben solch äußerlich Zeichen und Geberde ordnet zu dem Sacrament, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder Geberde ist das, daß man uns ins Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder heraus zeucht. Diese zwei Stücke, **unter das Wasser sinken und wieder herauskommen**, deutet die **Kraft** und **Werk** der Taufe, welches nichts anders ist denn **die Tödtung des alten Adams**, darnach **die Auferstehung des neuen Menschens**, welche beide unser Lebenlang in uns gehen sollen, also, daß ein christlich Leben nichts anders ist denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen. Denn es muß ohne Unterlaß also gethan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen gehöret. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, häßig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Gutes an ihm hat. Wenn wir nun in Christus Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, dem Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen.

9*

Das ist der rechte Brauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertaufen bedeutet. Wo nun solches nicht gehet, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt. Denn die außer Christo sind, können nichts anders thun, denn täglich ärger werden; wie auch das Sprüchwort lautet und die Wahrheit ist: Immer je ärger; je länger je böser! Ist einer vorm Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer, also daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächset und fortfähret. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch, kömmt es zu seinem vollen Mannsalter, so gehen die rechten Laster an, je länger je mehr. Darum gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpfet. Widerum, wo Christen sind worden, nimmt er täglich ab, so lang bis er gar untergehet. Das heißet recht, in die Taufe gekrochen und täglich wieder hervorkommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellet, nicht allein daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch etwas deuten. Wo nun der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ists nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabei; wo aber der Glaube nicht ist, da bleibet es ein bloß unfruchtbar Zeichen.

Und hie siehest du, daß die Taufe, beides mit ihrer Kraft und Deutung, begreift auch das dritte Sacrament, welches man genennet hat die **Buße**, als die eigentlich nichts anders ist denn die Taufe. Denn was heißet Buße anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen und in ein neues Leben treten? Darum wenn du in der Buße lebest, so gehest du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet, sondern auch wirkt, anhebt und treibt; denn darin wird gegeben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und stark werde.

Darum bleibt die Taufe immerdar stehen; und ob gleich jemand davon fället und sündiget, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menschen wieder unter sich werfe. Aber mit Wasser darf man uns nicht mehr begießen. Denn ob man sich gleich hundertmal ließe ins Wasser senken, so ists doch nicht mehr denn Eine Taufe; das Werk aber und die Deutung gehet und bleibet. Also ist die Buße nichts anders,

denn ein Wiedergang und Zutreten*) zur Taufe, daß man das wiederholet und treibet, so man zuvor angefangen und doch davon gelassen hat.

Das sage ich darum, daß man nicht in die Meinung komme, darin wir lange Zeit gewesen sind und gewähnet haben, die Taufe wäre nun hin, daß man ihr nicht mehr brauchen könnte, nachdem wir wieder in Sünde gefallen sind; das macht, daß mans nicht weiter ansiehet denn nach dem Werk, so einmal geschehen ist. Und ist zwar daher kommen, daß Sanct Hieronymus geschrieben hat, die Buße sei die andere Tafel**), damit wir müssen ausschwimmen und überkommen, nachdem das Schiff gebrochen ist, darein wir treten und überfahren, wenn wir in die Christenheit kommen. Damit ist nun der Brauch der Taufe weggenommen, daß sie uns nicht mehr nützen kann. Darum ists nicht recht geredt; denn das Schiff zerbricht nicht, weil es, wie gesagt, Gottes Ordnung und nicht unser Ding ist. Aber das geschieht wohl, daß wir gleiten und heraus fallen; fället aber jemand heraus, der sehe, daß er wieder hinzu schwimme und sich daran halte, bis er wieder hinein komme und darin gehe, wie vorhin angefangen.

Also siehet man, wie ein hoch trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Hals reißet, Gott zu eigen machet, die Sünde dämpfet und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet und bleibet, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein jeglicher die Taufe halten als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe und im neuen erwachse. Denn wollen wir Christen sein, so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind; fället aber jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weichet, noch uns wehret, wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen, also bleibet auch alle sein Schatz und Gabe. Wie nun einmal in der Taufe Vergebung der Sünden überkommen ist, so bleibet sie noch täglich, so lang wir leben, das ist, den alten Menschen am Hals tragen.

---

*) Wiederhinzutreten. **) Das andere Bret, ergriffen zur Rettung aus dem Schiffbruch.

Von dem Sacrament des Altars.

Wie wir von der heiligen Taufe gehöret haben, müssen wir von dem **andern Sacrament** auch reden, nämlich die drei Stücke: **Was es sei; was es nütze** und **wer es empfahen soll**; und solches alles aus den Worten gegründet, dadurch es von Christo eingesetzet ist, welche auch ein jeglicher wissen soll, der ein Christ will sein und zum Sacrament gehen. Denn wir sinds nicht gesinnet, dazu zu lassen und zu reichen denen, die nicht wissen, was sie da suchen oder warum sie kommen. Die Worte aber sind diese:

Unser HErr JEsus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß.

Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß *).

Hie wollen wir uns auch nicht in die Haar legen und fechten mit den Lästerern und Schändern dieses Sacraments, sondern zum ersten lernen, da die Macht anliegt, wie auch von der Taufe, nämlich daß das fürnehmste Stück sei Gottes Wort und Ordnung oder Befehl; denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohn jemands Rath und Bedacht von Christo eingesetzet. Derhalben, wie die zehen Gebote, Vater Unser und Glaube bleiben in ihrem Wesen und Würden, ob du sie gleich nimmermehr hältst, betest noch gläubest: also bleibet auch dies hochwürdige Sacrament unverrückt, daß ihm nichts abgebrochen noch genommen wird, ob wirs gleich unwürdig brauchen und handeln. Was meinest du, daß Gott nach unserm Thun oder Glauben fraget, daß er um deßwillen sollte seine Ordnung wandeln lassen? Bleibet doch in allen weltlichen

---

*) Matth. 26, 26 ff. Marc. 14, 22 ff. Luc. 22, 19 ff. 1. Cor. 11, 23 ff.

Dingen alles, wie es Gott geschaffen und geordnet hat, Gott gebe, wie wirs brauchen und handeln. Solches muß man immerdar treiben, denn damit kann man fast aller Rottengeister Geschwätze zurücke stoßen; denn sie die Sacramente außer Gottes Wort ansehen als ein Ding, das **wir** thun.

Was ist nun das Sacrament des Altars? Antwort: Es ist der wahre Leib und Blut des HErrn Christi, in und unter dem Brod und Wein, durch Christi Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken. Und wie von der Taufe gesagt daß nicht schlecht Wasser ist, so sagen wir hie auch, das Sacrament ist Brod und Wein, aber nicht schlecht Brod und Wein, so man sonst zu Tisch trägt, sondern Brod und Wein, in Gottes Wort gefasset und daran gebunden.

Das Wort, sage ich, ist das, das dies Sacrament machet und unterscheidet, daß es nicht lauter Brod und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist und heißet. Denn es heißet: Accedat verbum ad elementum et fit sacramentum: **Wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, so wirds ein Sacrament.** Dieser Spruch St. Augustini ist so eigentlich und wohl geredt, daß er kaum einen bessern gesagt hat. Das Wort muß das Element zum Sacrament machen; wo nicht, so bleibts ein lauter Element. Nun ists nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, davor alle Creaturen sollen zu Füßen fallen und Ja sprechen, daß es sei, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demuth annehmen.

Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hundert tausend Teufel sammt allen Schwärmern herfahren: „Wie kann Brod und Wein Christi Leib und Blut sein?" so weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind als die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein. Nun stehet hie Christi Wort: **Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in meinem Blut 2c.** Da bleiben wir bei und wollen sie ansehen, die ihn meistern werden und anders machen, denn ers geredt hat. Das ist wohl wahr, wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehest, so hast du nichts denn lauter Brod und Wein; wenn sie aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ist es laut derselbigen wahrhaftig Christus Leib und Blut. Denn wie Christus Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen noch trügen kann.

Daher ist nun leicht zu antworten auf allerlei Frage, damit man sich jetzt bekümmert, als diese ist: Ob auch ein böser Priester könnte das Sacrament handeln und geben, und was mehr desgleichen ist. Denn da schließen wir und sagen: Ob gleich ein Bube das Sacrament nimmt oder giebt, so nimmt er das rechte Sacrament, das ist, Christus Leib und Blut, eben sowohl als der es aufs allerwürdigste handelt; denn es ist nicht gegründet auf Menschen Heiligkeit, sondern auf Gottes Wort. Und wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel das Brod und Wein zu Christus Leib und Blut machen kann, also kanns auch niemand ändern noch wandeln, ob es gleich mißbrauchet wird; denn um der Person oder Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament worden und eingesetzet ist. Denn er spricht nicht: Wenn ihr glaubt oder würdig seid, so habt ihr meinen Leib und Blut, sondern: **Nehmet, esset und trinket. Das ist mein Leib und Blut.** Item, **solches thut**, nämlich das ich jetzt thue, einsetze, euch gebe und nehmen heiße. Das ist so viel gesagt: Gott gebe, du seist unwürdig oder würdig, so hast du hier seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl; denn auf den Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthum und Verführung, so je kommen sind oder noch kommen mögen.

Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen dieses Sacraments belanget. Nun siehe weiter auch die **Kraft und Nutz**, darum endlich das Sacrament eingesetzet ist, welches auch das Nöthigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen. Das ist nun klar und leicht, eben aus den gedachten Worten: **Das ist mein Leib und Blut, FÜR EUCH gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünde.** Das ist kürzlich so viel gesagt: Darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfahen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. Warum das? Darum, daß die Worte dastehen und uns solches geben. Denn darum heißet er mich essen und trinken, daß es mein sei und mir nütze, als ein gewiß Pfand und Zeichen, ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzt ist, wider meine Sünde, Tod und alles Unglück.

Darum heißet es wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret und stärket. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben, wie gesagt ist,

bleibet gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen; da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurück falle, sondern immer je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also gethan sein, daß es stets zunehme und fortfahre; es muß aber dagegen viel leiden. Denn so ein zorniger Feind ist der Teufel; wo er siehet, daß man sich wider ihn leget und den alten Menschen angreift und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umher, versuchet alle Künste und lässet nicht ab, bis er uns zuletzt müde mache, daß man entweder den Glauben lässet fallen, oder Hände und Füße gehen, und wird unlustig oder ungeduldig. Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz solches fühlet, das ihm will zu schwer werden, daß es hie neue Kraft und Labsal hole.

Hie verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer großen Kunst und Klugheit, die schreien und poltern: Wie kann Brod und Wein die Sünde vergeben, oder den Glauben stärken? so sie doch hören und wissen, daß wir solches nicht von Brod und Wein sagen, als an ihm selbst Brod Brod ist, sondern von solchem Brod und Wein, das Christus Leib und Blut ist und die Worte bei sich hat. Dasselbige, sagen wir, ist je der Schatz und kein anderer, dadurch solche Vergebung erworben ist. Nun wird es uns ja nicht anders denn in den Worten: **Für euch gegeben und vergossen**, gebracht und zugeeignet. Denn darin hast du beides, daß es Christus Leib und Blut ist, und daß es dein ist als ein Schatz und Geschenke. Nun kann je Christus Leib nicht ein unfruchtbar vergeblich Ding sein, das nichts schaffe noch nütze. Doch wie groß der Schatz für sich selbst ist, so muß er in das Wort gefasset und uns gereichet werden; sonst würden wirs nicht können wissen noch suchen.

Darum ists auch nichts geredt, daß sie sagen: Christus Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben noch vergossen; darum könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünde haben. Denn obgleich das Werk am Kreuz geschehen und die Vergebung der Sünde erworben ist, so kann sie doch nicht anders denn durchs Wort zu uns kommen; denn was wüßten wir sonst davon, daß solches geschehen wäre oder uns ge-

schenket sein sollte, wenn mans nicht durch die Predigt oder mündlich Wort vorträgt? Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen und zu sich bringen, wo sie sich nicht halten und gläuben an die Schrift und das Evangelium? Nun ist je das ganze Evangelium und der Artikel des Glaubens: **Ich glaube eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünde** **rc.** durch das Wort in das Sacrament gesteckt und uns vorgelegt. Warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sacrament lassen reißen? so sie doch bekennen müssen, daß es eben die Worte sind, die wir allenthalben im Evangelio hören, und ja so wenig sagen können, diese Worte im Sacrament seien kein nütz, so wenig sie dürfen sprechen, daß das ganze Evangelium oder Wort Gottes, außer dem Sacrament, kein nütze sei.

Also haben wir nun das ganze Sacrament, beides, was es an ihm selbst ist und was es bringet und nützet. Nun muß man auch sehen, **wer die Person sei, die solche Kraft und Nutzen empfahe.** Das ist aufs kürzeste, wie oben von der Taufe und sonst oft gesaget ist, wer da solches glaubt, wie die Worte lauten und was sie bringen. Denn sie sind nicht Stein noch Holz gesagt oder verkündiget, sondern denen, die sie hören, zu welchen er spricht: **Nehmet und esset** rc. Und weil er Vergebung der Sünde anbietet und verheißet, kann es nicht anders denn durch den **Glauben** empfangen werden. Solchen Glauben fordert er selbst in dem Wort, als er spricht: **FÜR EUCH gegeben und FÜR EUCH vergossen;** als sollte er sagen: Darum gebe ichs und heiße euch essen und trinken, daß ihr euchs sollt annehmen und genießen. Wer nun ihm solches lässet gesagt sein, und glaubet, daß wahr sei, der hat es; wer aber nicht glaubt, der hat nichts, als der es ihm*) lässet umsonst vortragen und nicht will solches heilsamen Guts genießen. Der Schatz ist wohl aufgethan und jedermann vor die Thür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest und gewißlich dafür haltest, wie dir die Worte geben.

Das ist nun die ganze christliche Bereitung, dies Sacrament würdig zu empfangen. Denn weil solcher Schatz gar in den Worten vorgeleget wird, kann mans nicht anders ergreifen und zu sich nehmen, denn mit dem Herzen; denn mit der Faust wird man solch Geschenk und ewigen Schatz nicht fassen. Fasten

---

*) sich.

und beten 2c. mag wohl eine äußerliche Bereitung und Kinderübung sein, daß sich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und Blut Christi hält und geberdet; aber das darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib fassen noch zu sich bringen. Der Glaube aber thuts des Herzens, so da solchen Schatz erkennet und sein begehret. Das sei gnug, so viel zur gemeinen Unterricht noth ist vom Sacrament; denn was weiter davon zu sagen ist, gehört auf eine andere Zeit.

Am Ende, weil wir nun den rechten Verstand und die Lehre von dem Sacrament haben, ist wohl noth auch eine **Vermahnung und Reizung**, daß man nicht lasse solchen großen Schatz, so man täglich unter den Christen handelt und austheilet, umsonst vorübergehen; das ist, daß, die Christen wollen sein, sich dazu schicken, das hochwürdige Sacrament oft zu empfahen. Denn wir sehen, daß man sich eben laß und faul dazu stellet und ein großer Haufe ist deren, die das Evangelium hören, welche, weil des Pabsts Tand ist abkommen, daß wir gefreiet sind von seinem Zwang und Gebot, gehen sie wohl dahin ein Jahr, zwei oder drei und länger ohne Sacrament, als seien sie so starke Christen, die sein nicht dürfen. Und lassen sich etliche hindern und davon schrecken, daß wir gelehret haben, es solle niemand dazu gehen, ohne die Hunger und Durst fühlen, so sie treibt. Etliche wenden für, es sei frei und nicht vonnöthen, und sei gnug, daß sie sonst gläuben; und kommen also das mehrere Theil dahin, daß sie gar rohe werden und zuletzt beide, das Sacrament und Gottes Wort, verachten.

Nun ists wahr, was wir gesagt haben, man solle bei Leibe niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seelmörderei anrichte. Aber das soll man dennoch wissen, daß solche Leute für keine Christen zu halten sind, die sich so lange Zeit des Sacraments äußern und entziehen; denn Christus hat es nicht darum eingesetzt, daß mans für ein Schauspiel handele, sondern seinen Christen geboten, daß sie es essen und trinken und sein darüber gedenken.

Und zwar, welche rechte Christen sind und das Sacrament theuer und werth halten, sollen sich wohl selbst treiben und hinzudringen. Doch daß die Einfältigen und Schwachen, die da auch gerne Christen wären, desto mehr gereizt werden, die Ursache und Noth zu bedenken, so sie treiben sollen, wollen wir ein wenig davon reden. Denn wie es in andern Sachen, so den

Glauben, Liebe und Geduld betrifft, ist nicht genug, allein lehren und unterrichten, sondern auch täglich vermahnen, also ist es auch hie noth, mit predigen anhalten, daß man nicht laß noch verdrossen werde, weil wir wissen und fühlen, wie der Teufel sich immer wider solches und alles christliche Wesen sperret und so viel er kann, davon hetzet und treibt.

Und zum **ersten** haben wir den hellen Text in den Worten Christi: **Das thut zu meinem Gedächtniß.** Das sind Worte, die uns heißen und befehlen, dadurch denen, so Christen wollen sein, aufgeleget ist, das Sacrament zu genießen. Darum, wer Christus Jünger will sein, mit denen er hie redet, der denke und halte sich auch dazu, nicht aus Zwang, als von Menschen gedrungen, sondern dem HErrn Christo zu Gehorsam und Gefallen. Sprichst du aber: Stehet doch dabei: **So oft ihrs thut;** da zwinget er ja niemand, sondern lässets in freier Willkür. Antwort: Ist wahr; es stehet aber nicht, daß mans nimmermehr thun solle; ja, weil er eben die Worte spricht: **So oft als ihrs thut**, ist dennoch mit eingebunden, daß mans **oft thun** soll, und ist darum hinzu gesetzet, daß er will das Sacrament frei haben, ungebunden an sonderliche Zeit, wie der Juden Osterlamm, welches sie alle Jahr nur einmal und eben auf den vierzehnten Tag des ersten vollen Monds des Abends mußten essen und keinen Tag überschreiten*). Als er damit sagen wollte: Ich setze euch ein Osterfest oder Abendmahl, daß ihr nicht eben diesen Abend des Jahrs einmal, sondern **oft** sollet genießen, wann und wo ihr wollet, nach eines jeglichen Gelegenheit und Nothdurft, an keinen Ort oder bestimmte Zeit angebunden; wiewohl der Pabst hernach solches umkehret und wieder ein Judenfest daraus gemacht hat.

Also siehest du, daß nicht also Freiheit gelassen ist, als möge mans verachten. Denn das heiße ich verachten, wenn man so lange Zeit hingehet und sonst keine Hinderniß hat und doch sein nimmer begehret. Willst du solche Freiheit haben, so habe eben so mehr Freiheit, daß du kein Christ seiest und nicht glauben noch beten dürfest; denn das ist eben sowohl Christus Gebot als jenes. Willst du aber ein Christ sein, so mußt du je zuweilen diesem Gebot gnug thun und gehorchen. Denn solch Gebot sollte dich je bewegen, in dich selbst zu schlagen und zu

---

*) 4. Mos. 9, 5.

denken: Siehe, was bin ich für ein Christ? Wäre ichs, so würde ich mich je ein wenig sehnen nach dem, das mein HErr befohlen hat zu thun.

Und zwar weil wir uns so fremde dazu stellen, spüret man wohl, was wir für Christen in dem Pabstthum gewesen sind, als die aus lauterm Zwang und Furcht menschlichen Gebots sind hingegangen, ohne Lust und Liebe, und Christus Gebot nie angesehen. Wir aber zwingen noch dringen niemand, darfs uns auch niemand zu Dienst und Gefallen thun. Das soll dich aber reizen und selbst zwingen, daß ers haben will und ihm gefället; Menschen soll man sich weder zum Glauben noch irgend einem guten Werk nöthigen lassen. Wir thun nicht mehr, denn daß wir sagen und vermahnen, was du thun sollst nicht um unsert-, sondern um deinetwillen. Er locket und reizet dich; willst du solches verachten, so antworte selbst dafür.

Das soll nun das erste sein, sonderlich für die Kalten und Nachlässigen, daß sie sich selbst bedenken und erwecken. Denn das ist gewißlich wahr, als ich wohl bei mir selbst erfahren habe und ein jeglicher bei sich finden wird, wenn man sich also davon zeucht, daß man von Tag zu Tage je mehr roh und kalt wird und gar in Wind schläget. Sonst muß man sich je mit dem Herzen und Gewissen befragen und stellen als ein Mensch, der gerne wollte mit Gott recht stehen. Je mehr nun solches geschieht, je mehr das Herz erwärmet und entzündet wird, daß es nicht gar erkalte.

Sprichst du aber: Wie denn, wenn ich fühle, daß ich nicht geschickt bin? Antwort: Das ist meine Anfechtung auch, sonderlich aus dem alten Wesen her unter dem Pabst, da man sich so zermartert hat, daß man ganz rein wäre und Gott kein Tädlein an uns fünde; davon wir so schüchtern davor worden sind, daß flugs sich jedermann entsetzt und gesagt hat: O weh, du bist nicht würdig! Denn da hebt Natur und Vernunft an zu rechnen unsere Unwürdigkeit gegen das große theure Gut; da findet sichs denn als eine finstere Laterne gegen die lichte Sonne, oder Mist gegen Edelsteine. Und weil sie solches siehet, will sie nicht hinan und harret, bis sie geschickt werde, so lange, daß eine Woche die andere und ein halb Jahr das andere bringet. Aber wenn du das willst ansehen, wie fromm und rein du seiest, und darnach arbeiten, daß dich nichts beiße, so mußt du nimmermehr hinzu kommen.

Derhalben soll man hie die Leute unterscheiden. Denn was freche und wilde sind, denen soll man sagen, daß sie davon bleiben; denn sie sind nicht geschickt, Vergebung der Sünde zu empfahen, als die sie nicht begehren und ungerne wollten fromm sein. Die andern aber, so nicht solche rohe und lose Leute sind und gerne fromm wären, sollen sich nicht davon sondern, ob sie gleich sonst schwach und gebrechlich sind. Wie auch Sanct Hilarius gesagt hat: Wenn eine Sünde nicht also gethan ist, daß man jemand billig aus der Gemeinde stoßen und für einen Unchristen halten kann, soll man nicht vom Sacrament bleiben, auf daß man sich nicht des Lebens beraube. Denn so weit wird niemand kommen, daß er nicht viel täglicher Gebrechen im Fleisch und Blut behalte.

Darum sollen solche Leute lernen, daß die höchste beste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sacrament stehet nicht auf unsere Würdigkeit. Denn wir lassen uns nicht taufen, als die würdig und heilig sind, kommen auch nicht zur Beichte, als seien wir rein und ohne Sünde, sondern das Widerspiel*) als arme elende Menschen und eben darum, daß wir unwürdig sind; es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehrte noch sich dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade und Trost haben, soll sich selbst treiben und niemand davon schrecken lassen und also sprechen: Ich wollte wohl gerne würdig sein, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, daß du es befohlen hast, als der gerne dein Jünger wäre; meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer; denn das liegt uns immer im Weg und hindert, daß wir mehr auf uns selbst denn auf Christi Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollte gerne also handeln, daß sie gewiß auf sich selbst möchte fußen und stehen; wo nicht, so will sie nicht hinan. Das sei gnug vom ersten Stück.

Zum andern ist über das Gebot auch eine **Verheißung**, wie auch oben gehöret, die uns aufs allerstärkste reizen und treiben soll; denn da stehen die freundlichen lieblichen Worte: Das ist mein Leib, **FÜR EUCH gegeben:** das ist mein Blut, **FÜR EUCH vergossen, zur Vergebung der Sünden.** Diese Worte, habe ich gesaget, sind keinem Stock noch Stein geprediget, sondern mir und dir; sonst möchte er eben so mehr stillschweigen

---

*) das Gegentheil.

und kein Sacrament einsetzen. Drum denke und bringe dich auch in das EUCH, daß er nicht umsonst mit dir rede. Denn da beut er uns an alle den Schatz, so er uns vom Himmel bracht hat, dazu er uns auch sonst locket aufs allerfreundlichste, als da er spricht Matthäi 11.*): **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken.** Nun ists je Sünde und Schande, daß er uns so herzlich und treulich fordert und vermahnet zu unserm höchsten und besten Gut und wir uns so fremd dazu stellen und so lange hingehen, daß wir gar erkalten und verhärten, daß wir keine Lust noch Liebe dazu haben. Man muß je das Sacrament nicht ansehen als ein schädlich Ding, daß man davor laufen solle, sondern als eitel heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfe und das Leben gebe, beides an Seel und Leib. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen; wie stellen wir uns denn dazu, als sei es ein Gift, daran man den Tod fresse?

Das ist wohl wahr, daß, die es verachten und unchristlich leben, nehmens ihnen zu Schaden und Verdammniß; denn solchen soll nichts gut noch heilsam sein, eben als einem Kranken, der aus Muthwillen isset und trinket, das ihm vom Arzt verboten ist. Aber denen, so ihre Schwachheit fühlen und ihr gerne los wären und Hülfe begehren, — sollens nicht anders ansehen und brauchen, denn als ein köstlich Theriak**) wider das Gift, so sie bei sich haben. Denn hie sollst du im Sacrament empfahen aus Christi Munde Vergebung der Sünde, welche bei sich hat und mit sich bringet Gottes Gnade und Geist mit allen seinen Gaben, Schutz, Schirm und Gewalt wider den Tod und Teufel und alles Unglück.

Also hast du von Gottes wegen beide, des HErrn Christi Gebot und Verheißung; zudem soll dich deinethalben treiben deine eigene **Noth**, so dir auf dem Hals lieget, um welcher willen solch Gebieten, Locken und Verheißen geschiehet. Denn er spricht selbst***): **Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken**, das ist, die mühselig und beschweret sind mit Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleisches und Teufels. Bist du nun beladen und fühlest deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und lasse dich erquicken, trösten und stärken. Denn willst

*) V. 28. **) Theriak = Gegengift, eigentlich gegen der Biß wilder Thiere. ***) Matth. 9, 12.

du harren, bis du solches los werdest, daß du rein und würdig zum Sacrament kommest, so mußt du ewig davon bleiben; denn da fället er das Urtheil und spricht: Bist du rein und fromm, so bedarfst du mein nichts und ich dein wieder nichts. Darum heißen die allein unwürdig, die ihr Gebrechen nicht fühlen, noch wollen Sünder sein.

Sprichst du aber: Wie soll ich ihm denn thun, wenn ich solche Noth nicht fühlen kann, noch Hunger und Durst zum Sacrament empfinde? Antwort: Denselbigen, die so gesinnet sind, daß sie sich nicht fühlen, weiß ich keinen bessern Rath, denn daß sie doch in ihren Bosam*) greifen, ob sie auch Fleisch und Blut haben. Wo du denn solches findest, so gehe doch dir zu gut in St. Paulus Epistel an die Galater und höre, was dein Fleisch für ein Früchtlein sei: **Offenbar sind aber**, spricht er, **die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen****). Derhalben, kannst du es nicht fühlen, so glaube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennet denn du selbst. Ja weiter schleußt Sanct Paulus zun Römern 7.***): **Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes.** Darf Sanct Paulus solches von seinem Fleisch reden, so wollen wir auch nicht besser noch heiliger sein. Daß wirs aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger; denn es ist ein Zeichen, daß es ein aussätzig Fleisch ist, das da nichts empfindet und doch wüthet und um sich frisset. Doch wie gesagt, bist du so gar erstorben, so glaube doch der Schrift, so das Urtheil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlest, je mehr Ursache hast du hinzuzugehen, Hülf und Arznei zu suchen.

Zum andern: Siehe dich um, ob du auch in der Welt seist; oder weißt dus nicht, so frage deine Nachbarn drum. Bist du in der Welt, so denke nicht, daß es an Sünden und Noth werde fehlen. Denn fahe nur an und stelle dich, als wolltest du fromm werden und beim Evangelio bleiben, und siehe zu, ob dir niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht, Gewalt thun, item, zu Sünden und Untugend Ursache geben. Hast du

---

*) Bosam = Busen. **) Gal. 5, 19. 20. 21. ***) V. 18.

es nicht erfahren, so laß dirs die Schrift sagen, die der Welt allenthalben solchen Preis und Zeugniß giebt.

Ueber das wirst du ja auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht wirst gar unter dich treten, weil es unser HErr Christus selbst nicht hat können umgehen. Was ist nun der Teufel? Nichts anders, denn wie ihn die Schrift nennet, ein Lügner und ein Mörder*). Ein **Lügner**, das Herz zu verführen von Gottes Wort und verblenden, daß du deine Noth nicht fühlest noch zu Christo kommen könntest; ein **Mörder**, der dir keine Stunde das Leben gönnet. Wenn du sehen solltest, wie viel Messer, Spieß und Pfeile alle Augenblick auf dich gezielet werden, du solltest froh werden, so oft du könntest, zu dem Sacrament zu kommen. Daß man aber so sicher und unachtsam dahin gehet, machet nichts anders, denn daß wir nicht denken noch glauben, daß wir im Fleisch und in der bösen Welt, oder unter des Teufels Reich seien.

Darum versuche und übe solches wohl und gehe nur in dich selbst, oder siehe dich ein wenig um, und halte dich nur der**) Schrift; fühlest du alsdenn auch nichts, so hast du desto mehr Noth zu klagen, beide Gott und deinem Bruder. Da laß dir rathen und für dich bitten und lasse nur nicht ab, so lange bis der Stein von deinem Herzen komme, so wird sich die Noth wohl finden und du gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegst denn ein andrer armer Sünder, und des Sacraments viel mehr dürfest wider das Elend, so du leider nicht siehest; ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühlest und je hungriger dazu würdest. Sonderlich, weil dir der Teufel so zusetzt und ohne Unterlaß auf dich hält, wo er dich erhasche und bringe um Seel und Leib, daß du keine Stunde vor ihm sicher kannst sein. Wie bald möchte er dich plötzlich in Jammer und Noth bracht haben, wenn du dichs am wenigsten versiehest?

Solches sei nun zur Vermahnung gesagt, nicht allein für uns Alte und Große, sondern auch für das junge Volk, so man in der christlichen Lehre und Verstand aufziehen soll; denn damit könnte man desto leichter die zehen Gebote, Glauben und Vater Unser in die Jugend bringen, daß es ihnen mit Lust und Ernst einginge und also von Jugend auf übeten und gewohneten. Denn es ist doch nun fast mit den Alten geschehen, daß man

---

*) Joh. 8, 44. **) zu der

solchs und anders nicht erhalten kann; man ziehe denn die Leute auf, so nach uns kommen sollen und in unser Amt und Werk treten, auf daß sie auch ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit Gottes Wort und die Christenheit erhalten werde. Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder solchs zu lehren oder lernen lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit genommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sacraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden; denn sie müssen doch alle uns helfen glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten.

Kurze Vermahnung zur Beichte*).

Von der Beichte haben wir allezeit also gelehret, daß sie solle frei sein und des Pabstes Tyrannei niedergeleget, daß wir alle seines Zwangs los sind und befreiet von der unerträglichen Bürde und Last, der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir alle versucht haben, denn daß man jedermann zu beichten gezwungen bei der höchsten Todsünde; dazu dasselbige so hoch beschweret hat und die Gewissen gemartert mit so mancherlei Sünden zu erzählen, daß niemand hat können rein genug beichten und daß das ärgste ist gewesen, niemand gelehrt noch gewußt hat, was die Beichte wäre oder wie nutz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter draus gemacht, daß mans hat thun müssen und doch keinem Ding so feind ist gewesen. Diese drei Stück sind uns nun entnommen und geschenkt, daß wirs aus keinem Zwang noch Furcht dürfen thun, auch der Marter entladen sind, so genau alle Sünden zu zählen; zudem haben wir das Vortheil, daß wir wissen, wie man ihr seliglich brauchen solle, zu Trost und Stärke unsers Gewissens.

Aber solches kann nun jedermann und habens leider allzu wohl gelernet, daß sie thun, was sie wollen, und sich der Freiheit also annehmen, als sollten oder dürften sie nimmermehr beichten. Denn das hat man balde gefasset, was uns sonst wohl thut, und gehet aus der Maaßen leichtiglich ein, wo das Evangelium sanft und weich ist. Aber solche Säue, habe ich gesagt, sollten nicht bei dem Evangelio sein, noch etwas davon haben, sondern unter dem Pabst bleiben und sich lassen treiben und pla-

*) Diese „Vermahnung zur Beichte" findet sich in der allerersten Ausgabe des großen Katechismus, bei George Rhaw Wittenberg 1529 gedruckt, noch nicht; ist aber einer zweiten, bei demselben noch in dem nehmlichen Jahre in kleinerem Formate gedruckten von Luther schon beigefügt. Sie ist daher hier ebenfalls wieder abgedruckt worden, obgleich das Concordienbuch v. 1850 sie ausläßt.

gen, daß sie müßten beichten, fasten ꝛc. mehr denn vor je. Denn wer das Evangelium nicht glauben noch darnach leben will und thun, was ein Christ thun soll, der soll sein auch nicht genießen. Was wäre das, daß du nur wolltest Genieß haben und nichts dazu thun noch darauf wenden? Darum wollen wir solchen nichts gepredigt haben, auch mit unserm Willen nichts von unsrer Freiheit einräumen noch genießen lassen, sondern wieder den Pabst oder seines gleichen über sie lassen, der sie zwinge wie ein rechter Tyrann. Denn es gehöret doch unter den Pöbel, so dem Evangelio nicht gehorchen wollen, nichts denn ein solcher Stockmeister, der Gottes Teufel und Henker sei.

Den andern aber, so ihnen gerne sagen lassen, müssen wir immer predigen, anhalten, reizen und locken, daß sie solchen theuern und tröstlichen Schatz, durchs Evangelium vorgetragen, nicht lassen umsonst hingehen. Darum wollen wir auch von der Beicht etwas reden, die Einfältigen zu unterrichten und zu vermahnen.

Zum **ersten** habe ich gesagt, daß über diese Beicht, davon wir hier reden, noch **zweierlei** Beichte ist, die da mehr heißen mögen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nämlich, da man Gott selbst allein, oder dem Nächsten allein beichtet und um Vergebung bittet; welche auch im Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: **Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern** ꝛc. Ja, das ganze Vater Unser ist nichts anders denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebet, denn daß wir bekennen, was wir nicht haben noch thun, so wir schuldig sind, und begehren Gnade und ein fröhlich Gewissen? Solche Beichte soll und muß ohne Unterlaß geschehen, so lang wir leben; denn darin stehet eigentlich ein christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen und Gnade bitten.

Desselben gleichen die andere Beichte, so ein jeglicher gegen seinen Nächsten thut, ist auch ins Vater Unser gebunden, daß wir unter einander unsere Schuld beichten und vergeben, ehe wir vor Gott kommen und um Vergebung bitten. Nun sind wir insgemein alle unter einander schuldig; darum sollen und mögen wir wohl öffentlich vor jedermann beichten und keiner den andern scheuen. Denn es gehet, wie man spricht: Ist einer fromm, so sind es alle, — und thut keiner Gott oder dem Nächsten, was er soll. Doch ist neben der gemeinen Schuld auch eine sonderliche, wo einer einen andern erzürnet hat, daß er es ihm ab=

bitte. Also haben wir im Vater Unser zwo Absolutionen, daß uns vergeben ist, was wir verschuldet haben, beides wider Gott und den Nächsten, wo wir dem Nächsten vergeben und uns mit ihm versühnen.

Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nun die **heimliche** Beichte, so zwischen einem Bruder allein geschieht; und soll dazu dienen, wo uns etwas sonderliches anliegt oder anfichtet, damit wir uns beißen und nicht können zufrieden sein, noch uns im Glauben stark genug finden, daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärke zu holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo, sondern einem jeglichen, wer sein darf, heimgestellet, daß ers zu seiner Noth brauche. Und ist daher kommen und geordnet, daß Christus selbst die Absolutio seiner Christenheit in Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen*). Wo nun ein Herz ist, das seine Sünden fühlet und Trost begehret, hat es hie eine gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet und höret, daß ihn Gott durch einen Menschen von Sünden entbindet und losspricht.

So merke nun, wie ich oft gesagt habe, daß die Beichte stehet in **zweien** Stücken. Das **erste** ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünde klage und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das **ander** ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in den Mund gelegt, losspricht von meinen Sünden; welches auch das fürnehmste und edelste ist, so sie lieblich und tröstlich machet. Nun hat man bisher allein auf unser Werk getrieben und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja reine gebeichtet hätten, und das nöthigste ander Stück nicht geachtet noch gepredigt; gerade als wäre es allein ein gut Werk, damit man Gott bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und aufs allergenaueste gethan wäre, sollte die Absolutio nicht gelten noch die Sünde vergeben sein. Damit man die Leute so weit getrieben hat, daß jedermann hat verzweifeln müssen, so reine zu beichten, wie es denn nicht möglich war, und kein Gewissen hat mögen zu ruhen stehen**) noch sich auf die Absolutio verlassen. Also haben sie uns die liebe Beichte nicht allein unnütz, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit merklichem Schaden und Verderben der Seele.

---

*) zu entbinden, loszusprechen. **) zur Ruhe kommen.

Darum sollen wirs also ansehen, daß wir die zwei Stück weit von einander scheiden und setzen und unser Werk gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten und nicht hingehen, als wollten wir ein köstlich Werk thun und ihm geben, sondern nur von ihm nehmen und empfahen. Du darfst nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christ, so weiß ichs sonst wohl; bist du keiner, so weiß ichs noch vielmehr. Aber darum ists zu thun, daß du deine Noth klagest und lassest dir helfen und ein fröhlich Herz und Gewissen machen.

Dazu darf dich nun niemand dringen mit Geboten, sondern so sagen wir: Wer ein Christ ist oder gerne sein wollte, der hat hie einen treuen Rath, daß er hingehe und den köstlichen Schatz hole. Bist du kein Christ, oder begehrest solches Trostes nicht, so lassen wir dich einen andern zwingen. Damit heben wir nun des Pabsts Tyrannei, Gebot und Zwang allzumal auf, als die sein nirgendzu dürfen. Denn wir lehren, wie gesagt, also: Wer nicht willig und um der Absolution willen zur Beichte gehet, der lasse es nur anstehen; ja, wer auf **sein** Werk hingehet, wie rein er seine Beichte gethan habe, der bleibe nur davon.

Wir vermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen, nicht darum, daß du es für ein Werk*) thust, sondern hörest, was dir Gott sagen lässet. Das Wort, sage ich, oder Absolutio sollst du ansehen, groß und theuer achten als einen trefflichen großen Schatz, mit allen Ehren und Dank anzunehmen.

Wenn man solches ausstriche und darneben die Noth anzeigte, so uns dazu bewegen und reizen sollte, dürfte man nicht viel Nöthigens und Zwingens; sein eigen Gewissen würde einen jeglichen wohl treiben und so bange machen, daß er sein froh würde und thäte, wie ein armer elender Bettler, so er höret, daß man an einem Orte eine reiche Spende, Geld oder Kleider austheilet. Da dürfte man keines Büttels, der ihn triebe und schlüge; er würde wohl selbst laufen, was er Leibes laufen könnte, daß ers nicht versäumete. Wenn man nun ein Gebot drauf schlüge, daß alle Bettler sollten dahin laufen, deß und kein anders, und schwiege doch, was man da suchen und holen sollte: was wäre das anders, denn daß man hinginge mit Un=

*) nehmlich als ein verdienstliches Werk.

lust und nicht dächte etwas zu holen, sondern sich lassen sehen, wie arm und elend der Bettler wäre? Davon würde man nicht viel Freude oder Trost schöpfen, sondern nur dem Gebote desto feinder werden.

Eben also haben bisher des Pabsts Prediger dieses trefflichen reichlichen Almosens und unaussprechlichen Schatzes geschwiegen und nur mit Haufen hingetrieben, nicht weiter denn daß man sähe, wie unreine und unfläthige Leute wir wären. Wer könnte da gerne zur Beichte gehen? Wir aber sagen nicht, daß man sehen solle, wie voll Unflaths du seist und sich darin spiegeln, sondern rathen und sagen: Bist du arm und elende, so gehe hin und brauche der heilsamen Arznei. Wer nun sein Elend und Noth fühlet, wird wohl solch Verlangen darnach kriegen, daß er mit Freuden hinzulaufe. Welche es aber nicht achten noch von ihnen selbst kommen, die lassen wir auch fahren. Das sollen sie aber wissen, daß wir sie nicht für Christen halten.

So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsere große Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du weder meines Zwanges noch Pabsts Gebot nichts überall, sondern wirst dich wohl selbst zwingen und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten und so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christ bist und auch des Sacraments nicht sollst genießen. Denn du verachtest, das kein Christ verachten soll, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünde haben kannst. Und ist gewiß ein Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest.

Summa, wir wollen von keinem Zwang wissen; wer aber unsere Predigt und Vermahnung nicht höret noch folget, mit dem haben wir nichts zu schaffen, soll auch nichts von dem Evangelio haben. Wärest du ein Christ, so solltest du froh werden, daß du möchtest über hundert Meilen darnach laufen und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehret werden, daß wir ins Gebot und du in die Freiheit kommest. Wir dringen niemand, sondern leiden, daß man zu uns dringet; gleichwie man uns zwinget, daß wir predigen und Sacrament reichen müssen.

Darum wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich vermahne, ein Christ zu sein. Wenn ich

dich dahin bringe, so habe ich dich auch wohl zur Beichte gebracht. Denn welche darnach verlanget, daß sie gerne fromme Christen und ihrer Sünde los wären und fröhlich Gewissen haben wollen, die haben schon den rechten Hunger und Durst, daß sie nach dem Brod schnappen, gleichwie ein gejagter Hirsch vor Hitze und Durst entbrannt, wie der 42. Psalm*) sagt: **Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir;** das ist, wie wehe und bange einem solchen ist nach einem frischen Born, so angst und bange ist mir nach Gottes Wort, oder Absolution und Sacrament rc.

Siehe, das wäre recht von der Beichte gelehret, so könnte man Lust und Liebe dazu machen, daß die Leute herzukämen und uns nachliefen, mehr denn wir gerne hätten. Die Papisten lassen wir plagen und martern sich und andere Leute, so solchen Schatz nicht achten und ihnen selbst zuschließen. **Uns aber lasset die Hände aufheben, Gott loben und danken, daß wir zu solchem Erkenntniß und Gnaden kommen sind. Amen.**

---

*) V. 2.

Die

Augsburgische Confession.

Die Augsburgische Confession,

oder

Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürsten und Städte,

überantwortet

Kaiserlicher Majestät (Carl V.) zu Augsburg

Anno 1530.

Vorrede.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster, unüberwindlichster Kaiser, allergnädigster Herr. Als Eure Kaiserliche Majestät kurz verschiener Zeit*) einen gemeinen**) Reichstag allhier gen Augsburg gnädiglich ausgeschrieben, mit Anzeig und ernstem Begehr, von Sachen, unsern und des christlichen Namens Erbfeind, den Türken betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hülfe stattlich widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt möge werden, zu rathschlagen und Fleiß anzukehren, alle eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion †) und Meinung zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwägen, und dieselben zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, und wie wir alle unter Einem Christo sind und streiten, also auch alle in Einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit zu leben; und wir, die unten benannten Churfürst und Fürsten, sammt unsern Verwandten, gleich andern Churfürsten, Fürsten und

---

*) in kurz vergangener oder vor kurzer Zeit. **) gemeinen = allgemeinen. †) Opinion = Ansicht, Meinung.

Ständen dazu erfordert: so haben wir uns darauf dermaßen erhaben*), daß wir sonder Ruhm mit den ersten hieher gekommen sind.

Und als denn auch Eure Kaiserl. Majestät zur unterthänigsten Folgethuung berührtes E. K. M. Ausschreibens und demselbigen gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Churfürsten, Fürsten und Stände insgemein gnädiglich, auch mit höchstem Fleiß und ernstlich begehrt, daß ein jeglicher vermöge vorgemeldeten E. K. M. Ausschreibens sein Gutbedünken, Opinion und Meinung derselbigen Irrungen, Zwiespalten und Mißbräuche halben rc. zu Deutsch und Latein in Schrift stellen und überantworten sollten, darauf denn, nach genommenem Bedacht und genommenem Rath, E. K. M. an vergangener Mittwochen ist vorgetragen worden: als wollten wir auf unserem Theil das Unsere, vermöge E. K. M. Vortrags, in Deutsch und Latein auf heute Freitag übergeben. Hierum und E. K. M. zu unterthänigstem Gehorsam überreichen und übergeben wir unserer Pfarrherrn, Prediger und ihrer Lehren, auch unseres Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt sie aus Grund göttlicher heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unterricht thun. Und sind gegen E. K. M. unsern allergnädigsten Herrn wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Churfürsten, Fürsten und Stände dergleichen gezweifachte, schriftliche Uebergebung ihrer Meinung und Opinion in Latein und Deutsch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen unterreden, und derselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beiderseits, als Parten**), schriftlich Vorbringen und Gebrechen†) zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten zu Einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter Einem Christo sind und streiten und Christum bekennen sollen, alles nach Laut oft gemeldeten E. K. M. Ausschreibens und nach göttlicher Wahrheit geführt mögen werden; als wir denn auch Gott den Allmächtigen mit höchster Demuth anrufen und bitten wollen, seine göttliche Gnade dazu zu verleihen. Amen.

---

*) erhaben = erhoben. **) Parten = Partheien. †) Gebrechen = Anliegen.

Wo aber bei unsern Herren, Freunden und besonders den Churfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils die Handlung dermaßen, wie E. K. M. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Lieb und Gütigkeit der Gestalt*) nicht verfahen**), noch ersprießlich sein wollte: als doch an uns in keinem, das mit Gott und Gewissen zu christlicher Einigkeit dienstlich sein kann oder mag, erwinden***) soll, wie E. K. M., auch gemeldete unsere Freunde, die Churfürsten, Fürsten, Stände, und ein jeder Liebhaber christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden unseren und der Unsern Bekenntnissen gnädiglich, freundlich und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn E. K. M. vormals Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu verstehen gegeben und sonderlich durch eine öffentlich verlesene Instruction auf dem Reichstage, so im Jahr der mindern Zahl 26 (1526) zu Speyer gehalten, daß E. K. M. in Sachen, unsern heiligen Glauben belangend, zu schließen lassen†), aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeinet, sondern bei dem Papst um ein Concilium††) fleißigen und Anhaltung thun wollten; und vor einem Jahr auf dem letzten Reichstag zu Speyer vermöge einer schriftlichen Instruction Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs durch E. K. M. Statthalter im Reich, königlicher Würde zu Ungarn und Böhmen ꝛc. sammt E. K. M. Oratoren und verordneten Commissarien dieß unter andern haben vortragen und anzeigen lassen, daß E. K. M. derselbigen Statthalter, Amtsverwalter und Räthen des kaiserlichen Regiments, auch der abwesenden Churfürsten, Fürsten und Stände Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstage zu Regensburg versammelt gewesen, Gutbedünken, das Generalconcilium belangend, nachgedacht, und solches anzusetzen auch für fruchtbar erkannt; und weil sich aber diese Sachen zwischen E. K. M. und dem Papst zu gutem christlichen Verstand schicken, daß E. K. M. gewiß wäre, daß durch den Papst†††) das Generalconcilium zu halten nicht ge-

---

*) die Worte „der Gestalt" schieben die besten alten Ausgaben, andere mit dem Concordienbuche „bequeme Handlung" hier ein. **) verfahren = Fortgang haben, gelingen. ***) erwinden = fehlen, ermangeln. †) zu schließen lassen, nicht gemeinet = einen Beschluß fassen, es zum Abschluß kommen zu lassen ꝛc. ††) Concilium = eine allgemeine Kirchenversammlung. †††) Das Concordienbuch hat folgenden kurzen Text: daß durch den Papst solch

weigert, so wäre E. K. M. gnädigen Erbietens, zu fordern und zu handeln, daß der Papst solch Generalconcilium neben E. K. M. zum ersten auszuschreiben bewilligen und daran kein Mangel erscheinen sollte.

So erbieten gegen E. K. M. wir uns hiermit in aller Unterthänigkeit und zum Ueberfluß in berührtem Fall ferner auf ein solch gemein, frei, christlich Concilium, darauf auf allen Reichstagen, so E. K. M. bei Ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Churfürsten, Fürsten und Stände aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammt E. K. M. wir uns wegen dieser großwichtigsten Sachen in rechtlicher Weise und Form verschiener Zeit berufen und appellirt haben, der wir hiemit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende Handlung (es werden denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Liebe und Gütigkeit, laut E. K. M. Ausschreibens, gehört, erwogen, beigelegt und zu einer christlichen Einigkeit vergleicht), nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen und protestiren. Und sind das unsere und der Unsern Bekenntnisse, wie unterschiedlich von Artikel zu Artikel hernach folgt.

Generalconcilium neben E. K. M. zum ersten auszuschreiben bewilligen und daran kein Mangel erscheinen sollte. So erbieten ꝛc. Dagegen haben die ältesten und vorzüglichsten Ausgaben der Augsburg. Confession den obigen Text.

Artikel des Glaubens und der Lehre*).

Der I. Artikel.

Von Gott**).

Erstlich wird einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beschlusses Concilii Nicaeni†), daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist Gott, und sind doch drei Personen in demselbigen einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist; alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne End, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem Andern, sondern das selbst besteht, wie denn die Väter in dieser Sache dies Wort gebraucht haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichaei††), die zween Götter gesetzt

---

*) Die ursprüngliche Ueberschrift der Augsb. Confession, welche erst später in die jetzt übliche erweitert worden ist, lautet blos: Artikel christlicher Lehre. **) Die den Inhalt angebenden Ueberschriften der ersten 21 Artikel sind erst später, der leichteren Uebersicht wegen, hinzugefügt worden; dagegen haben die Artikel der Mißbräuche (XXII—XXVIII) schon in den ältesten Ausgaben Ueberschriften, aber keine Zahlen. †) Das Concilium Nicaenum ist die erste ökumenische, d. i. allgemeine Kirchenversammlung, zu Nicäa in Kleinasien unter dem Kaiser Constantin dem Großen im J. 325 nach Ch. gehalten. Auf dieser Kirchenversammlung und der nachfolgenden zu Constantinopel 381 unter Kaiser Theodosius I. wurde die Kirchenlehre von der göttlichen Dreieinigkeit festgestellt und die dagegen aufgekommenen Irrlehren zurückgewiesen. ††) Manichaei. Die Manichäer, eine Secte, welche in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts aufkam, nach ihrem Stifter, dem Perser Mani benannt, welcher die persische Religionslehre Zoroasters von einem guten und einem bösen Grundwesen mit der christlichen Gottes- und Heilslehre verschmelzen wollte

haben, einen bösen und einen guten. Item Valentiniani *), Ariani **), Eunomiani ***), Mahometisten †), und alle dergleichen, auch Samosateni ††), alte und neue †††), so nur Eine

und sich selbst für den von Christus verheißenen Tröster (Paraklet) Joh. 14, 16. 17. ausgab. Er ward 277 nach Ch. durch Varanes, den heidnischen König Persiens, als ein Abtrünniger von der Lehre Zoroasters zu einem qualvollen Tode verurtheilt.

*) Valentiniani. Die Valentinianer haben ihren Namen von Valentinus, wahrscheinlich einem gebornen Aegyptier, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Rom kam, und sind die bedeutendste und verbreitetste Secte der Gnostiker, d. h. derjenigen christlichen Irrlehrer und Irrgläubigen seit Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, welche mit den Lehren des Christenthums Lehren heidnischer Weltweisen vermischten, auf diesem Wege die Fragen über das Verhältniß zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Stoff, zwischen Endlichem und Unendlichem, über Weltentstehung, Weltentwickelung, Welterlösung und Weltende erklären wollten und durch ihre vermeintliche tiefere Einsicht, Gnosis genannt, welche sie dem Glauben entgegensetzten, die in Christo geoffenbarte Heilswahrheit entstellten. Namentlich aber läugneten die Gnostiker auch bald die vollkommene Gottheit Christi, indem sie lehrten, daß in ihm nur ein von Gott ausgeflossener Geist, ein hoher oder auch der höchste Aeon, erschienen sei; bald seine vollkommene Menschheit, indem sie ihm nur einen Scheinkörper zuschrieben oder eine scheinbare Vereinigung Christi mit dem Menschen Jesus annahmen. **) Arius, Presbyter zu Alexandrien, Urheber des arianischen Streites, welcher seit 318 nach Christus ein volles Jahrhundert lang die christliche Kirche erschütterte. Er leugnete das ewige, unanfängliche Sein und die volle Wesensgleichheit Christi mit Gott dem Vater. ***) Nur eine während der arianischen Streitigkeiten im J. 356 hervorgetretene Parthei der Arianer sind die Eunomianer, benannt nach dem Bischof Eunomius zu Cycicus in Cappadocien, einem strengen Arianer; von welcher Parthei einige so weit gingen zu lehren, Christus sei dem Wesen nach Gott dem Vater völlig ungleich und nur das erste Geschöpf Gottes. †) Mohametisten oder Muhammedaner, die Anhänger Muhammeds und Bekenner des Korans, welche bekanntlich in Christus nur einen von Gott gesandten Menschen, in Muhammed aber den höchsten Propheten Gottes erblicken. ††) Samosateni, die Anhänger des Paulus von Samosata, seit 260 Bischof von Antiochien, welcher in Gott nur eine Person anerkannte und von Christus lehrte, derselbe sei zwar übernatürlich vom heil. Geiste erzeugt und von der Jungfrau Maria geboren, aber Gottes Sohn nur in dem Sinne, daß er auf menschliche Weise zu einer in seiner Art einzigen Vollkommenheit sich entwickelte und so des göttlichen Namens und göttlicher Ehre würdig ward. †††) Unter den neuen Samosatenern ist jedenfalls der Spanier Miguel Serveto gemeint, gewöhnlich Michael Servetus genannt, ein Gegner der kirchlichen

Person setzen und von diesen zweien: „Wort und heiligem Geist", Sophisterei machen und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen sein, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme und der heilige Geist sei erschaffene Regung in Creaturen.

Der II. Artikel.

Von der Erbsünde.

(Vergl. Artik. XVIII.)

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleib an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht*), keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige angeborne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei und verdamme alle diejenigen unter ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden.

Hieneben werden verworfen die Pelagianer**) und Andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Der III. Artikel.

Von dem Sohne Gottes.

Item es wird gelehrt, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwo Naturen, göttliche und menschliche, in Einer Person,

---

Lehre von den drei göttlichen Personen in der einen Gottheit, welcher gerade im Zeitalter der Reformation 1530 und 1531 hervortrat, großes Aergerniß erregte und 1553 zu Genf verbrannt ward.

*) Die besten alten Ausgaben schieben hier ein „keine wahre Gotteslieb." **) Morgan Pelagius, ein brittischer Mönch von großer Gelehrsamkeit und sittlichem Ernste, aber ohne alle Geistes- und Gemüthstiefe, lehrte zu Anfang des 5. Jahrhunderts: der Mensch sei gleich Anfangs sterblich von Gott geschaffen und nicht der zeitliche, sondern der ewige Tod sei Folge der Sünde. Adams Fall habe in der menschlichen Natur gar nichts geändert; jeder Mensch werde noch

also unzertrennlich vereinigt, Ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist*), wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde und Gottes Zorn versöhnete.

Item, daß derselbige Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten 2c. laut des Symboli Apostolorum**).

Der IV. Artikel.

Von der Rechtfertigung.

(Vergl. Artik. XX.)

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden, um Christus willen, durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zun Römern am 3. und 4.

---

so geboren, wie Gott den ersten Menschen geschaffen, nehmlich ohne Tugend und ohne Sünde.

*) Die besten und ältesten Ausgaben lesen „welcher wahrer Gott, wahrer Mensch ist." **) Die als zweites Hauptstück im Katechismus enthaltenen drei Artikel sind das Symbolum Apostolorum; sie sind das gemeinsame Bekenntniß aller christlichen Hauptkirchen und heißen das apostolische, weil nach einer spätern kirchlichen Tradition die Apostel selbst vor ihrem Weggange aus Jerusalem dasselbe zusammengestellt haben sollten.

Der V. Artikel.

Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer*) und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen.

Der VI. Artikel.

Vom neuen Gehorsam.

(Vergl. Artik. XX.)

Auch wird gelehrt, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen. Denn wir empfahen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht**): So ihr dies alles gethan habt, sollt ihr sprechen: Wir sind untüchtige Knechte. Also lehren auch die Väter. Denn Ambrosius†) spricht: „Also ist's beschlossen bei Gott, daß wer an Christum glaubt, selig sei, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe."

*) Unter den Wiedertäufern sind die Fanatiker der Reformationszeit zu verstehn, welche lehrten, daß der heilige Geist unmittelbar ohne das äußere Wort des Evangeliums gegeben werde. Sie verwarfen die Kindertaufe und erhielten davon im Sprachgebrauche jener Zeit ihren Namen. **) Ev. Luc. 17, 10. †) Ambrosius, Bischof zu Mailand und berühmter Kirchenlehrer in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Der VII. Artikel.
Von der Kirche.

Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müsse Eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.

Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden. Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Ephes. 4.*): Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Der VIII. Artikel.
Was die Kirche sei?

Item, wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler sind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeigt**): Auf dem Stuhl Mosis sitzen die Pharisäer ꝛc. Derhalben werden die Donatisten†) und alle anderen††) verdammt, so anders halten.

---

*) V. 5. 6. **) Ev. Matth. 23, 2. †) Die donatistischen Streitigkeiten theilten im 4. Jahrhundert die ganze christliche Kirche Afrikas in zwei feindliche Lager. Der Bischof Donatus der Große von Carthago und seine Anhänger verweigerten nehmlich allen, die sich in den Christenverfolgungen jener Zeit aus Furcht vor Martern und Tod schwach und nachgiebig gezeigt hatten, oder wirklich abgefallen waren, die Wiederaufnahme in die Kirche; sie lehrten, daß nur eine von Todsündern reine Kirche die Taufe wirksam ertheilen könnte, und machten somit die Kraft der Sacramente und der kirchlichen Handlungen nicht von der göttlichen Einsetzung und Ordnung, sondern von der Würdigkeit derer abhängig, welche dieselben verwalteten. ††) Aus dem vierten Abschnitt der Apologie der Augs-

Der IX. Artikel.

Von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehrt, daß sie nöthig sei und daß dadurch Gnade angeboten werde; daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derhalben werden die Wiedertäufer*) verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sei.

Der X. Artikel.

Vom heiligen Abendmahl.

Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei und da ausgetheilt und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Der XI. Artikel.

Von der Beichte.

Von der Beichte wird also gelehrt, daß man in der Kirche privatam absolutionem **) erhalten und nicht fallen lassen soll; wiewohl in der Beicht nicht Noth ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Psalm 19†): Wer kennet die Missethat?

Der XII. Artikel.

Von der Buße.

Von der Buße wird gelehrt, daß diejenigen, so nach der

---

burgischen Confession „von der Kirche" ist zu ersehen, daß unter „den Anderen" Johann Wiklef, Lehrer zu Oxford † 1384, und seine Anhänger verstanden werden, „welche meinten, die Menschen sündigten, welche die Sacramente von Unwürdigen in der Kirche empfingen." (Worte der Apologie.)

*) Siehe die Anmerkung zu dem fünften Artikel. **) Privatabsolution d. i. die Ertheilung der Sündenvergebung an den Einzelnen nach vorausgegangener Beichte desselben (Privatbeichte). †) V. 13.

Taufe gesündigt haben, zu aller Zeit, so sie zur Buße kommen, mögen Vergebung der Sünde erlangen und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll geweigert werden. Und ist wahre, rechte Buße eigentlich Reu und Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.

Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse; denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3*): Wirket rechtschaffene Früchte der Buße.

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen**).

Dagegen werden auch verdammt die Novatiani†), welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünde erlange, sondern durch unser Genugthun.

Der XIII. Artikel.

Vom Gebrauch der Sacramente.

Vom Brauch der Sacramente wird gelehrt, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seien, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttlichen Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, so mans im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärkt.

---

*) V. 8. **) Es sind die Wiedertäufer der Reformationszeit gemeint, welche dieß lehrten. †) Novatianus, um die Mitte des 3. Jahrhunderts Presbyter zu Rom, und seine Anhänger verweigerten den wegen grober Sünden Excommunicirten die Wiederaufnahme in die Kirche, leugneten zwar nicht, daß auch dem bußfertigen Todsünder durch Gottes Gnade noch Vergebung zu Theil werden könne, sprachen aber der Kirche das Recht ab, solche Absolution zu ertheilen, da sie als eine Gemeinschaft von lauter Reinen keinen Todsünder in ihrem Schooße dulden dürfe.

Der XIV. Artikel.

Vom Kirchenregiment.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der XV. Artikel.

Von Kirchenordnungen.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehrt man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden, zu guter Ordnung in der Kirche dienen, als: gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit.

Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Tradition, von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben sind Klostergelübde und andere Tradition von Unterschied der Speise, Tag ꝛc., dadurch man vermeint, Gnade zu verdienen und für Sünde genug zu thun, untüchtig und wider das Evangelium.

Der XVI. Artikel.

Von der Polizei und weltlichem Regiment.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung, von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Obrigkeit-, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eignes haben, ehelich sein ꝛc.

Hie werden verdammt die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keines christlich sei.

Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind

leiblich verlassen und sich der vorberührten Stücke äußern*), so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist: rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott. Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorsam zu sein, in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohn Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen. Actor. IIII**).

Der XVII. Artikel.

Von der Wiederkunft Christi zum Gericht.

Auch wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammten Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item, hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen†), daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.

Der XVIII. Artikel.

Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird gelehrt, daß der Mensch etlicher Maßen einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben

---

*) äußern = entäußern. **) Apostelgesch. 4, 19. 5, 29.

†) Es ist die Lehre der Wiedertäufer und anderer Schwärmer der Reformationszeit von einem tausendjährigen irdischen Freudenreiche Christi gemeint, eine Lehre, die jüdisch heißt, weil auch unter den Juden ähnliche Erwartungen von dem Messias und seinem Reiche verbreitet waren.

und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift. Aber ohne Gnad, Hülfe und Wirkung des heiligen Geistes vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angeborne böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird; denn Paulus spricht 1 Cor. 2: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes*).

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehrt werde, so sind das die klaren Worte Augustini**) vom freien Willen, wie jetzund hiebei geschrieben aus dem 3. Buch Hypognosticon:

„Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freier Wille ist; denn sie haben je alle natürlichen, angebornen Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten; sondern allein in äußerlichen Werken dieses Lebens haben sie Freiheit, Gutes oder Böses zu wählen. Gut mein ich, das die Natur vermag, als: auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben und dergleichen etwas Nützliches und Gutes zu thun, welches alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigner Wahl vornehmen, als vor einem Abgott niederzuknieen, einen Todtschlag zu thun ꝛc."

---

*) V. 14. **) Augustinus, geboren 353 zu Thagaste in Numidien und 430 als Bischof zu Hippo-Regius in Afrika gestorben, ist der bedeutendste und einflußreichste Lehrer der christlichen Kirche des Abendlandes. An ihm zumeist hat sich das Tiefste und Beste entzündet und genährt, was die christliche Kirche des Mittelalters vor der Reformation aufzuweisen hat. Nächst der Vertiefung in Gottes Wort und besonders in des Apostel Paulus Briefe verdankt Luther Niemandem so sehr als den Schriften Augustins die ungetrübte Erkenntniß der freien Gnade Gottes in Christo und der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, auf welcher Erkenntniß und Lehre die evangelisch-lutherische Kirche ruht.

Der XIX. Artikel.

Von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehrt, daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so wirket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht Joh. 8: Der Teufel redet Lügen aus seinem Eigenen*).

Der XX. Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

(Vergl. Artik. IV. u. VI.)

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten; denn ihre Schriften von Zehn Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehrt hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Möncheswerden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feier, Brüderschaften ꝛc. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmt auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten; dazu haben sie auch gelernet, nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts gepredigt haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott, sondern setzen den Glauben an Christum dazu, sprechen: Glauben und Werke machen uns gerecht vor Gott, welche Rede mehr Trostes bringen mag, denn so man allein lehrt, auf Werke zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist im christlichen Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werklehre an allen Orten gepredigt, ist davon durch die Unsern solcher Unterricht geschehen:

Erstlich daß uns unsere Werke nicht mögen mit Gott ver-

*) V. 44.

söhnen und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, so man glaubt, daß uns um Christus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet, solches durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum und suchet einen eignen Weg zu Gott wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zu den Ephesern am 2.*): Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme &c. Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführt sei, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sache fleißig handelt und auch also lehrt, daß wir durch den Glauben an Christum Gnade erlangen und vor Gott gerecht werden, und nicht durch Werke, wie sein ganzes Buch de Spiritu et Litera **) ausweist.

Wiewohl nun diese Lehre bei unversuchten Leuten sehr verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist. Denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe und Frieden kommen durch Werke, sondern allein durch Glauben, so es bei sich gewißlich schließt, daß es um Christus willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht Röm. 5.†): So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott.

Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen auf eigne Werke getrieben und sind mancherlei Werke vorgenommen. Denn etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben durch Klosterleben; etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen und für Sünde genug zu thun. Derselbigen viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen. Darum ist Noth gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben ohne Verdienst Gottes Gnade ergreift.

---

*) V. 8. **) d. i. vom Geist und Buchstaben. †) V. 1.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch die Historien glauben, daß Christus gelitten habe und auferstanden sei von den Todten, sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubt, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünde erlangen. Und wer nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennt also Gott, ruft ihn an und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden. Denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel „Vergebung der Sünde" nicht; darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Gutes von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeigt ist, redet die Schrift vom Glauben und heißet nicht Glauben ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben. Denn also wird vom Glauben gelehrt zu den Hebräern am 11., daß Glauben sei nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfahen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort Glauben in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sei, und heiße nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehrt, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob. Der Glaube ergreift allzeit allein Gnade und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werke zu thun; denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geist, so ist es zu schwach, dazu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibt, wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden*), ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern sind in viel große, öffentliche Sünde gefallen. Also geht es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den heiligen Geist ist und sich allein durch eigne menschliche Kräfte regiert.

Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge. Denn

*) d. i. sich unterfingen, es in eigner Kraft unternahmen.

außer dem Glauben und außerhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlene Aemter fleißig auszurichten, gehorsam zu sein, böse Lust zu meiden. Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülfe Christi, wie Er selbst spricht Joh. 15*): Ohne mich könnt ihr nichts thun rc.

Der XXI. Artikel.

Vom Dienst der Heiligen.

Vom Heiligendienst wird von den Unsern also gelehrt, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, gleichwie die kaiserliche Majestät seliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türken zu führen; denn beide sind sie in königlichem Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hülfe bei ihnen suchen soll; denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus 1 Tim. 2.**), welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher vor Gott, Röm. 8.***). Und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anrufe. 1 Joh. 2.: So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum rc.†).

Dies ist fast††) die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt

*) V. 5. **) V. 5. ***) V. 34. †) V. 1. ††) Fast hat hier seine veraltete, mit „fest“ zusammenhängende Bedeutung: ganz und gar, gewiß, in Wahrheit.

ist; wie wir denn unser eigen Seel und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsre Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Wort und christlicher Wahrheit gemäß, fällen*) oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet und dazu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirche, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns sein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind und wider alle christliche Einigkeit und Liebe, so die Unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerfen und zu meiden ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift vornehmen: denn die Irrung und Zank ist vornehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel und dies unser Bekenntniß göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wenn schon bei uns der Tradition**) halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beständigen Grund und Ursach darzuthun, warum bei uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert sind.

Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählt werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artikeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehrt wird zuwider der heiligen Schrift oder gemeiner christlicher Kirche, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgerichtet, fordert unsre Nothdurft, dieselbigen zu erzählen und Ursach darzuthun, warum hierinnen Aenderung geduldet ist, damit Kais. Maj. erkennen möge, daß nicht hierinnen unchristlich oder freventlich gehandelt, sondern daß wir

*) fällen = verfällen, vererben. **) Die Erblehre oder mündliche Ueberlieferung, im Gegensatze zu dem geschriebenen Worte Gottes.

durch Gottes Gebot, welches billig höher zu achten denn alle Gewohnheit, gedrungen sind, solche Aenderung zu gestatten.

Der XXII. Artikel.

Von beider Gestalt des Sacraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereicht, aus dieser Ursach, daß dies ist ein klarer Befehl und Gebot Christi, Matth. 26.*): Trinket alle daraus. Da gebeut Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus **trinken** sollen.

Und damit Niemand diese Worte anfechten und glossiren**) könne, als gehöre es allein den Priestern zu, so zeigt Paulus 1 Cor. 11.***) an, daß die ganze Versammlung der Corinther Kirche beide Gestalt gebraucht hat. Und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirche blieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus†) gedenkt an viel Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit††) gereicht sei. So spricht St. Hieronymus†††), daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volk das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius*†), der Papst, selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll. (Distinct. 2. de consecrat. cap. Comperimus.) Man findet auch nirgend keinen Canon**†), der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch Niemand wissen, wann, oder durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführt ist, wiewohl der Cardinal Cusanus***†) gedenkt, wann diese Weise approbirt sei. Nun ists

---

*) V. 27. **) glossiren = deuten, um- und wegdeuten. ***) V. 26. †) Thascius Cäcilius Cyprianus, seit 248 Bischof zu Carthago, starb 258 in der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Valerianus den Tod als Märtyrer. ††) die Zeit = zu der Zeit, damals. †††) Sophronius Eusebius Hieronymus, ums J. 331 zu Stridon in Dalmatien geboren, ein sehr gelehrter Presbyter und Kirchenlehrer, starb 420 in Bethlehem in Palästina. *†) Gelasius I., Papst von 492—96. **†) Kanon = Kirchengesetz. ***†) Nicolaus v. Cusa oder Cusanus, zu Cues an der Mosel in der Diöcese Trier im J. 1401 geboren, seit 1448 Cardinal und seit 1450 Bischof zu Brixen, hat behauptet, daß auf der 4. lateranensischen Kirchenversammlung 1215 der Kelch den Laien verboten worden sei. Ein Verbot der Art findet sich aber in den Beschlüssen des Con-

öffentlich, daß solche Gewohnheit wider Gottes Gebot, auch wider die alten Canones eingeführt, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das heilige Sacrament nach Christus Einsetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beschweren und zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Procession mit dem Sacrament*) unterlassen.

Der XXIII. Artikel.

Vom Ehestand der Priester.

Es ist bei jedermann, hohen und niedern Standes, eine große mächtige Klage in der Welt gewesen von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen gräulichen Lastern aufs höchste kommen. So viel häßliches großes Aergerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sei von Gott dem Herrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt**): Die Unzucht zu vermeiden, hab ein jeglicher sein eigen Eheweib; item: es ist besser, ehelich werden, denn brennen; und nachdem Christus sagt†): Sie fassen nicht alle das Wort, da zeigt Christus an, welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sei, daß wenig Leute die Gabe, keusch zu leben, haben; denn Gott hat den Menschen Männlein und Fräulein erschaffen, Genes. am ersten††). Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sei, ohne sonderliche Gabe und Gnade Gottes, durch eigen Vornehmen oder Gelübde Gottes der hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen oder zu än-

---

cils nicht; es ist vielmehr nur bei Gelegenheit der Lehre von der Verwandlung (Transsubstantiation) auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden, etwas von dem köstlichen Blute des Herrn zu verschütten, wobei die Rede darauf kam, daß es rathsam sei, den Kelch den Laien nicht auszutheilen.

*) nehmlich die Fronleichnamsprocession. **) 1 Corinth. 7, 2. 9. †) Ev. Matth. 19, 12. ††) 1 Mos. 1, 27.

dern, hat die Erfahrung allzuklar gegeben. Denn was guten, was ehrbar züchtigen Lebens, was christlichen, ehrlichen oder redlichen Wandels an vielen daraus erfolget, wie greuliche schreckliche Unruhe und Qual ihrer Gewissen viele an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekannt. So denn Gottes Wort und Gebot durch kein menschlich Gelübde oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christlichen Kirche vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diakonen Eheweiber gehabt. Darum sagt Paulus 1 Tim. am dritten*): Es soll ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann. Es sind auch in Deutschland erst vor vierhundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestand mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämmtlich auch so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erzbischof von Mainz**), welcher das päpstliche neue Edikt derhalben verkündigt, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedräng wäre umgebracht. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich vorgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stand lange gewesen, zerrissen†), welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch den Canonibus, so die Päpste selbst gemacht, und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bei viel hohen, gottesfürchtigen, verständigen Leuten dergleichen Rede und Bedenken oft gehört, daß solcher gedrungener Cölibat und Beraubung des Ehestandes, welchen Gott selbst eingesetzt und freigelassen, nie kein Gutes, sondern viel

---

*) V. 2. **) Der gedachte Vorgang betraf den Erzbischof Siegfried im J. 1074 unter Papst Gregor VII. †) Schon Gregor VII., Papst von 1073—85, hatte Alles aufgeboten, dem deutschen Priesterstande die Ehe zu entreißen, jedoch ohne ganz durchzudringen. Es gelang dieß erst vollständig seit Papst Calixt II., welcher die Priesterehe schon auf der Kirchenversammlung zu Rheims 1119 verbot und dieses Verbot auf der allgemeinen lateranensischen Synode 1124 nicht allein wiederholen, sondern auch die Trennung bereits eingegangener Ehen der Priester, Diacone und Subdiacone anordnen ließ.

großer böser Laster und viel Arges eingeführt habe. Es hat auch einer von den Päpsten, Pius II. *), selbst, wie seine Historie anzeigt, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen: es möge wohl etliche Ursach haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sei; es habe aber viel höhere, größere und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe solle wieder frei lassen. Ungezweifelt, es hat Papst Pius als ein verständiger weiser Mann dies Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kais. Maj. vertrösten, daß Ihre Majestät, als ein christlicher, hochlöblicher Kaiser, gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund in letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet **), die Welt immer je ärger und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden.

Derhalben wohl hochnöthig, nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärgere und schändlichere Unzucht und Laster in deutschen Landen möchten einreißen. Denn es wird je diese Sachen niemand weislicher oder besser ändern oder machen können denn Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. So sagen die alten Canones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe und rigorem ***) lindern und nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen und Aergeres zu verhüten und zu meiden. Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich und ganz hoch von Nöthen. Was kann auch der Priester und der Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirche nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirche dienen sollen? Es würde wohl künftig an Priestern und Pfarrherrn mangeln, so dies harte Verbot des Ehestandes länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche unchristliche Aergerniß, so viel Ehebruch, schreckliche ungehörte Unzucht und gräuliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Domherren, [auch etliche] †) Curtisanen ††) zu Rom, sol-

*) Pius II., Papst von 1458—64. **) 1 Timoth. 4, 1 ff. ***) d. i. die herbe Strenge. †) Diese im Concordienbuche fehlenden Worte schieben die besten und ältesten Ausgaben ein. ††) Cortisan

ches oft selbst bekannt und kläglich angezogen, wie solche Laster im Clero zu greulich und übermacht*), Gottes Zorn würde erregt werden: so ist es je erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen Orten aufs geschwindeste wie um große Uebelthat zu strafen unterstanden hat [so doch Gott in der h. Schrift den Ehestand in allen Ehren zu halten geboten hat]**). So ist auch der Ehestand in Kais. Rechten und in allen Monarchieen, wo je Gesetz und Recht gewesen, hochgelobet. Allein dieser Zeit beginnt man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und dazu Priester, deren man vor andern schonen sollte; und geschieht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Canones. Paulus, der Apostel, 1 Tim. 4.***) nennt die Lehren, so die Ehe verbieten, Teufels-Lehren. So sagt Christus selbst, Joh. 8.†): Der Teufel sei ein Mörder von Anbeginn; welches denn wohl zusammen stimmt, daß es freilich Teufels-Lehren sein müssen, die Ehe verbieten und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergießen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz Gottes Gebot kann wegthun oder ändern, also kann auch kein Gelübde Gottes Gebot ändern. Darum giebt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt (lib. 1.) epist. 11. also: „So sie aber Keuschheit nicht halten wollen oder nicht vermögen, so ist's besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust ins Feuer fallen, und sollen sich wohl vorsehen, daß sie den Brüdern und Schwestern kein Aergerniß anrichten."

Zu dem, so brauchen auch alle Canones größere Gelindigkeit und Aequität††) gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübde gethan, wie denn Priester und Mönche des mehrern Theils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit kommen sind.

---

und Curtisan vom franz. courtisan = ein Hofmann; hier die Hofgeistlichen des Papstes.

*) übermacht = übermächtig. **) Dieser Zusatz der besten ältesten Ausgaben fehlt im Concordienbuche. ***) V. 1—3. †) V. 44. ††) Aequität = Nachsicht.

Der XXIV. Artikel.

Von der Messe.

Man legt den Unsern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Messe, ohne Ruhm zu reden, bei uns mit größerer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bei den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öfternmal unterrichtet vom heiligen Sacrament, wozu es eingesetzt und wie es zu gebrauchen sei, als nämlich die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Communion und Messe gezogen wird. Dabei geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sacrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten deutsche Gesänge, das Volk damit zu lehren und zu üben, neben lateinischem Gesang gesungen werden, sintemal alle Ceremonien vornehmlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo Noth ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit mißbraucht, wie am Tag ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie kauft und verkauft hat und das mehrer Theil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrmalen, auch vor dieser Zeit, von gelehrten und frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon gepredigt und die Priester erinnert sind der schrecklichen Bedrohung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der sei schuldig am Leib und Blut Christi*), darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen**), welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden†) willen gehalten worden, in unsern Kirchen gefallen.

Dabei ist auch der greuliche Irrthum gestraft, daß man gelehrt hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem

---

*) 1 Corinth. 11, 27. **) d. i. solche Messen, welche der Priester allein und ohne Beisein Anderer an einem Nebenaltare hält. †) Präbende d. i. das jährliche Einkommen einer geistlichen Stiftung.

Opfer gemacht für die Lebendigen und Todten, dadurch die Sünde wegzunehmen und Gott zu versühnen. Daraus ist weiter gefolgt, daß man disputirt hat, ob Eine Messe, für viele gehalten, alsoviel verdiene, als so man für einen jeglichen eine sonderliche hielte. Daher ist die große, unzählige Menge der Messen gekommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und rechten Gottesdienstes vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünde und andre Sünde sei, denn der einige Tod Christi, zeigt die Schrift an vielen Orten an. Denn also steht geschrieben zu den Ebräern *), daß sich Christus einmal geopfert hat und dadurch für alle Sünde genug gethan. Es ist eine unerhörte Neuigkeit, in der Kirche lehren, daß Christus Tod sollte allein für die Erbsünde und sonst nicht auch für andere Sünde genug gethan haben; derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sei.

Zum andern, so lehrt St. Paulus **), daß wir vor Gott Gnade erlangen durch Glauben und nicht durch Werke. Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man vermeint, durch dieses Werk Gnade zu erlangen, wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen und Gnade und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt und für andere, Lebendige und Todte.

Zum dritten, so ist das h. Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten, — denn das Opfer ist zuvor geschehen; — sondern daß unser Glaube dadurch erweckt und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sacrament erinnert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist. Derhalben fordert dies Sacrament Glauben und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für andere, Lebendige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communion sein, da der Priester und andere das Sacra-

*) Hebr. 9, 25—28. 10, 10—14. **) Röm. 3, 22—28.

ment empfahen für sich: so wird diese Weise bei uns gehalten, daß man an Feiertagen, auch sonst, so Communicanten da sind, Messe hält und etliche, so das begehren, communicirt. Also bleibt die Messe bei uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirche gehalten, wie man beweisen mag aus St. Paulo 1 Cor. 11, dazu auch vieler Väter Schriften. Denn Chrysostomus*) spricht, wie der Priester täglich stehe und fordere etliche zur Communion, etlichen verbiete er, hinzuzutreten. Auch zeigen die alten Canones an, daß einer das Amt gehalten hat und die andern Priester und Diakonen communicirt. Denn also lauten die Worte im Canone Nicäno**): „Die Diakonen sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen vom Bischofe oder Priester."

So man nun keine Neuigkeit hierin, die in der Kirche vor Alters nicht gewesen, vorgenommen hat und in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen ist, allein daß die andern unnöthigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gefallen sind: soll billig diese Weise, Messe zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammt werden. Denn man hat vor Zeiten auch in den großen Kirchen, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das Volk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie Tripartita Historia †) lib. 9. anzeigt, daß man zu Alexandria am Mittwoch und Freitag die Schrift gelesen und ausgelegt habe und sonst alle Gottesdienste gehalten, ohne die Messe.

---

*) Johannes Chrysostomus, zu Deutsch Goldmund, seit 398 Bischof zu Constantinopel, ausgezeichneter Schriftsteller und berühmtester Redner der alten christl. Kirche. **) im Canone Nicäno d. i. in einer auf der Kirchenversammlung zu Nicäa gegebenen kirchengesetzlichen Bestimmung. †) **Historia tripartita**, „die dreitheilige Geschichte", ist eine Geschichte in 12 Büchern über die älteste christliche Kirche, welche zur Reformationszeit fast ausschließlich in Gebrauch war und welche im 6. Jahrhundert der vormalige ostgothische Staatsmann Marcus Aurelius Cassiodorus aus einer von ihm veranlaßten lateinischen Uebersetzung der drei griechischen Kirchengeschichtsschreiber Socrates, Sozomenus und Theodoret durch Ueberarbeitung zusammengestellt hatte.

Der XXV. Artikel.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten. Denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergiebt. Denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehrt; dazu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle und uns dero fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehrten, nicht ein Wörtlein gerührt, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen. Und viel unserer Widersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buße schicklicher denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sei.

Und wird von der Beichte also gelehrt, daß man Niemand dringen soll, die Sünde namhaftig zu erzählen, denn solches ist unmöglich, wie der Psalm*) spricht: Wer kennet die Missethat? und Jeremias**) spricht: Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kann. Die elende menschliche Natur steckt also tief in Sünden, daß sie dieselben nicht alle sehen oder kennen kann, und sollten wir allein von denen absolvirt werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen. Derhalben ist nicht Noth, die Leute zu dringen, die Sünde namhaftig zu erzählen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet Distinct. I. de poenitentia†), da die

*) Psalm 19, 13. **) Jerem. 17, 9. †) Die lateinischen Worte „Distinct. I.“ ꝛc. und „in Decretis de poenitentia“ ꝛc. verweisen auf das päpstliche Gesetzbuch, auf das corpus juris canonici, in welches beide Stellen des Chrysostomus, die hier in der Augsb. Confession für die evang. Lehre von der Beichte angezogen

Worte Chrysostomi angezogen werden: „Ich sage nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bei einem andern dich selbst verklagen, oder schuldig geben, sondern gehorche dem Propheten*), welcher spricht: Offenbare dem Herrn deine Wege. Derhalben beichte Gott, dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter, neben deinem Gebet; nicht sage deine Sünden mit der Zunge, sondern in deinem Gewissen." Hier siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwingt, die Sünde namhaftig zu erzählen. So lehrt auch die Glosse in Decretis, de Poenitentia, Distinct. 5.†), daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sei. Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehrt, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das vornehmste darin ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, dazu um etlicher anderer Ursachen willen zu erhalten sei.

Der XXVI. Artikel.

Vom Unterschied der Speise.

Vor Zeiten hat man also gelehrt, gepredigt und geschrieben, daß Unterscheid der Speisen und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grund hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden und dergleichen erdacht und auf solches heftig und hart getrieben, als seien solche Dinge nöthige Gottesdienste, dadurch man Gnade verdiene, so mans halte, und große Sünde geschehe, so mans nicht halte. Daraus sind viel schädlicher Irrthümer in der Kirche erfolgt.

Erstlich ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit großem Ernst vorhält, und treibt hart darauf, daß man den Verdienst Christi hoch und theuer achte und wisse, daß Glauben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sei. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß

werden, als Beweisstellen für die päpstliche Lehre aufgenommen worden sind.

*) Psalm 37, 5. †) Siehe die Note auf der vorhergehenden Seite.

wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Werken sondern allein durch den Glauben an Christum, daß wir Gnade erlangen um Christus willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen, dadurch, daß man gelehrt, Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterschied der Speise, Kleidern ꝛc.

Zum andern haben auch solche Traditiones Gottes Gebot verdunkelt; denn man setzt diese Traditiones weit über Gottes Gebot. Dies hielt man allein für christlich Leben, wer die Feier also hielt, also betete, also fastete, also gekleidet war; das nannte man geistlich, christlich Leben. Daneben hielt man andere nöthige gute Werke für ein weltlich, ungeistlich Wesen, nämlich diese, so jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist, als daß der Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren und zu Gottes Furcht aufzuziehen, die Hausmutter Kinder gebiert und wartet ihrer, ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regiert ꝛc. Solche Werke, von Gott geboten, mußten ein weltlich und unvollkommen Wesen sein, aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige, vollkommene Werke hießen. Derhalben war kein Maß noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum dritten: Solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen; denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute der Meinung, als wäre solches ein nöthiger Gottesdienst, und schreibt Gerson*), daß viele hiemit in Verzweiflung gefallen, etliche haben sich auch selbst umgebracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi gehöret haben. Denn man siehet bei den Summisten**) und Theologen, wie die Gewissen verwirrt, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zusammen zu ziehen und ἐπιεικείας†) gesucht, daß sie den Gewissen hülfen; haben so

*) Joh. Charlier Gerson, Kanzler des Universität zu Paris und zugleich der größte Theolog seiner Zeit, vertheidigte als Abgeordneter der Pariser Universität auf den Kirchenversammlungen zu Pisa und Constanz die Rechte der Concilien gegen päpstliche Anmaßung. Er starb 1429. **) Summisten, das ist der Name für die Anhänger einer scholastischen Schule unter den Theologen des Mittelalters, (von der Form ihrer Schriften Summa theologiae = Inbegriff der Theologie so genannt) und wird hier für „Scholastiker" überhaupt gebraucht. †) Dieses griechische Wort bedeutet „Billigkeit, Milde"; jene Theologen suchten nehmlich die strengen Vorschriften der Tradition durch milde Deutungen zu erleichtern.

viel damit zu thun gehabt, daß dieweil alle heilsame christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, von Trost in hohen Anfechtungen und dergleichen, darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viel frommer Leute vor dieser Zeit sehr geklagt, daß solche Traditiones viel Zanks in der Kirche anrichten und daß fromme Leute, damit verhindert, zu rechter Erkenntniß Christi nicht kommen möchten. Gerson und etliche mehr haben heftig darüber geklagt. Ja, es hat auch Augustino mißfallen, daß man die Gewissen mit so viel Traditionibus beschwert. Derhalben er dabei Unterricht giebt, daß mans nicht für nöthige Dinge halten soll.

Darum haben die Unsern nicht aus Frevel oder Verachtung geistlicher Gewalt von diesen Sachen gelehrt, sondern es hat die hohe Noth gefordert, Unterricht zu thun von obangezeigten Irrthümern, welche aus Mißverstand der Tradition gewachsen sind. Denn das Evangelum zwingt, daß man die Lehre vom Glauben solle und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeint, durch eigne erwählte Werke Gnade zu verdienen. Und ist also davon gelehrt, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen oder Gott versöhnen oder für die Sünde genug thun; und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Dazu wird Ursache aus der Schrift angezogen. Christus Matth. 15.*) entschuldigt die Apostel, daß sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben, und spricht dabei: Sie ehren mich vergeblich mit Menschengeboten. So er nun dies einen vergeblichen Dienst nennt, muß er nicht nöthig sein. Und bald darnach: Was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen nicht. Item, Paulus spricht Röm. 14.**): Das Himmelreich steht nicht in Speise oder Trank; Coloss. 2.†): Niemand soll euch richten in Speise, oder Trank, Sabbath &c. Apostelgesch. 15. spricht Petrus††): Warum versucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter noch wir haben tragen mögen? Sondern wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden. Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren solle mit mehr äußerlichen Ceremonien, es sei Mosis

*) V. 3—14. **) V. 17. †) V. 16. ††) V. 10. 11.

oder andern. Und 1 Tim. 4.*) werden solche Verbote, als Speise verbieten, Ehe verbieten ꝛc., Teufels-Lehren genannt; [denn also lauten St. Pauli Worte 1 Tim. 4, 1 ff.: der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den irrigen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleißnerei Lügner sind und Brandmal in ihren Gewissen haben und verbieten, ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, mit Danksagung zu nehmen den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkannt haben]**). Denn dies ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge niemand Christ sein, ohne solche Dienste.

Daß man aber den Unsern die Schuld giebt, als verbieten sie Casteiung und Zucht, wie Jovinianus***), wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn sie haben allzeit gelehrt vom heiligen Kreuz, das Christen zu leiden schuldig sind, und dieses ist die rechte, ernstliche und nicht erdichtete Casteiung. Daneben wird auch gelehrt, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uebung als Fasten und anderer Uebung also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht daß er mit solchen Werken Gnade verdiene. Diese leibliche Uebung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetig getrieben werden. Davon redet Christus†): Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Völlerey. Item††): Die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten und Gebet. Und Paulus spricht†††), er casteie seinen Leib und bringe ihn zu Gehorsam, damit er anzeigt, daß Casteiung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen nach seinem Beruf zu schaffen befohlen ist.

---

*) V. 1—3. **) Diese Worte fehlen im Concordienbuch, finden sich aber in den ältesten und verläßlichsten Ausgaben der A. Conf. ***) Jovinianus, ein Mönch zu Rom gegen Ausgang des 4. Jahrhunderts, welcher seine Stimme gegen die Uebertreibung und Ueberschätzung des äußerlich-asketischen Lebens, der Ehelosigkeit, des Fastens ꝛc. erhob, und dadurch sowohl von dem röm. Bischof Siricius, als von dem B. Ambrosius zu Mailand sich ein Verdammungsurtheil zuzog. †) Ev. Luc. 21, 34. ††) Ev. Matth. 17, 21. †††) 1 Corinth. 9, 27.

Und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tage und Speise, zu Verwirrung der Gewissen gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viel Ceremonien und Traditionen gehalten, als Ordnung der Messe und andere Gesänge, Feste 2c., welche dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerliche Gottesdienst nicht fromm macht vor Gott, und daß man sie ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt ohne Aergerniß, nicht daran gesündigt wird. Diese Freiheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten; denn im Orient hat man das Osterfest auf andere Zeit denn zu Rom gehalten. Und da etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirche halten wollten, sind sie vermahnt von andern, daß nicht Noth ist, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten, und spricht Irenäus*) also: Ungleichheit im Fasten trennt nicht die Einigkeit des Glaubens. Wie auch Distinctio 12.**) von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sei. Und tripartita hist. lib. 9. zeucht zusammen viel ungleicher Kirchengewohnheiten, und setzt einen nützlichen christlichen Spruch: „Der Apostel Meinung ist nicht gewesen, Feiertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren."

Der XXVII. Artikel.

Von Klostergelübden.

Von Klostergelübden zu reden, ist Noth erstlich zu bedenken, wie es bis anher damit gehalten, welch Wesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr viel darin täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päpstlichen Rechten zu entgegen gehandelt ist. Denn zu St. Augustini Zeiten sind Klosterstände frei gewesen; folgend, da die rechte Zucht und Lehre zerrüttet, hat man Klostergelübde erdacht, und damit, eben als mit einem erdachten Gefängniß, die Zucht wiederum aufrichten wollen.

Ueber das hat man neben den Klostergelübden viel andere

---

*) Irenäus, zuletzt Bischof zu Lyon, starb 202 den Märtyrertod.
**) Dieß ist wieder eine Anführung aus dem päpstl. Kirchengesetzbuch.

Stücke mehr aufgebracht und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer viel, auch vor gebührenden Jahren, beladen.

So sind auch viele Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben gekommen, welche, wiewohl sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht genugsam ermessen und verstanden. Dieselben alle, also verstrickt und verwickelt, sind gezwungen und gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeachtet deß, daß auch päpstisch Recht ihrer viele frei giebt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauenklöstern denn Mönchsklöstern, so sich doch geziemt hätte, der Weibsbilder als der Schwachen zu verschonen. Dieselbe Strenge und Härtigkeit hat auch viel frommen Leuten in Vorzeiten mißfallen; denn sie haben wohl gesehen, daß beide, Knaben und Mägdlein, um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind versteckt worden. Sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Vornehmen gerathen ist, was Aergerniß, was Beschwerung der Gewissen es gebracht, und haben viel Leute geklagt, daß man in solcher gefährlichen Sache die Canones so gar nicht geachtet. Zudem so hat man eine solche Meinung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt.

Denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünde und Rechtfertigung vor Gott verdiente; ja sie setzen noch mehr dazu, daß man mit dem Klosterleben verdiente nicht allein Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielte die Gebote und Räthe, im Evangelio verfaßt, und wurden also die Klostergelübde höher gepriesen denn die Taufe. Item, daß man mehr verdiente mit dem Klosterleben denn mit allen andern Ständen, so von Gott geordnet sind, als Pfarrherren- und Predigerstand, Obrigkeit-, Fürsten-, Herrenstand u. dgl., die alle nach Gottes Gebot, Wort und Befehl in ihrem Beruf ohne erdichtete Geistlichkeit dienen, wie denn dieser Stücke keines verneint werden mag; denn man findets in ihren eignen Büchern. Ueber das, wer also gefangen und ins Kloster gekommen, lernt wenig von Christo.

Etwa*) hat man Schulen der heiligen Schrift und anderer Künste, so der christlichen Kirche dienstlich sind, in den Klöstern

*) etwa = ehemals, vor Zeiten.

gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherrn und Bischöfe genommen hat; jetzt aber hats viel eine andere Gestalt. Denn vor Zeiten kamen sie der Meinung zusammen im Klosterleben, daß man die Schrift lernte. Jetzt geben sie vor, das Klosterleben sei ein solch Wesen, daß man Gottes Gnade und Frömmigkeit vor Gott damit verdiene; ja, es sei ein Stand der Vollkommenheit, und setzens den andern Ständen, so von Gott eingesetzt, weit vor. Das alles wird darum angezogen, ohne alle Verunglimpfung, damit man je desto baß*) vernehmen und verstehen möge, was und wie die Unsern predigen und lehren.

Erstlich lehren sie bei uns von denen, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stand nicht geschickt sind, Macht, Fug und Recht haben, sich zu verehelichen; denn die Gelübde vermögen nicht, Gottes Ordnung und Gebot aufzuheben. Nun lautet Gottes Gebot also 1 Cor. 7.**): Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche habe ihren eignen Mann. Dazu bringet, zwinget und treibet nicht allein Gottes Gebot, sondern auch Gottes Geschöpf und Ordnung alle die zum Ehestand, die ohne sonder***) Gottes Werk mit der Gabe der Jungfrauschaft nicht begnadet sind, laut dieses Spruchs Gottes selbst Genes. 2.†): Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, wir wollen ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.

Was mag man nun dawider aufbringen? Man rühme das Gelübde und Pflicht, wie hoch man wolle, man mutze es auf, als hoch man kann, so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Gebot dadurch aufgehoben werden. Die Doctores††) sagen, daß die Gelübde auch wider des Papsts Recht unbündig sind; wie viel weniger sollen sie denn binden, Statt und Kraft haben wider Gottes Gebot!

Wo die Pflichten der Gelübde keine andern Ursachen hätten, daß sie möchten aufgehoben werden, so hätten die Päpste auch nicht dawider dispensirt oder erlaubt; denn es gebührt keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst,

---

*) baß = mehr, besser. **) V. 2. ***) ohne sonder 2c. = ohne sonderliche, besondere göttliche Einwirkung. †) 1 Mos. 2, 18. ††) Hier die Kirchen- und Kirchenrechts-Lehrer.

zu zerreißen. Darum haben die Päpste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht eine Aequität*) soll gebraucht werden, und haben zum öfternmal dispensirt, als mit einem Könige von Arragon**) und vielen andern. So man nun zu Erhaltung zeitlicher Dinge dispensirt hat, soll viel billiger dispensirt werden um Nothdurft willen der Seelen.

Folgends†), warum treibt der Gegentheil††) so hart, daß man die Gelübde halten muß, und sieht nicht zuvor an, ob das Gelübde seine Art habe? Denn das Gelübde soll in möglichen Sachen willig und ungezwungen sein. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt und Vermögen stehe, weiß man wohl; auch sind wenig, beide Manns- und Weibspersonen, die von ihnen selbst willig und wohlbedacht das Klostergelübde gethan haben. Ehe sie zum rechten Verstand kommen, so überredet man sie zum Klostergelübde; zuweilen werden sie auch dazu gezwungen und gedrungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwind und hart von der Gelübde Pflicht disputire, angesehen, daß sie alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübdes ist, daß es nicht williglich und mit gutem Rath und Bedacht gelobt wird.

Etliche Canones und päpstliche Rechte zerreißen die Gelübde, die unter fünfzehn Jahren geschehen sind; denn sie haltens dafür, daß man vor derselbigen Zeit so viel Verstandes nicht hat, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschließen könne.

Ein anderer Canon giebt der menschlichen Schwachheit noch mehr Jahre zu; denn er verbeut, das Klostergelübde unter 18 Jahren zu thun. Daraus hat der meiste Theil Entschuldigung und Ursachen, aus den Klöstern zu gehen; denn sie des mehreren Theils in der Kindheit vor diesen Jahren in Klöster gekommen sind. Endlich, wenn gleich die Verbrechung†††) des Klostergelübdes möchte getadelt werden, so könnte aber dennoch nicht

---

*) d. i. billige Rücksicht, Nachlaß. **) Es ist Don Ramiro, Sohn des Königs Sancho IV. gemeint. Nach dem Tode seines ohne Thronerben verstorbenen Bruders Alfonso verließ derselbe, vom Papst Innocenz II. vom Gelübde entbunden, sein Benedictinerkloster, ward 1134 König von Arragonien und trat in die Ehe. †) folgends = ferner. ††) der Gegentheil = die Gegenparthei. †††) d. i. der Bruch, das Brechen.

daraus erfolgen, daß man derselben Ehe zerreißen sollte. Denn St. Augustinus sagt 27. quaest. 1. cap. nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zerreißen soll. Nun ist je St. Augustin nicht in geringem Ansehen in der christlichen Kirche, obgleich etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun Gottes Gebot von dem Ehestande ihrer sehr viele vom Klostergelübde frei und ledig gemacht, so wenden doch die Unsern noch mehr Ursachen vor, daß Klostergelübde nichtig und unbündig sei. Denn aller Gottesdienst, von den Menschen ohne Gottes Gebot und Befehl eingesetzt und erwählet, Gerechtigkeit und Gottes Gnade zu erlangen, sei wider Gott und dem Evangelio und Gottes Befehl entgegen, wie denn Christus selbst sagt Matth. 15.*): Sie dienen mir vergebens mit Menschengeboten. So lehrets auch Sanct Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Geboten und Gottesdiensten, so von Menschen erdichtet sind, sondern daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor Gott kommt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns Gott um seines einigen Sohnes Christus willen zu Gnaden annimmt. Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehrt und gepredigt haben, daß die erdachte Geistlichkeit**) genug thue für die Sünde und Gottes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dies anders, denn die Herrlichkeit und Preis der Gnade Christi vermindern und die Gerechtigkeit des Glaubens verläugnen? Darum folgt aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte, falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch unbündig; denn ein gottlos Gelübde und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbündig und nichtig, wie auch die Canones lehren, daß der Eid nicht soll ein Band zur Sünde sein.

St. Paulus sagt zu den Gal. am 5.†): Ihr seid ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollet und habt der Gnaden gefehlet. Derhalben auch die, so durch Gelübde wollen rechtfertig werden, sind von Christo ab und fehlen der Gnade Gottes; denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Klosterleben.

Man kann auch nicht läugnen, daß die Mönche gelehrt und

---

*) V. 9. **) d. i. das selbst ersonnene, nicht in Gottes Wort gebotene, geistliche Wesen und Leben. †) V. 4.

gepredigt haben, daß sie durch ihre Gelübde und Kloster=Wesen und =Weise gerecht werden und Vergebung der Sünde verdienen; ja sie haben noch wohl ungeschicktere Dinge erdichtet und gesagt, daß sie ihre guten Werke den andern mittheilen. Wenn nun einer dies alles wollte unglimpflich treiben und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammenbringen, deren sich die Mönche jetzt selbst schämen und nicht wollen gethan haben! Ueber das alles haben sie auch die Leute überredet, daß die erdichteten geistlichen Ordensstände sind christliche Vollkommenheit; dies ist ja, die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde. Nun ist es nicht eine geringe Aergerniß in der christlichen Kirche, daß man dem Volk einen solchen Gottesdienst vorträgt, den die Menschen ohne Gottes Gebot erdichtet haben, und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Menschen vor Gott fromm und gerecht macht. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirche treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperrt werden mit dieser seltsamen Engelsgeistlichkeit und falschem Vorgeben der Armuth, Demuth und Keuschheit.

Ueber das werden auch die Gebote Gottes und der rechte und wahre Gottesdienst dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit sein sollen. Denn die christliche Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir um Christus willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns noth ist, und Hülfe von ihm in allen Trübsalen gewißlich nach eines jeden Beruf und Stand gewarten; daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun und unsers Berufs warten. Darin stehet die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst, nicht in Betteln oder in einer schwarzen oder grauen Kappe 2c. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meinung aus falschem Lob des Klosterlebens. So sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maaß lobet, folget, daß es mit beschwertem Gewissen im Ehestand ist; dann daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler*) allein sollen vollkommen sein, kann er nicht wissen, daß er ohne

*) d. i. Bettelmönche.

Sünde Güter haben und handthieren möge. So das Volk höret, es sei nur ein Rath*), nicht Rache üben, folgt, daß etliche vermeinen, es sei nicht Sünde, außerhalb des Amts Rache zu üben. Etliche meinen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit.

Man liest auch der Exempel viel, daß etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesagt, heißt aus der Welt fliehen und ein solch Leben suchen, das Gott besser gefiele denn der andern Leben. Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll in den Geboten, die er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot für sich hat; das aber ist ein fährlicher Stand des Lebens, der Gottes Gebot nicht für sich hat.

Von solchen Sachen ist von Nöthen gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch Gerson in Vorzeiten den Irrthum der Mönche von der Vollkommenheit gestraft und zeucht an, daß bei seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sei, daß das Klosterleben ein Stand der Vollkommenheit sein soll. So viel gottloser Meinung und Irrthum kleben in den Klostergelübden, daß sie sollen rechtfertigen und fromm vor Gott machen, daß sie die christliche Vollkommenheit sein sollen, daß man damit beide, des Evangelii Räthe und Gebote halte, daß sie haben die Uebermaß der Werke, die man Gott nicht schuldig sei.

Dieweil denn solches alles falsch, eitel und erdichtet ist, so macht es auch die Klostergelübde nichtig und unbündig.

Der XXVIII. Artikel.

Von der Bischöfe Gewalt.

Von der Bischöfe Gewalt ist vor Zeiten viel und mancherlei geschrieben, und haben etliche ungeschicklich die Gewalt der

---

*) Man unterschied in der kath. Kirche zwischen den Geboten Gottes und der Kirche und zwischen den bloßen evangelischen Rathschlägen der Kirche und rechnete zu den Dingen, welche die Kirche zwar nicht gebietet, wohl aber anräth, und durch deren freiwillige Uebernahme und Leistung sich eine größere Heiligkeit und ein Ueberverdienst erringen lasse, nicht blos das Gelübde der Armuth,

Bischöfe und das weltliche Schwert untereinander gemengt und sind aus diesem unordentlichen Gemenge sehr große Kriege, Aufruhr und Empörung erfolget, aus dem, daß die Bischöfe im Schein ihrer Gewalt, die ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienste angerichtet haben und mit Vorbehaltung etlicher Fälle*) und mit gewaltsamem Bann die Gewissen beschwert, sondern auch sich unterwunden, Kaiser und Könige zu setzen und entsetzen, ihres Gefallens; welchen Frevel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben. Derhalben die Unsern zu Trost der Gewissen gezwungen sind worden, die Unterschiede der geistlichen und weltlichen Gewalt, Schwerts und Regiments anzuzeigen; und haben gelehrt, daß man beide Regimente und Gewalt um Gottes Gebots willen mit aller Andacht ehren und wohl halten soll als zwo höchste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sei laut des Evangelii eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sacramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt**): Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sollen sie erlassen sein, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten sein.

Dieselbe Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übt und treibt man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts und mit Handreichung der Sacramente, gegen viele oder einzelne Personen, darnach der Beruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche sondern ewige Dinge und Güter, als nämlich ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt und durch die Handreichung der heiligen Sacramente.

---

der Keuschheit (Enthaltung von der Ehe) und des Gehorsams, sondern nach Einigen sogar das Almosengeben, das Verzichten auf Selbstrache u. dgl. m.

*) mit Vorbehaltung etlicher Fälle, in welchen nehmlich nur sie, die Bischöfe und noch höher hinauf der Papst, dispensiren und die Absolution ertheilen können. **) Ev. Joh. 20, 21. 22. 23.

Denn St. Paulus spricht*): Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Dieweil nun die Gewalt der Kirche oder Bischöfe ewige Güter giebt und allein durch das Predigtamt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Polizei und das weltliche Regiment nichts überall. Denn das weltliche Regiment geht mit viel andern Sachen um denn das Evangelium, welche Gewalt schützt nicht die Seelen, sondern den Leib und Gut wider äußerliche Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Pönen**).

Darum soll man die zwei Regimente, das geistliche und weltliche, nicht in einander mengen und werfen. Denn die geistliche Gewalt hat ihren Befehl, das Evangelium zu predigen und die Sacramente zu reichen, soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben oder zerrütten, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln, wie denn auch Christus selbst gesagt hat***): Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item†): Wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt? Und St. Paulus zu den Philipp. am 3.††): Unsere Bürgerschaft ist im Himmel. Und in der 2. Ep. zun Corinth. 10.†††): Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes.

Dieser Gestalt unterscheiden die unsern beide Regimente und Gewalt-Amt und heißen sie beide, als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöfe weltlich Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselben nicht als Bischöfe aus göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen kaiserlichen Rechten, geschenkt von Kaisern und Königen zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und geht das Amt des Evangeliums gar nichts an. Derhalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, deren gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt,

*) Röm. 1, 16. **) Pönen = Strafen. ***) Ev. Joh. 18, 36. †) Ev. Luc. 12, 14. ††) V. 20. †††) V. 4. 5.

sondern allein durch Gottes Wort. Und diesfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöfen gehorsam zu sein laut dieses Spruchs Christi Lucä am 10.*): Wer euch höret, der höret mich. Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam sein, Matth. am 7.**): Sehet euch vor vor den falschen Propheten. Und St. Paulus zun Gal. am 1.***): So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigen würde, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Und in der 2. Epistel zun Corinth. am 13.†): Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Item: nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben gegeben hat. Also gebeut auch das geistliche Recht, 2. qu. 7. in cap. Sacerdotes, und in cap. Oves. Und St. Augustin schreibt in der Epistel wider Petilianus††): Man soll auch den Bischöfen, so ordentlich gewählt, nicht folgen, wo sie irren, oder etwas wider die heilige, göttliche Schrift lehren oder ordnen.

Daß aber die Bischöfe sonst Gewalt und Gerichtszwang haben in etlichen Sachen, als nämlich Ehesachen oder Zehnten: dieselben haben sie aus Kraft menschlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien†††) nachlässig in solchem Amte, so sind die Fürsten schuldig, sie thuns auch gern oder ungern, hierin ihren Unterthanen um Friedens willen Recht zu sprechen, zu Verhütung Unfriedens und großer Unruhe in Ländern. Weiter disputirt man, ob auch Bischöfe Macht haben, Ceremonien in der Kirche aufzurichten, desgleichen Satzungen von Speise, Feiertagen, von unterschiedlichen Orden der Kirchendiener? Denn die den Bischöfen diese Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an Joh. 16.*†): Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr aber könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen. Dazu führen sie auch das Exempel Act. am

*) V. 16. **) V. 15. ***) V. 8. †) V. 8. und V. 10. ††) Ein donatistischer Bischof zu Augustins Zeiten. †††) „Ordinarien heißen die Bischöfe, welchen nach kanonischem Rechte eine ordentliche Gerichtsbarkeit in einer Diöcese, so wie das Recht zukommt, geistliche Stellen zu vergeben.“ *†) V. 12. 13.

15.*) an, da sie Blut und Ersticktes verboten haben. So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt ist worden wider die zehn Gebote, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirche groß sei, dieweil sie mit den zehn Geboten dispensirt und etwas daran verändert hat.

Aber die Unsern lehren in dieser Frage also, daß die Bischöfe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu setzen und aufzurichten, wie denn oben angezeigt ist und die geistlichen Rechte durch die ganze neunte Distinction lehren. Nun ist dies öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meinung Gesetze zu machen oder zu gebieten, daß man dadurch für die Sünde genug thue und Gnade erlange; denn es wird die Ehre des Verdienstes Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden, Gnade zu verdienen. Es ist auch am Tage, daß um dieser Meinung willen in der Christenheit menschliche Aufsatzungen unzählig überhand genommen haben und indeß die Lehre vom Glauben und die Gerechtigkeit des Glaubens gar ist unterdrückt gewesen. Man hat täglich neue Feiertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzt, mit solchen Werken Gnade und alles Gute bei Gott zu verdienen.

Item, die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Gebot, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen und dergleichen Dingen und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben als müßte bei den Christen ein solcher Gottesdienst sein, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln und Bischöfen befohlen haben aufzurichten, wie denn etliche davon schreiben. Stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöfe mit dem Exempel des Gesetzes Mosis sind betrogen worden; daher so unzählige Satzungen kommen sind, daß eine Todsünde sein soll, wenn man an Feiertagen eine Handarbeit thue, auch ohne Aergerniß der andern; daß eine Todsünde sei, wenn man die Siebenzeit**) nachläßt; daß etliche Speise

---

*) Apostelgesch. 15, 28. 29. **) Unter der „Siebenzeit" oder den „horis canonicis", d. i. den „geistlichen Tagzeiten" sind die mit Beziehung auf Ps. 55, 18 und Ps. 119, 164 in der kathol.

das Gewissen verunreinige; daß Fasten ein solches Werk sei, damit man Gott versöhne; daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter des Falls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchenpönen*) reden.

Woher haben denn die Bischöfe Recht und Macht, solche Aufsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Denn St. Peter verbeut in Geschichten der Apostel am 15.**), das Joch auf der Jünger Hälse zu legen, und St. Paulus sagt zun Corinthern***), daß ihnen die Gewalt zu bessern und nicht zu verderben gegeben sei. Warum mehren sie denn die Sünde mit solchen Aufsätzen? Doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, die da verbieten, solche Aufsätze aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder als sollten sie vonnöthen zur Seligkeit sein. So sagt St. Paulus zun Coloss. 2.†): So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Tagen, nämlich den Feiertagen oder Neumonden oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Item††): So ihr denn gestorben seid mit Christo von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr denn euch fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig? Die da sagen, du sollst das nicht anrühren, du sollst das nicht essen noch trinken, du sollst das nicht anlegen, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und sind Menschen-Gebot und Lehre, und haben einen Schein der Wahrheit. Item St. Paulus zu Tito am 1.†††) verbeut öffentlich, man solle nicht achten auf jüdische Fabeln

---

Kirche festgesetzten Betstunden zu verstehen, in welchen zu 7 verschiedenen Zeiten des Tages gewisse im röm. Brevier enthaltene lateinische Gebete hergelesen werden. Diese Zeiten heißen 1) die Matutine bei Tagesanbruch; 2) die Prime 6 U. Morgens; 3) die Terz 9 U. M.; 4) die Sexte 12 U. Mittags; 5) die None 3 U. Nachm.; 6) die Vesper 6 U. Abends; 7) das Completorium 9 U. A.

*) d. i. der auf gewisse Sünden gesetzten zeitlichen Kirchenstrafen. **) V. 10. ***) 2 Corinth. 13, 10. †) V. 16. 17. ††) V. 20—23. †††) V. 14.

und Menschen-Gebote, welche die Wahrheit abwenden.

So redet auch Christus selbst Matth. am 15.*), von denen, so die Leute auf Menschengebote treiben: Lasset sie fahren, sie sind der Blinden blinde Leiter, und verwirft solchen Gottesdienst und sagt: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet. So nun die Bischöfe Macht haben, die Kirchen mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren und die Gewissen zu verstricken, warum verbeut denn die göttliche Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen und zu hören? Warum nennt sie dieselben Teufelslehren? Sollte denn der heilige Geist solches alles vergeblich verwarnt haben?

Derhalben, dieweil solche Ordnungen, als nöthig aufgerichtet, damit Gott zu versöhnen und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, so ziemt sich keineswegs den Bischöfen, solche Gottesdienste zu erzwingen. Denn man muß in der Christenheit die Lehre von der christlichen Freiheit behalten, als nämlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nöthig ist zur Rechtfertigung; wie denn St. Paulus zu den Galatern schreibet am 5.**): So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen. Denn es muß je der vornehmste Artikel des Evangeliums erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben an Christum ohne unser Verdienst erlangen, und nicht durch Dienst, von Menschen eingesetzt, verdienen.

Was soll man denn halten vom Sonntag und dergleichen andern Kirchenordnungen und Ceremonien? Dazu geben die Unseren diese Antwort, daß die Bischöfe und Pfarrherrn mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirche zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht, damit für die Sünde genug zu thun oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Aergerniß dieselben brechen. Also hat St. Paulus zun Corinthern verordnet †), daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken, item, daß die Pre-

*) V. 13. 14. **) V. 1. †) 1 Corinth. 11, 5.

diger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich einer nach dem andern*).

Solche Ordnung gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und des Friedens willen zu halten und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein und dieselben sofern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung oder wüstes Wesen sei. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß mans für solche Dinge halte, die noth sein sollten zur Seligkeit, und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der andern Aergerniß brechen; wie denn niemand sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit bloßem Haupt ohne Aergerniß der Leute ausgeht. Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osterfeier, von den Pfingsten und dergleichen Feier und Weise. Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehrt, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangeliums mögen nachgelassen werden; und dennoch, weil vonnöthen gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wann es zusammenkommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages vonnöthen sei**).

Es sind viel unrichtige Disputationen von der Verwandlung des Gesetzes, von den Ceremonien des Neuen Testaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entsprungen sind aus falscher und irriger Meinung, als müßte man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem levitischen oder jüdischen Gottesdienst gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdenken, die zur Seligkeit nöthig wären. Dieselben Irrthümer haben sich in die Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehrt und gepredigt hat. Etliche disputiren also vom Sonntage, daß man

*) 1 Corinth. 14, 31. **) Man vergleiche zum richtigen Verständniß dieser Stelle Coloss. 2, 16. 17.

ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, stellen Form und Maaß, wiefern man am Feiertage arbeiten mag. Was sind aber solche Disputationes anders denn Fallstricke des Gewissens? Denn wiewohl sie sich unterstehen, menschliche Aufsätze zu lindern und epiiciren*), so kann man doch keine ἐπιεικείαν oder Linderung treffen, so lange die Meinung steht und bleibt, als sollten sie von Nöthen sein. Nun muß dieselbige Meinung bleiben, wenn man nichts weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens und von der christlichen Freiheit. Die Apostel haben geheißen, man solle sich enthalten des Bluts und Erstickten. Wer hälts aber jetzo? Aber dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten; denn die Apostel haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschaft, sondern habens um Aergernisses willen eine Zeitlang verboten. Denn man muß Achtung haben in dieser Satzung auf das Hauptstück christlicher Lehre, das durch dieses Decret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alten Canones, wie sie lauten; es fallen auch derselben Satzungen täglich viele weg, auch bei denen, die solche Aufsätze allerfleißigst halten. Da kann man dem Gewissen nicht rathen noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen solche Aufsätze also zu halten, daß mans nicht dafür halte, daß sie nöthig seien, daß auch dem Gewissen unschädlich sei, obgleich solche Aufsätze fallen.

Es würden aber die Bischöfe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drängen, diejenigen Satzungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding und verbieten beide Gestalt des heiligen Sacramentes; item den Geistlichen den Ehestand; nehmen Niemand auf, ehe denn er zuvor einen Eid gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe mit Nachtheil ihrer Ehr und Würden wiederum Fried und Einigkeit machen, wiewohl solches den Bischöfen in der Noth auch zu thun gebühret; allein bitten sie darum, daß die Bischöfe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirche nicht gewesen und angenommen sind wider den

---

*) d. i. mildern.

Gebrauch der christlichen gemeinen Kirche; welche vielleicht im Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unläugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind. Darum sollten die Bischöfe der Gütigkeit sein, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Aenderung nichts schadet, die Einigkeit christlicher Kirche zu erhalten; denn viel Satzungen, von den Menschen aufgekommen, sind mit der Zeit selbst gefallen und nicht nöthig zu halten, wie die päpstlichen Rechte selbst zeugen. Kanns aber je nicht sein, es auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten, so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut, wir sollen Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.

St. Peter verbeut*) den Bischöfen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirchen, wozu sie wollten, zu zwingen. Jetzt geht man nicht damit um, wie man den Bischöfen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehrt, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden und diese Bitte verachten, so mögen sie gedenken, wie sie werden deshalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursache geben zu Spaltung und Schisma**), das sie doch billig sollten verhüten helfen.

Dies sind die vornehmsten Artikel, die für streitig geachtet werden. Denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so haben wir doch, die Weitläufigkeit und Länge zu verhüten, allein die vornehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man in Vorzeiten sehr geklagt über den Ablaß, über Wallfahrten, über Mißbrauch des Bannes. Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänk mit den Mönchen von wegen des Beichthörens, des Begräbnisses, der Leichpredigten und unzähliger anderer Stücke mehr. Solches alles haben wir im besten und um Glimpfs willen übergangen, damit man die vornehmsten Stücke in dieser Sache desto baß vermerken möchte. Dafür soll es auch nicht ge-

*) 1 Petr. 5, 3. **) Kirchentrennung.

halten werden, daß in dem jemand ichtes*) zu Haß, wider oder Unglimpf**) geredet oder angezogen sei; sondern wir haben allein die Stücke erzählt, die wir für nöthig anzuziehen und zu vermelden geachtet haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bei uns nichts weder mit Lehre noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift oder gemeiner christlicher Kirche zu entgegen wäre. Denn es je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hülfe, ohne Ruhm zu reden, verhütet haben, damit je keine neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreiße und überhand nehme.

Die obgemeldeten Artikel haben wir dem Ausschreiben nach übergeben wollen zu einer Anzeigung unsers Bekenntnisses und der unsern Lehre. Und ob jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht mit Grund göttlicher, heiliger Schrift zu thun erbötig.

Ew. Kaiserl. Majestät

unterthänigste

Johannes Herzog zu Sachsen Churfürst.
Georg Markgraf zu Brandenburg.
Ernst Herzog zu Lüneburg.
Philipps Landgraf zu Hessen.
Wolfgang Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnbergk.
Die Stadt Reutlingen.

---

*) Ichtes = Etwas. **) wider oder Unglimpf d. i. entgegen (zuwider) oder zu Unglimpf.

Luther, Martin,

Die beiden Catechismen Luthers und die Augsburgische Confession zum Gebrauch für Schule und Haus mit erläuternden Anmerkungen und einem kurzen, zumeist geschichtlichen Unterrichte hrsg. von Robert Otto Gilbert

Leipzig 1867